

# **Digitales Brandenburg**

**hosted by Universitätsbibliothek Potsdam**

## **Judenproblem**

**Breuer, Isaak**

**Halle (Saale), [ca. 1917]**

[urn:nbn:de:kobv:517-vlib-8591](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:517-vlib-8591)

# Judenproblem

---

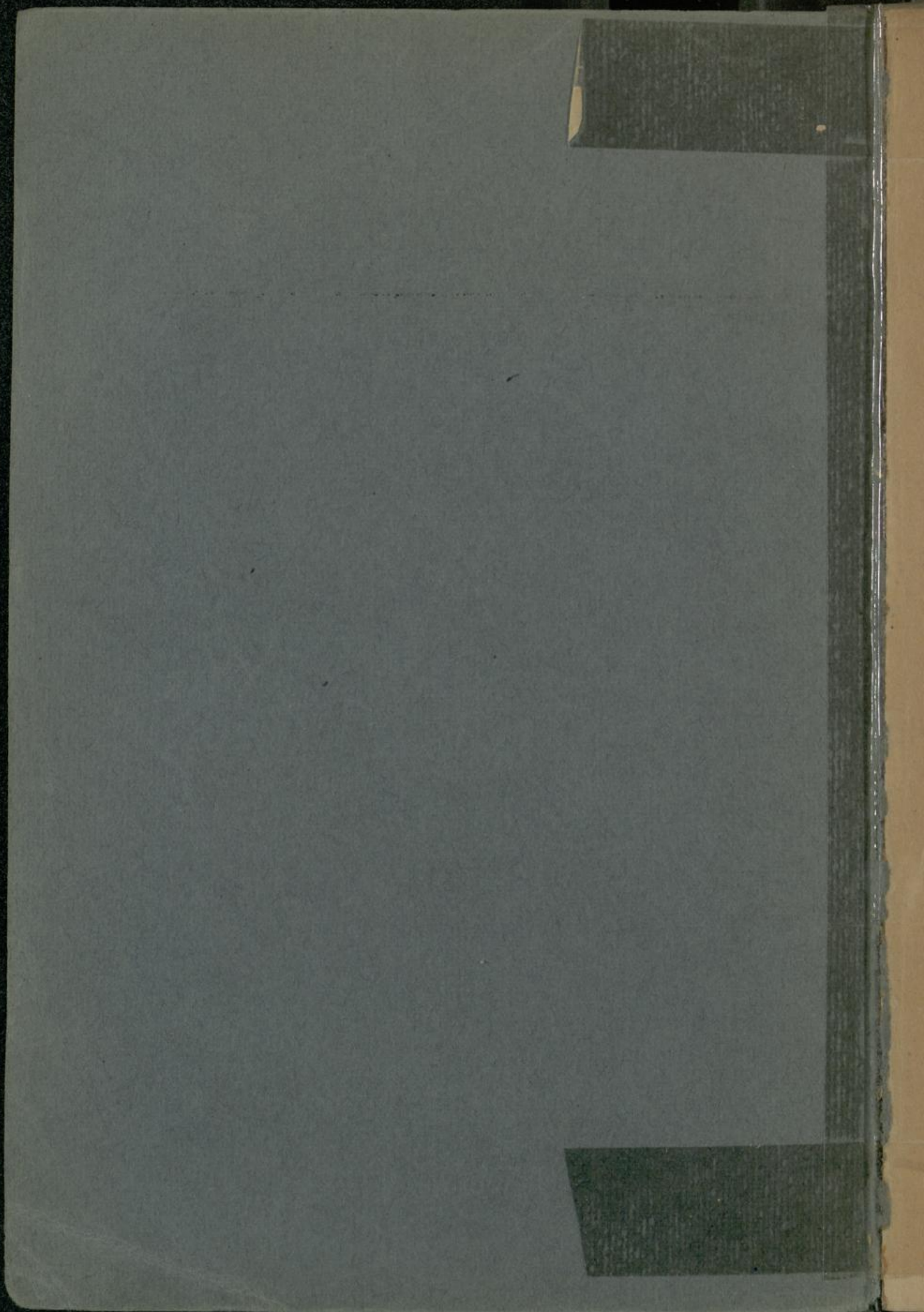
von

J. Breuer



Otto Hendel Verlag, Halle (Saale)

IV M



# Judenproblem

von

J. Breuer

*Russenmarkt in Frankfurt a/M  
(Fiskus der Kommission der Oststr.)*

Siehe, ein Volk, das einsam wohnt,  
Unter die Nationen sich nicht rechnet!

4. Buch Moses

*Halpert*

*24. 4. 1918*



Otto Hendel Verlag, Halle (Saale)

IV M

*1917*

2202

Universität  
Potsdam



Universitäts-  
bibliothek

Inventarnr.



\*05010651\*

Meiner Frau

## Inhaltsverzeichnis.

---

	Seite
1. Kapitel: Die Juden als Einheit der Rasse . . . . .	1
2. " Die Juden als Einheit der Religion . . . . .	5
3. " Die Juden als Einheit des Hasses . . . . .	22
4. " Die Juden als Einheit der Liebe . . . . .	25
5. " Die Juden als Einheit der Geschichte . . . . .	31
6. " Theodor Herzl . . . . .	43
7. " Der Zionismus und die Westjuden . . . . .	51
8. " Der Zionismus und die Religion . . . . .	56
9. " Der Zionismus und die Nation . . . . .	63
10. " Die Passabnacht . . . . .	69
11. " Das Wesen des Judentums . . . . .	77
12. " Das Westjudentum . . . . .	84
13. " Schluß . . . . .	90

---

## Die Juden als Einheit der Rasse.

Im einundsiebzigsten Jahre der christlichen Zeitrechnung eroberte Titus, der Sohn des römischen Kaisers Vespasianus, die Hauptstadt Jerusalem, verbrannte den Tempel des Herodes und machte dem jüdischen Staat ein Ende. Einige Aufstände, die späterhin noch kamen, hatten keinen dauernden Erfolg. Teils dem Zwange weichend, teils im Verlauf einer schon vor der Katastrophe begonnenen Entwicklung, zerstreuten sich die Juden über den ganzen bewohnten Erdkreis. — —

Liegt in diesen Vorgängen irgend etwas Besonderes? Offenbar nein. Judäa war nicht der erste und nicht der letzte Staat, der dem römischen Mittelmeerreich zum Opfer fiel. Größere, mächtigere Staatengebilde haben dem Adler weichen müssen. Ein flüchtiger Blick auf die Landkarte zeigt zudem, daß Palästina weder von einem mittelasiatischen noch von einem mittelländischen Weltstaat unbeachtet bleiben konnte; beiden mußte Palästina schon wegen der Küste begehrenswert scheinen: Wie Rom, so vorher Babylon. Nur als Weltreich hätte Judäa sich in vollständiger Selbständigkeit am Rande des Mittelmeeres halten können. Der Keim des Unterganges lag somit schon in der Gründung des jüdischen Staates. — —

Wohlbeglaubigte Nachkommen der durch Titus ihres Staates beraubten Juden leben heute noch in den verschiedensten Ländern. Man zählt deren insgesamt etwa zehn bis zwölf Millionen. Fast alle Kulturländer haben ihren Anteil an dieser Summe; einen größeren oder geringeren Anteil. So recht eigentlich erfreut über den ihm zugefallenen Anteil ist im Grunde kein einziges Kulturland. Im günstigsten Falle machen sie gute Miene zum bösen Spiel. Manche aber löcken von Zeit zu Zeit gegen den Stachel,

wobei es temperamentvoll oder elegant zugeht: je nach der Eigenart des betreffenden Kulturlandes. — —

Liegt in all dem irgend etwas Besonderes?

Das ist schon weniger leicht, kurzerhand zu beantworten. — —

Die Tatsache freilich, daß heute überhaupt noch Nachkommen der alten Juden Titusschen Ungedenkens leben, kann man an sich durchaus nicht als auffallend bezeichnen. Nirgends steht geschrieben, daß der Untergang des Staates zugleich lähmend oder vernichtend auf die Zeugerkraft seiner Bewohner wirke. Auch Nachkommen anderer Völker, deren Staat längst zugrunde ging, sind ohne Zweifel in der Gegenwart noch vorhanden.

Hier liegt nun allerdings ein bedeutsamer Unterschied. Die Nachkommen der Völker, die ihren Staat verloren haben, fühlen sich regelmäßig nur dann als Nachkommen, wenn sie in größerer Zahl dermaßen räumlich vereint geblieben sind, daß sie die Mehrheit bilden, ja meist sogar selbst dann nur unter der weiteren Bedingung, daß sie ihr ehemaliges Staatsgebiet nicht verlassen haben. Treffen diese Voraussetzungen nicht zu, so mag zwar der Rassen-theoretiker bei einzelnen Menschen dem Blute nach die Nachkommenschaft mit verhältnismäßiger Sicherheit feststellen können, in diesen Menschen selber aber wie auch bei ihrer Umgebung ist das Bewußtsein der Nachkommenschaft längst erloschen.

Bei den Juden aber verhält sich die Sache wesentlich anders. Wiewohl sie ihre ursprüngliche Heimat zumeist seit vielen, vielen Jahrhunderten nicht mehr bewohnen und über die ganze Erde verstreut sind, ohne in irgendeinem Lande oder bedeutenderen Landesteil die Mehrheit der Bevölkerung zu bilden, sind sie sich des historischen Zusammenhangs mit dem in grauer Vergangenheit auf dem Boden Palästinas staatlich geeinten Judentum fast immer klar bewußt, und selbst wo einzelnen dieses Bewußtsein fehlt oder durch beharrlichen Willen fast ganz zerstört ist, hat ihnen gegenüber ihre Umgebung dieses Bewußtsein ganz klar und deutlich, ohne erst die wissenschaftliche Hilfe der Rassen-theoretiker irgendwie in Anspruch nehmen zu müssen. Die Juden wissen stets, daß sie Juden sind, und wo sie es nicht wissen oder in Vergessenheit bringen wollen, da werden sie regel-

mäßig von den Nichtjuden mit allem Nachdruck daran erinnern. Die Frage, wo sich heute die Nachkommen der Juden des Titus befinden, ist sowenig ein Rassenproblem wie die Frage nach den Nachkommen der Germanen Hermanns des Befreiers. Hier wie dort gibt nicht etwa die Wissenschaft, sondern die vollkommen lebendige historische Überlieferung, das lebendige Selbstbewußtsein unbedingt eindeutige Antwort.

Dies ist nun eine Erscheinung, die der Erklärung dringend bedarf. — —

Es gilt der Satz, daß eine Frage richtig stellen sie schon halb beantworten heißt. Seien wir uns daher zunächst über die Frage völlig im klaren.

Diese Frage ist vorerst weder eine physische noch eine metaphysische; weder betrifft sie die sogenannte jüdische Rasse noch die jüdische Religion.

Am allerwenigsten die jüdische Rasse. Es hat im vorliegenden Zusammenhang gar keinen Sinn, sich in Erörterungen darüber einzulassen, ob etwa die heutigen Juden rasserein sind oder nicht; ob sie jemals rasserein waren oder es nicht waren; ob ihre Rasse sich von den sie umgebenden Rassen wesentlich unterscheidet, ihnen gänzlich fremd sei oder gemeinsam mit ihnen einer Art von Oberrasse eingeordnet werden könne; ob die Kluft, die den Juden vom Nichtjuden trennt, rassenmäßig empfunden werde und daher unüberbrückbar sei oder ob sich im Laufe der Zeit, unwillkürlich oder durch bewußte Zweckhandlungen, sehr wohl Übergänge würden finden lassen, die zur völligen Verschmelzung führen könnten. All diese Erwägungen mögen ganz lehrreich sein und des Eifers der Gelehrten durchaus nicht unwert: nur interessieren sie uns im Augenblick ganz und gar nicht und sind vollkommen ungeeignet, das hier aufgeworfene Problem irgendwie der Lösung näher zu bringen.

Der Begriff der Rasse dient zur Klassifizierung der Menschen. Man wird diejenigen Merkmale als rassebildend anerkennen, die besonders geeignet sind, in das bunte Menschengewoge durchgängige Ordnung zu bringen. Aber diese Ordnung ist lediglich eine gedachte Ordnung, die auf dem Wege einer abstrahierenden Fiktion gewonnen wird. Kein Mensch lebt ein bewußtes Rasseleben. Mag man die Bewußtseins-

tatsachen der Menschen so genau zergliedern, wie man nur irgendwie kann: von Rasse wird man nicht die leiseste Spur darin entdecken. Nichts steht im Wege, den eigenartigen Komplex von Bewußtseinstatsachen zugleich mit dem gesamten Komplex körperlicher Eigenschaften etwa zu dem Besitz eines Langschädels in Parallele zu setzen: mehr als eine bloße Parallele ist es niemals. Der Zusammenhang zwischen dem Langschädel und jenem Komplex von Bewußtseinstatsachen ist ein unbedingt unerforschliches Rätsel. Bewußtsein und Rasse sind völlig inkommensurabel. Bewußtseinstatsachen mit Rassen in Verbindung bringen heißt lediglich zu einem Rätsel ein zweites fügen. — —

Wie kommt es, daß es heute noch, nach fast zweitausend Jahren, Menschen gibt, in denen das historische Bewußtsein, Abkömmlinge des in Palästina einstmalig staatlich geeinten Volkes der Juden zu sein, so lebendig ist, als wäre die Katastrophe des Staates erst gestern eingetreten?

Wird die Frage solchermaßen in Klarheit gestellt, so leuchtet ihre völlige Beziehungslosigkeit zum Rassenproblem ohne weiteres ein.

Es gibt keinen Juden, wie es überhaupt keinen Menschen gibt, der sich bewußt als Angehöriger einer bestimmten Rasse fühlt. Nur als Mensch, nicht aber als Rassentyp erkennt er seine Eigenart. Der Jude weiß, daß er vielfach anders sieht, fühlt und urteilt als der Nichtjude. Er mag es sich auch wohl allmählich haben einreden lassen, daß dies davon herrühre, weil er einer Rasse angehöre, die dem Nichtjuden fremd sei. Aber es ist nur ein leeres Wort, das er da nachspricht, im besten Falle eine ganz unnütze Tautologie. Daß er anders sieht, fühlt und urteilt, sowie noch etliche Absonderlichkeiten mehr, werden mit der Etikette: Rasse versehen. Das ist alles. Er erfährt damit, daß all seine Absonderlichkeiten so und nicht anders sein müssen, weil er der jüdischen Rasse angehört. Und ist so klug als wie zuvor. Prüft er sich aber selbst genauer, so wird er bald gewahr, ein wie unendlich gleichgültiges Schemen ihm diese jüdische Rasse ist, die man ihm aufgeklebt hat, wie sich alles in ihm dagegen empört, das Geheimnis seiner Persönlichkeit nach Grundsätzen der Tierzucht lückenlos entwirrt zu sehen, und wie diese Persönlichkeit nicht in der Rasse, sondern allein

und ausschließlich in der G e s c h i c h t e ihre letzten Wurzeln vergraben weiß.

Das ist das Wesentliche. Kulturmenschen sind g e s c h i c h t l i c h e Persönlichkeiten. Sie sind nicht, rassenmäßig, einfach da, sondern sind geworden. Die ganze Last der Vergangenheit ruht auf ihnen, und die ganze Menschheitszukunft nimmt von ihnen ihren Ausgang. Die Rasse aber ist keineswegs allbeherrschender Faktor der Kulturgeschichte. Sonst wäre Kulturgeschichte nichts als — Naturgeschichte. Rasse liegt v o r der Geschichte. Sie faßt nur eine Reihe von Merkmalen mit einem handlichen Wort zusammen, die, verbunden mit zahllosen anderen Merkmalen, die Grundlage bilden, auf der sich allererst Kulturgeschichte erhebt. Kann daher niemals allein zur Erklärung geschichtlicher Tatsachen herangezogen werden. Am wenigsten aber zur Begründung geschichtlich gewordener Persönlichkeit. Aus der Judenfrage eine Rassenfrage machen heißt die Geschichte von Jahrtausenden ignorieren.

Der Jude, der sich anders weiß als den Nichtjuden, kann sich daher nicht beim Rassentheoretiker, sondern nur beim Historiker Rats erholen. Dem Historiker muß er es vertrauensvoll überlassen, an geeigneter Stelle und in gehörigem Maße die rassentümlichen Tatsachen, soweit sie wissenschaftlich gesichert sind, in Berücksichtigung zu ziehen. Das entscheidende Wort aber hat die Geschichte.

Nicht daß der Jude eine andere Nase, eine andere Haarfarbe, aber daß er eine andere Geschichte hat als der Nichtjude, daß seine Geschichte ihn heute noch unmittelbar auf Titus, den Sohn des Kaisers Vespasianus, statt auf Hermann, den ruhmreichen Befreier, zurückführt, darin allein liegt sein Schicksal beschlossen. — —

## II.

### Die Juden als Einheit der Religion.

Der heute so gern geübte Versuch, die Juden nach züchterischen Grundsätzen erschöpfend abzuhandeln, ist von abstoßender Häßlichkeit und legt von einem nicht geringen Grad wissenschaftlicher Unzulänglichkeit beredtes Zeugnis ab.

Weit sympathischer, aber methodisch nicht minder verfehlt, muß das Beginnen erscheinen, das Phänomen unserer heutigen Juden als ein rein religiöses Phänomen zu erfassen. — —

Die Juden in Palästina hingen zur Zeit des Titus einer Religion an, die man nach ihnen die jüdische Religion, zuweilen auch kurz das Judentum nennt. Es ist dies eine Religion, als deren Grundidee man regelmäßig einen strengen Monotheismus begreift. Bekannt ist auch, daß diese Religion nebstbei eine „Gesetzesreligion“ ist, die ihren Bekennern ein bestimmtes Tun und Lassen zur Pflicht macht. Bekannt ist ferner, daß das Christentum sowohl wie die Religion des Mohammed in ihrem Entstehen recht stark vom Judentum beeinflusst waren, so daß manche das Judentum ihnen gegenüber geradezu als die Mutterreligion bezeichnen.

Man kann nicht leugnen, daß unsere heutigen Juden, soweit sie sich nicht haben taufen lassen oder sich als Dissidenten erklärt haben, der Religion ihrer palästinensischen Vorfahren, also der jüdischen Religion, anhängen. Unsere heutigen Juden sind nicht nur bewußte Nachkommen der palästinensischen Staatsjuden, sondern haben auch deren Religion beibehalten.

Die Versuchung liegt nun wirklich nahe genug, beide Tatsachen miteinander in Verbindung zu bringen und etwa also zu argumentieren: Die jüdische Religion ist des ganzen Rätsels Lösung. Nur weil und nur soweit unsere heutigen Juden die Religion ihrer Vorfahren beibehalten haben, fühlen sie sich bewußt als deren Nachkommen. Nicht der Jude, sondern die jüdische Religion hat die Zeiten überdauert und der Katastrophe des Staates Trotz geboten. Nur den Judenstaat hat Titus zerschlagen können. Der jüdischen Idee, dem Judentum gegenüber war er machtlos. Denn Ideen sind nicht von dieser Welt. Daß es heute noch Bekenner des Judentums, Juden, gibt, spricht lediglich für die Kraft der Idee, weltliche Schwierigkeiten zu besiegen und die Herzen immer von neuem für sich zu gewinnen. Es gibt nur Bekenner des Judentums. Aber es gibt keine Glieder des jüdischen Volkes. Juden stehen im Gegensatz zu Christen, zu Mohammedanern und Heiden. Aber sie stehen

nicht im Gegensatz zu Deutschen, Franzosen, Russen. Die internationale Religionsgemeinschaft der Juden, die man in diesem Zusammenhang vorsichtshalber gerne Israe-  
liten nennt, ist der internationalen Religionsgemeinschaft der Katholiken völlig gleichzusetzen. Ein Judenproblem in wissenschaftlichem Sinne ist somit überhaupt nicht vorhanden. Bedauerlich genug, wenn selbst in unseren Tagen noch Menschen ihres Bekenntnisses wegen zu leiden haben. Das aber ist lediglich eine Frage des allgemeinen Menschheitsfortschrittes. Lasset uns an der Erleuchtung der Menschen rüstig weiter arbeiten! — —

Es gibt in Deutschland Christen, edel und vornehm denkende Menschen mit ausgeprägtem Gerechtigkeitsinn, die, angewidert von der Böbelhaftigkeit der antisemitischen Bewegung, sich unter Überwindung der Stimme ihrer eigenen Brust zu der hier vorgetragenen Anschauung durchgerungen haben und fest entschlossen sind, in den deutschen Juden — wenigstens in ihnen — nichts als Deutsche israelitischen Bekenntnisses zu erblicken. Ihnen sei Ehre! — —

Ohne Zweifel gibt es in Deutschland auch Juden, die sich im tiefsten Grunde ihres Herzens als Deutsche israelitischen Bekenntnisses fühlen. Sie leugnen natürlich nicht, aus Palästina zu stammen. Aber seit unbordenlichen Zeiten lebten ihre Vorfahren schon auf deutschem Boden, damals schon, als noch die Pruzzen, die Vorfahren der heutigen Preußen, wilde Feinde des Deutschtums waren. Sie empfinden es als tiefste Kränkung, wenn ihnen ihr Deutschtum bestritten wird, und sind, sofern sie Akademiker, jederzeit bereit, mit der Waffe in der Hand für ihr Deutschtum einzutreten. Wenn sie auch erst kaum hundert Jahre an der deutschen Geschichte tätigen Anteil nehmen, so sind sie dennoch fabelhaft schnell in sie hineingewachsen, wofür ihnen Bewunderung gebührt. — —

Man muß zugeben, daß für solche Christen und für solche Juden ein eigentliches Judenproblem nicht gelöst zu werden braucht. Sie haben die Lösung praktisch an sich selber vollzogen. Ihnen ist wohl. — —

Aber mit dem Judenproblem geht es wie mit allen anderen Problemen. Man kann niemanden zwingen, ein Problem zu sehen. Es gibt kein absolutes Problem. Jedes

Problem entsteht vielmehr erst unter bestimmten Voraussetzungen, die einfach zugestanden werden müssen. Wer die Freiheit leugnet, kennt kein Freiheitsproblem. Wer das preußische Wahlrecht für das idealste aller in diesem preußischen Sannertal möglichen Wahlrechte erachtet, wird auch kein preußisches Wahlrechtsproblem anerkennen. Man soll auch mit Problemen tolerant sein und soll sie niemandem aufzwingen. — —

Gewiß steht das Judentum als Religionsbekenntnis zunächst im Gegensatz zu den übrigen Religionen und erscheint als Idee nicht geeignet, Volk von Volk zu scheiden. Aber im Grunde ist es ja gar nicht das Religionsbekenntnis, das ausschließlich zwischen Juden und Nichtjuden steht. Es ist das Gefühl des Anders-, wenn nicht gar des Fremdseins, das sie trennt, ein Gefühl, das auf den Unterschied des Religionsbekenntnisses ganz und gar nicht zurückgeführt werden kann. Es gibt bei uns in Deutschland sehr viele Juden, denen man ihr Religionsbekenntnis überhaupt nicht anmerkt. Soweit sich dieses Religionsbekenntnis im Monotheismus erschöpft, tritt es praktisch gar nicht in die Erscheinung und sieht zudem dem extrem liberalen Protestantismus so ähnlich wie ein Hühnerei dem anderen. Dazu kommt noch, daß bei den deutschen Juden der Gegenwart von einem einheitlichen Religionsbekenntnis schon seit den Tagen der Judenemanzipation nicht im mindesten mehr die Rede sein kann. Die orthodoxen Juden Deutschlands, die sich religionsgesetzlich für gebunden erachten, nur rituell zubereitetes Fleisch eines rituell geschlachteten, zum Genuß überhaupt erlaubten Tieres — und zum Genuß verpönt ist durchaus nicht lediglich das Schwein, sondern unter den Säugetieren alle, die nicht wiederkauen oder keine gespaltene Klaue haben — als Nahrung aufzunehmen, die am Sabbat ihr Geschäft streng geschlossen halten und von geschäftlichen Dingen nicht einmal reden, die orthodoxen Juden, denen die Verletzung der Sabbatvorschriften als todeswürdiges Verbrechen gilt, sind von den liberalen Juden Deutschlands dem Religionsbekenntnis nach durch eine weit, weit tiefere Kluft geschieden, als die liberalen Juden von den liberalen Protestanten. Man weiß, daß die religiösen Gegensätze unter den Juden Deutschlands eine solche Schärfe ange-

nommen haben, daß sie selbst das Band der kirchlichen Gemeinde sprengten, und daß Preußen sowohl wie Hessen besondere Staatsgesetze haben schaffen müssen, die den einzelnen Juden aus religiösen Bedenken den Austritt aus ihrer Gemeinde und unter Umständen die Gründung eigener Gemeinden gestatten. Man weiß, daß die wiederholt erklärte Bereitschaft der preußischen Staatsregierung, eine Gesamtorganisation des preußischen Judentums, etwa nach dem Vorbild der protestantischen Landeskirche, zu schaffen, trotz der geradezu ins Auge springenden Vorteile, die eine solche Organisation in politischer wie in sozialer Hinsicht bieten würde, an dem energischen Widerstand der orthodoxen Juden, die stets erklärt haben, daß die allererste Voraussetzung einer organisatorischen Zusammenfassung, nämlich die Einheit des religiösen Bekenntnisses, völlig fehle und daher jeder Versuch einer Organisation notwendig zu härtestem Gewissenszwang führen müsse, niemals zu irgendeinem praktischen Ergebnis gediehen ist. Erst kurz vor Ausbruch des Weltkrieges haben die liberalen Rabbinen Deutschlands ihr Glaubensbekenntnis in einer Reihe von Thesen, die sie mit dem vorsichtigen Namen „Richtlinien“ belegten, zusammengefaßt und veröffentlicht. Diese Veröffentlichung hat die völlige Zerfahrenheit des deutschen Judentums als Glaubensgemeinschaft geradezu in bengalische Beleuchtung gerückt. Es protestierten die „orthodoxen“ Rabbinen dagegen, indem sie völlige Trennung von den Abtrünnigen als Pflicht erklärten. Es protestierten die „traditionell-gesetzestreuen“ Rabbinen dagegen — über den feinsinnigen Unterschied zwischen den Begriffen „orthodox“ und „traditionell-gesetzestreu“ mag sich der Leser, wenn er Zeit hat, den Kopf zerbrechen —, indem sie auf die offenkundige Gesetzeswidrigkeit der Thesen hinwiesen. Es protestierten die Rabbinen der „Mittelpartei“ dagegen, indem sie die Thesen als der Entwicklung des Judentums ungemäß bezeichneten. Es protestierten die liberalen Laien dagegen, indem sie jedwede Bindung in Dingen der Religion, die lediglich Sache der Persönlichkeit sei, mit den Grundsätzen des Liberalismus für unvereinbar hielten. Der Rest der deutschen Juden, soweit er sich nicht überhaupt völlig gleichgültig verhielt,

begnügte sich damit, über die „Richtlinien“ jüdische Witze zu reißen. — —

Die Mehrheit der deutschen Juden ist, beginnend mit den Tagen Moses Mendelssohn und wesentlich beeinflusst durch die Emanzipation, die die politischen Schranken zwischen ihnen und den Deutschen mehr und mehr fortgeräumt hat, von der jüdischen Gesetzesreligion abgefallen und huldigt, soweit ihr Religion, dem Zeitgeist entsprechend, nicht überhaupt gleichgültig ist, einem farblosen Monotheismus, dem die Rabbinen des sogenannten deutschen Reformjudentums sich vergeblich bemüht haben, haltbare Dogmen und erhebende Symbole zu schaffen. Die liberal-jüdischen Großgemeinden, die man in der Öffentlichkeit so nennen hört, üben eine umfangreiche sozial-charitative Tätigkeit aus, aber ihre prächtigen Synagogen sind übel besucht, ihre Rabbinen ohne jeden nennenswerten Einfluß, und ihre religiös-positiv Leistung beschränkt sich meist darauf, den mehr oder weniger gesetzestreuen Elementen, die aus mannigfachen Gründen von dem ihnen staatlich gewährleisteten Recht des Austritts keinen Gebrauch gemacht haben, die erforderlichen Institutionen, als da sind Schächter, Tauchbad, ungesäuerte Osterbrote und dergleichen mehr, Dinge, auf die das Reformjudentum nicht den mindesten Wert legt, zur Verfügung zu stellen. Sie bieten endlich den jüdischen Justizräten, die unmöglich alle Reichs- und Landtagsabgeordnete werden können und denen, solange den Tüchtigen noch nicht freie Bahn geschaffen, der Zutritt zu den Ministerstellen oder selbst nur zu dem Posten eines Regierungspräsidenten verwehrt ist, willkommenen Gelegenheit, ihre nicht geringe Verwaltungskunst nach Kräften zu entwickeln und praktisch auszuüben.

Die in den liberal-jüdischen Großgemeinden gehandhabte Verwaltungskunst erstreckt ihre Segnungen auch auf die mittleren und kleinen Gemeinden Deutschlands. Als Kanal dient ihr der „Deutsch-Israelitische Gemeindebund“, den sympathische Fäden mit dem „Verband der deutschen Juden“ verknüpfen. (Die Existenz des Verbandes neben dem Bund läßt sich nur als eine Art organisatorischer Hypertrophie einigermaßen deuten.) Verband wie Bund werden selbstverständlich von der Organisation der orthodoxen Juden aufs lebhafteste beföhdet. Diese Organisation führt — recht



blicken habe. Die andere, gemäßigtere Richtung hingegen läßt mit sich reden und gibt sich zufrieden, wenn die Gemeinde neben der reformierten auch eine orthodoxe Synagoge unterhält, neben einem liberalen auch einen konservativen Rabbiner anstellt und diesem die Beaufsichtigung der vom orthodoxen Judentum geforderten Institutionen überträgt. Beide Richtungen befehden sich, und diese Fehde steht an Heftigkeit der Fehde zwischen Orthodoxen und Liberalen keineswegs nach, ja übertrifft sie zuweilen.

Die Großgemeinden haben fast durchweg, meist unter dem Zwang der Austrittsgefahr, sich sowohl orthodox wie liberal eingerichtet. Da nun aber der Gegensatz zwischen dem orthodoxen Judentum und dem liberalen Judentum genau so groß ist wie der Gegensatz zwischen einem blut- und saftlosen Monotheismus und einer das ganze Leben praktisch beherrschenden Gesetzesreligion, so muß gesagt werden, daß die Großgemeinden, die beiden Judentümern zu gleicher Zeit und in tunlichst gleicher Weise gerecht werden wollen, ihrem innersten Wesen nach religiös völlig — — neutral sind. Wohlverstanden: Gerade in dieser Neutralität erblickt das orthodoxe Judentum in seiner folgerichtigen Ausprägung die denkbar größte Religionswidrigkeit, da sie den Begriff der religiösen Wahrheit völlig negiert und an ihre Stelle das bloße subjektive Meinen setzt. Sieht man aber von diesem Standpunkt des orthodoxen Judentums ab, so steht für den unparteiischen Dritten die Neutralität der Großgemeinden außer Frage. Es sind Verwaltungskörperschaften, die es bewußt ablehnen, zur jüdischen Religion eine inhaltlich bestimmte Stellung einzunehmen. Wie hoffnungslos tief müssen bereits die Spaltungen innerhalb des deutschen Judentums um sich gegriffen oder welch bedenklichen Grad muß der religiöse Indifferentismus bereits erreicht haben, wenn idealtreu begründete Religionsgemeinden, denen jeder staatliche Charakter etwa nach Vorbild der christlichen Gemeinden der protestantischen Landeskirche von Haus aus gänzlich abging, zu bloßen — Verwaltungskörperschaften herabsinken konnten. — —

Genau so „neutral“ wie die Großgemeinden wollen aber auch, ihrer ganzen statutarisch festgelegten Zweckbestimmung nach, der „Deutsch-Israelitische Gemeindebund“ und der

„Verband der deutschen Juden“ sein. Die jüdische Religion selber als Lehrinbegriff spielt bei diesen Organisationen im Grunde gar keine Rolle, weil sie sonst niemals den Anspruch erheben könnten, alle jüdischen Gemeinden und alle deutschen Juden in sich zu vereinigen. Um dieses ihnen vorschwebende Ziel überhaupt nur erstreben zu können, mußten sie die jüdische Religion als solche bewußt ausschalten, da die jüdische Religion in Deutschland kein Moment der Einigung, sondern gerade im Gegenteil ein Moment äußerster Spaltung darstellt. Auch sie sind also reine Verwaltungsorganisationen. Sie wollen leistungsschwache Gemeinden unterstützen und eine Art Gesamtvertretung der deutschen Juden gegenüber den Behörden und gegenüber der nichtjüdischen Bevölkerung sein, berufen, bei gesetzgeberischen Maßnahmen, soweit sie die Juden als solche betreffen, gehört zu werden und Angriffe gegen das Judentum und die Juden geschlossen abzuwehren. Ganz besonders haben sie es auf die Schaffung einer staatlichen Judenorganisation in Preußen abgesehen, und hier gerade ist der Punkt, wo sie immer wieder mit der „Freien Vereinigung“, dem Verband der Orthodoxen, zusammenprallen. Diese Vereinigung hat sich allerdings auf dem religiösen Bekenntnis aufgebaut und lehnt es daher ab, sich von einem religiös-neutralen Verband in jüdischen Angelegenheiten mitvertreten zu lassen. Sie hält die Interessen des orthodoxen Judentums nur in den Händen solcher Männer für gesichert, die nicht nur Verwaltungstalente, sondern vor allem eine orthodox-jüdische Lebensführung haben, und sieht in der rein verwaltungsmäßigen Geschäftsführung religiöser Angelegenheiten eine Herabsetzung der Würde der Religion und eine Gefahr für die Gewissensfreiheit ihrer Bekenner. Nur auf der Grundlage einer einheitlichen religiösen Lebensführung kann sich nach ihr eine einheitliche religiöse Gesamtorganisation aufbauen, wo diese aber nicht vorhanden sei, führe eine Gesamtorganisation, die des staatlichen Zwanges nicht entbehren könne, entweder zu unerträglichem Hader und Gewissenszwang oder zu völliger Verflachung der religiösen Energie. Gestützt auf diese Argumente hat die „Freie Vereinigung“ bis jetzt die immer wiederkehrenden, der preußischen Staatsregierung stets erneut vorgebrachten Bestrebungen der neutralen Verbände auf Schaf-

fung einer staatlichen Zwangsorganisation in Preußen zum großen Leidwesen dieser Verbände zu vereiteln vermocht. Daß die Verbände im neuorientierten Preußen vom Glück in größerem Maße begünstigt würden, steht nicht zu erwarten. — —

Faßt man das hier, natürlich nur in flüchtigen Umrissen, Vorgetragene zusammen, so gelangt man zu folgendem Ergebnis:

Bei jeder Religion ist individuelles B e k e n n t n i s und gemeinschaftsbildende O r g a n i s a t i o n genau voneinander zu scheiden.

Bei den deutschen Juden ist aber weder die Einheit des Bekenntnisses noch die Einheit der Organisation vorhanden.

Den sogenannten liberalen Juden ist die jüdische Religion, wie Religion überhaupt, meist ganz gleichgültig. Von dem überlieferten Gesetz des Judentums haben sie sich losgesagt. In ihrer Jugend lernen sie noch einige Trümmer des durch die seit Mendelssohn tätig gewordene Reform zerstörten Gebäudes kennen. Nachhaltige Eindrücke empfangen sie von dem überaus dürftigen und systemlosen, oft gar nicht an die Quellen führenden Religionsunterricht nicht. Bei ihnen kommt es darauf an, die wievielte Generation bereits die Abschüttelung des Religionsgesetzes vorgenommen hat. Die Abschüttelung erfolgt meist nicht auf dem Wege allmählicher Entwicklung, sondern ruckweise, radikal, gründlich, zwischen dieser und der nächsten Generation. Liberale Söhne orthodoxer Eltern haben natürlich ganz andere Erinnerungen an das Judentum als etwa die Enkel und Urenkel. Von der Unwissenheit der letzteren in allen das überlieferte Judentum angehenden Fragen kann man sich nur sehr schwer eine richtige Vorstellung machen. Sie ist geradezu grenzenlos. Sie haben oft selbst nur von dem Alten Testament, diesem Buche des Judentums, eine solch geringe Kenntnis, wie man sie bei Christen nur ausnahmsweise antrifft.

Die Zahl der liberalen Juden wird zwar immer noch von Zeit zu Zeit aus den Reihen der orthodoxen Juden verstärkt; man wird aber nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß gegenwärtig die weitaus überwiegende Mehrheit der

liberalen Juden bereits Enkel und Urenkel orthodoxer Vorfahren sind, vom überlieferten positiven Judentum also nur noch eine ganz blasse Ahnung haben. Das liberale Judentum hat nun zwar das überkommene Gebäude des Judentums fast ganz abgetragen, hat aber, trotz wiederholten Bemühens, an dessen Stelle nichts Gescheiters zu errichten vermocht, so daß sich sein Verhältnis zum Judentum in einer bloßen Negation des Überlieferten wesentlich erschöpft. Und hierin gipfelt auch das religiöse Bewußtsein der meisten liberalen Juden. In religiöser Hinsicht darf das Paradoxon ruhig ausgesprochen werden: Das religiös-jüdische Bewußtsein der liberalen Juden, wenn ein solches überhaupt noch vorhanden ist, besteht in dem Bewußtsein, daß sie keine richtigen Religionsjuden mehr sind. Dieses Bewußtsein erfüllt sie zuweilen mit einer gewissen Wehmut, regt sie zuweilen an, gegen die überlieferte Religion sarkastisch zu werden, oder läßt sie nicht selten überhaupt kalt.

Es gibt in Deutschland viel mehr liberale als orthodoxe Juden. Zwischen beiden stehen die schwankenden Gestalten der konservativ gestimmten Juden. Es sind das Juden, in denen weder die Energie der Bekennterschaft noch die Energie des Abschüttelns vorhanden ist; Juden, deren Haushalt einigermaßen koscher geführt wird, die aber außerhalb ihres Hauses sich keinerlei Beschränkungen auferlegen; Juden, die ihr Geschäft zwar am Sabbat schließen, den Geld bringenden Postboten aber gleichwohl empfangen und einen drängenden Kunden wohl auch „hintenherum“ bedienen. Sie finden sich vielfach an mittleren und kleinen Plätzen, in Großstädten nur, soweit sie eben „vom Lande“ eingewandert sind. Ihre Söhne fallen, von seltenen Ausnahmen abgesehen, natürlich dem unbeschränkten Liberalismus in die Arme.

Endlich die orthodoxen Juden. Sie anerkennen heute noch die unbedingt verpflichtende Kraft des Religionsgesetzes. Jeder von einer jüdischen Mutter Geborene gilt ihnen dem jüdischen Religionsgesetz untertan und sein dem Religionsgesetz zuwiderlaufendes Verhalten als Unrecht. Die herkömmlichen Unterschiede zwischen Orthodoxie und Liberalismus, wie sie z. B. in der protestantischen Kirche ausgeprägt sind, erscheinen sehr ungeeignet, das Verhältnis

zwischen den orthodoxen und den liberalen Juden auch nur einigermaßen zu kennzeichnen. Die liberalen Protestanten haben in ihrer Weise die christlichen Glaubensstatsachen und Glaubenssymbole zu vertiefen gesucht und Anschauung gegen Anschauung gestellt. Ihr Werk war kein eigentliches Werk der Zerstörung, sondern vielfach geradezu der Neubelebung, der Erhaltung. Sie konnten zudem immer wieder auf die monumentale Gestalt ihres Luther zurückgreifen, der nun einmal jedem Christen freien Zutritt zum Bibelwort verschafft und dem Recht der Persönlichkeit für immer eine breite Bahn gebrochen hat. Endlich ist der Protestantismus im wesentlichen eine sich an die Gesinnung wendende Lehre, die die Tat jederzeit von neuem aus der Lehre frei erwachsen läßt.

Von alledem ist aber im Judentum keine Rede. Dem Judentum, auch dem deutschen Judentum, ist bis zum heutigen Tag noch kein Luther erstanden. Zwischen den orthodoxen und den nichtorthodoxen Juden steht der ungeheure Komplex des Religionsgesetzes. Nach überlieferter Zählung enthält es 613 — in Worten: sechshundertunddreizehn! — Ge- und Verbote, die aber in Wirklichkeit, wie ein oberflächlicher Blick auf die literarisch angesehenste Zusammenfassung des Religionsgesetzes, den sogenannten Schulchan Aruch sofort zeigt, in zahllose, ins tätige Leben unendlich tief eingreifende Paragraphen zerfallen. Das wesentlich der Erörterung des Religionsgesetzes gewidmete Quellenwerk des Talmud ist so unermesslich groß, daß ein ganzes, von emsigster Arbeit erfülltes Forscherleben zu seiner Bewältigung nicht ausreicht. Dieses Gesetz legt sich göttliche Verpflichtungskraft bei und verlangt den von der individuellen Überzeugung gänzlich unabhängigen Gehorsam der Tat. Macht man aber den Gehorsam von der Überzeugung abhängig und legt an die einzelnen Bestimmungen des Gesetzes den subjektiven Maßstab der Überzeugung, so entwirzelt man das Gesetz im ganzen und wandelt es im besten Falle in eine Lehre um, die man annimmt, soweit sie zeitgemäß ist und die man verwirft, soweit sie veraltet erscheint.

Moses Mendelssohn war sich des Unterschieds zwischen Gesetz und Lehre, zwischen dem Gehorsam der Tat und der freien Überzeugung vollkommen bewußt. Sein „Jerusa-

lem“ zeigt dies ganz deutlich. Es ist wahrlich kein Zufall; daß das Judentum statt eines Luther gerade einen Mendelssohn hervorgebracht hat. Welches eigentlich die religiöse Überzeugung des Mendelssohn war, läßt sich mit Sicherheit gar nicht sagen. Es sprechen viele Anzeichen dafür, daß sie sich von der Überzeugung der damaligen Juden wesentlich unterschieden hat. Allein Mendelssohn sah schlechterdings keine Möglichkeit, wie er auf Grund seiner Überzeugung eine theoretisch zu billigende Reform des Judentums hätte vornehmen können. So unhistorisch er sonst als Kind der Aufklärung in wissenschaftlichen Dingen sah und empfand: in jüdischen Dingen hatte er — das muß zu seinem Ruhme unbedingt festgestellt werden — ein sehr tiefes historisches Verständnis. Über die Auffassung einer Lehre läßt sich freilich streiten; sie ist in erster Reihe Sache der Überzeugung, also der Persönlichkeit, die ein unerforschliches Geheimnis ist und bleibt. Aber einem mit autoritativem Gehorsamsanspruch den einzelnen gegenübertretenden Gesetz kann die persönliche Überzeugung als solche ganz und gar nicht bekommen. Nicht an die Überzeugung wendet sich das Gesetz, sondern an den Willen. Es will zunächst und vor allem befolgt sein; alles andere wird sich finden. Hier gibt es tatsächlich nur ein Entweder-Oder. Man anerkennt entweder die Autorität des Gesetzes oder man leugnet sie. Und die Leugnung der Gesetzesautorität ist selbst dann vorhanden, wenn man etwa hinterher aus freier Überzeugung zur Befolgung des Gesetzesinhalts sich angeregt fühlt. Dieses Entweder-Oder hat Mendelssohn mit bemerkenswerter Klarheit erfaßt. Er hat sich für die Gesetzesautorität entschieden und hat dem Gesetz gegeben, was des Gesetzes ist. Denn er wollte Jude bleiben.

Die nichtorthodoxen Juden, die in Deutschland die Mehrheit bilden, haben dem Gesetz des Judentums den Gehorsam gekündigt. Sie haben damit dem Judentum als Gesetzesreligion tatsächlich den Rücken gekehrt. Der wesentliche Unterschied zwischen den orthodoxen und den nichtorthodoxen Juden ist überhaupt kein dogmatischer, wie etwa der Unterschied zwischen den orthodoxen und den liberalen Protestanten. Der Unterschied ist vielmehr im höchsten Sinne ein praktischer. Das ganze Leben des

orthodoxen Juden untersteht dem jüdischen Gesetz. Das Leben des nichtorthodoxen Juden untersteht in sittlicher Hinsicht lediglich — ihm selber. Das Judentum des nichtorthodoxen Juden — Judentum hier als Religion genommen — ist, soweit es noch vorhanden, der Inbegriff etlicher Lehren, aus denen er selber die Folgerungen zieht, die ihm die richtigen scheinen; im günstigsten Falle bringt es ihm auch noch einige religiöse Handlungen, die er vollführt, soweit sie ihm sympathisch sind. Das Judentum des orthodoxen Juden ist aber ein Gesetzbuch, das nicht eine einzige Seite des menschlichen Lebens unberührt läßt, das unsägliche Opfer an Persönlichkeit, Vermögen, Zeit erfordert und seinem ganzen Wesen nach in einem Anspruch gipfelt, der dem nichtorthodoxen Juden vollkommen unbekannt ist: dem Gehorsamsanspruch.

Reformieren läßt sich nur eine Lehre. Aber ein Gesetz läßt sich nur aufheben. Die Lehre kann reformiert werden von jedem, der es besser zu wissen oder richtiger zu verstehen glaubt. Aber ein Gesetz kann nur von zuständigem Stelle aufgehoben oder, was gleichbedeutend, geändert werden. An der Frage der Kompetenz ist bis jetzt noch jede Reform im Judentum gescheitert.

Die ersten Christen, die noch Juden bleiben wollten, wußten sehr wohl, was sie taten, als sie laut erklärten, sie seien nicht gekommen, das Gesetz aufzuheben oder zu ändern, ihr Ziel sei nur eine eindringlichere, geläuterte Formulierung der Lehre. Mit dem Moment, als sie das Gesetz antasteten, hatten sie die Trennung vom Judentum vollzogen.

Die deutsch-jüdischen „Reformer“ nach Mendelssohn, die lutherischen Beruf in sich verspürten, haben es umgekehrt angepackt. Sie haben die Lehre des Judentums zunächst unangetastet gelassen, haben am Anfang nicht einmal den Anspruch erhoben, sie irgendwie zu verinnerlichen oder gar zu bereinigen, und haben statt dessen sich mit ungeheurer Schärfe gegen das Gesetz gekehrt. Der Erfolg konnte nicht ausbleiben. Sie haben das Judentum nicht reformiert, sondern haben lediglich den Typ der jüdischen Gesetzüber-treter — „Poschim“ nennt sie mit Recht der orthodox-jüdische Sprachgebrauch — geschaffen. Das ist nicht Auf-

x hat es nur bloß jüdisch religiös  
gem. Liberman!

bau, sondern Zerstörung; ist nicht Reform, sondern Anarchie.

Von einer Bekenntniseinheit kann somit bei den deutschen Juden auch nicht die leiseste Rede mehr sein. Die orthodoxen Juden bekennen sich zum Gesetz, und das Bekenntnis der nichtorthodoxen Juden läßt sich überhaupt nicht formulieren, da es ein nichtorthodoxes Bekenntnis als solches bis zum heutigen Tage überhaupt nicht gibt.

Wenn jemand in Deutschland, etwa bei Gericht, angibt, Jude zu sein, so weiß man daher schlechterdings noch gar nicht, welcher und was für einer Religion er eigentlich angehört. Selbst wenn er hinzufügt, er sei liberaler Jude, hat er sich über die Art seines Bekenntnisses noch in keiner Weise ausgelassen. In der Bezeichnung „Jude“ liegt in religiöser Hinsicht höchstens die Verneinung aller anderen bekannten und anerkannten Religionen. Mehr nicht. —

Der mangelnden Bekenntniseinheit entspricht aber vollkommen die mangelnde Einheit der Organisation. Wenn ein Christ sich als evangelisch bezeichnet, so mag er zwar persönlich eine ganz abwegige religiöse Überzeugung haben: immerhin gibt er damit regelmäßig zu erkennen, daß er einer der evangelischen Landeskirchen angehört. Das gleiche gilt für den Katholiken hinsichtlich der päpstlichen Weltkirche. Der Jude aber, zum mindesten der preußisch-hessische Jude, besagt auch in organisatorischer Hinsicht mit seiner Erklärung nichts, schlechterdings nichts. Wenn er gemäß dem preußisch-hessischen Austrittsgesetz aus seiner Ortsgemeinde ausgetreten ist, so gehört er unter Umständen überhaupt keiner jüdisch-religiösen Organisation an, und wenn er außerdem seiner religiösen Überzeugung nach vollkommener Skeptiker ist, so stellt sich das immerhin beachtenswerte Ergebnis heraus, daß seine gerichtliche Erklärung, Jude zu sein, eines irgendwie gearteten religiösen Inhalts — sowohl dem Bekenntnis wie auch der Organisation nach — überhaupt vollkommen entbehrt.

Aber selbst wenn er irgendeiner Gemeinde noch angehören sollte, spricht sich seine Erklärung über die Eigenart seines Bekenntnisses nicht im mindesten aus. Es ist schon darauf hingewiesen worden, daß gerade die Großgemeinden religiös durchaus neutral sind, zum Judentum

als Religion keine bestimmt geartete Stellung einnehmen. Die Erklärung, Mitglied einer religiös neutralen jüdischen Gemeinde zu sein, schweigt also gerade über die Religion vollkommen und läßt noch durchaus die Möglichkeit zu, daß der Erklärende der jüdischen Religion gegenüber strikteste Neutralität wahr. — —

Was heißt das nun: Jude sein? Hier spitzt sich das Rätsel zu seiner vollen Schärfe zu.

Ein Bekenntnis zu einer bestimmten R a s s e spricht nicht daraus. Denn die Rasse ist ein dem Bewußtsein fremder, rein wissenschaftlich-hypothetischer Kunstbegriff, den man niemals erlebt.

Ein Bekenntnis zu einer bestimmten R e l i g i o n liegt aber ebensowenig darin. Und zwar weder ein Bekenntnis zu einem religiösen I n h a l t noch zu einer religiösen O r g a n i s a t i o n.

Aber was denn?

Hier liegt eine ganz sonderbare Erscheinung vor. Die jüdische Religion ist gerade dasjenige, was die Juden spaltet, ist kein Moment der Einigung, sondern ganz im Gegenteil ein Moment der Zersetzung. Aber wenn der Jude seiner Religion entsagt, namentlich wenn er in aller Form Christ wird, dann hört er doch wieder in gewisser Hinsicht auf, Jude zu sein, zum mindesten sieht ihn der Staat als Juden offiziell nicht mehr an. Allem Anschein nach gelangt somit in der Tatsache, daß der Jude seine Religion nicht abschwört, sein Wille zum Ausdruck, Jude bleiben zu wollen. Jude sein hieße demnach: sich nicht getauft haben, kein Dissident geworden sein.

In dieser rein negativen Seite des Judeseins wurzelt in der Tat die Anschauung der bereits oben erwähnten Christen, denen ich Ehre zollte, und der bereits oben erwähnten Juden, die ich meiner Bewunderung versicherte.

Der zu ehrende Christ sagt sich, daß doch eine ganze Reihe von Hemmungen für die Juden wegfallen, wenn sie sich taufen lassen. Er zieht daraus den Schluß, daß sie also doch wieder wegen ihres Bekenntnisses, und zwar nur wegen ihres Bekenntnisses, zu leiden haben und zurückgesetzt werden. Das will er, vornehm, wie er denkt, nicht mitmachen. Und

so wird ihm der Jude ein wegen seines Bekenntnisses ge-  
ränkter Deutscher.

Der bewundernswürdige Jude denkt ganz ähnlich. Zwar weiß er von seiner Religion meist selber blutwenig. Aber eines weiß er doch: daß er nämlich seine Lage mit einem Schlage ganz bedeutend bessern würde, wenn er sich taufen ließe. Hierin findet er eine schlagende Bekräftigung seiner Behauptung, er sei nichts als ungetaufter Deutscher. Und fühlt sich somit lediglich wegen seiner Ungetauftheit ver-  
femt.

Daß aber in Wirklichkeit Judesein unmöglich sich in einer reinen Negation, in der Tatsache der Ungetauftheit, erschöpfen kann, daß ihm vielmehr auch ein positiver Inhalt zukommen muß, liegt auf der Hand.

Worin aber liegt dieser positive Inhalt?

Daß es Juden gibt, die sich von ihren christlichen Mitbürgern ihrem Bewußtsein nach buchstäblich nur durch die Ungetauftheit unterscheiden, läßt sich nicht bestreiten. Ich habe dies bereits früher zugegeben und betont, daß für sie in der Tat ein eigentliches Judenproblem nicht vorhanden ist.

Aber einerseits gehören diese Juden zu den Ausnahmen und andererseits gehören auch die Christen zu den Ausnahmen, die die Juden lediglich als ungetauft empfinden. Der Bevölkerung ist die jüdische Religion höchstens ein Symptom. Sie hat gegen die jüdische Religion als solche meist fast gar nichts. Sie kennt sie nur geradezu verblüffend oberflächlich. Es ist eine höchst auffallende Tatsache, wie wenig Christen in Deutschland eine auch nur halbwegs zutreffende Vorstellung von der jüdischen Religion haben. Die meisten begnügen sich damit, zu wissen, daß sie den Genuß von Schweinefleisch verbietet, und sind allzumal erstaunt, Juden so oft anzutreffen, die jede Scheu vor dem Schwein, selbst vor dem Krieg, vollkommen verloren haben. Daß die Juden den „Schabbes“ statt des Sonntags feiern, erfährt man zur Not auch noch. Aber damit ist es, namentlich bei den gebildeten Ständen, meist zu Ende. Wenn der Christ von Juden spricht, denkt er nur in den seltensten Fälle an die jüdische Religion. Nicht die Religion, sondern der

Mensch, nicht das Judentum, sondern der Jude schwebt ihm vor, wenn er Abneigung empfindet und Haß betätigt. Was aber ist der Jude, wenn man von seiner Religion absieht? Nur die Geschichte kann hierauf Antwort geben. — —

### III.

## Die Juden als Einheit des Hasses.

Ein unsichtbarer Reifen hält die Juden des Erdballs zusammen.

Das ist der Haß.

Dieser Haß trifft nicht die Rasse, denn er ist zwischenrassig. Die germanische und die slawische, die romanische und die gemischte Rasse empfindet ihn in stärkerem oder schwächerem Maße. Vorhanden ist er überall. Er begleitet die Juden, wo immer sie auftreten, und nichts bringt ihn zum Erlöschen. Es mögen die Juden sich noch so nützlich und verdient uns gemeine Wesen gemacht haben: der Haß bleibt ihnen treu. Er ist abgetönt bis zur halb unbewußten Abneigung, ist verstärkt bis zum glühenden Fanatismus: vorhanden ist er immer. Selbst in der betonten Neigung einzelner, in dieser von jeder Selbstverständlichkeit freien Neigung ist er noch deutlich nachweisbar. Denn wie es einen Haß gibt aus Neigung, so gibt es eine Neigung aus Haß. Und letzteres liegt hier vor.

Man hat diesen Haß oft Rassenhaß genannt und hat damit geglaubt, seine tiefsten und geheimsten Wurzeln enthüllt zu haben.

Aber hier wie überall bewährt sich die Berufung auf die Rasse als Zuflucht der Unwissenheit und jener auch im Kreise der Wissenschaft durchaus nicht seltenen Neigung, ein leeres Wort, wenn es nur neu ist, an Stelle einer wirklichen Lösung zu nehmen.

Einen Haß, der unüberwindlich scheint und den Wechsel der Zeiten und Personen ungeschwächt überdauert, einen solchen Haß verankern wir in den geheimsten Tiefen des Menschentums, als welche uns die Rassen dünken. Hat

man damit diesen Haß irgendwie erklärt? Mitnichten! Der Zusammenhang zwischen Gefühlen und der Blutmischung entzieht sich völlig unserer Einsicht. Ein willkürliches Dogma tritt an die Stelle kritischer Entwirrung und steigert die Schärfe des Problems, statt es der Klärung näher zu bringen.

Das Blut haßt nicht. Die Persönlichkeit haßt. Ihr Geheimnis gilt es zu lüften. — —

Eine unheimliche Erscheinung ist dieser Haß. Er findet sich zuweilen selbst bei Menschen, die sonst voll Güte sind und in der Höhenluft der Ideen sich zu Hause fühlen. Er trifft sich bei Männern vor, denen Juden niemals das geringste Leid getan haben, und verträgt sich sogar nicht selten mit wahrer und echter Freundschaft zu einzelnen Juden. Er richtet sich nur in seiner gemeinsten, in seiner berufsmäßig antisemitischen Ausgestaltung als wahre „Schmach des Jahrhunderts“ gegen bestimmte Personen und hat in seiner gegen das ganze Judentum an sich gerichteten Prägung einen fast metaphysischen Charakter.

Und dieser Haß kennt kein zersplittertes, in bunte Mannigfaltigkeit entartetes Religionsjudentum. Er fragt nicht nach orthodox und liberal, nach „Gemeindebund“ und „Freie Vereinigung“. Von alledem weiß er in der Regel überhaupt nichts. Er ist — — religiös neutral.

Es ist hier das zweitemal, daß uns diese religiöse Neutralität begegnet. Die jüdischen Großgemeinden Deutschlands und der Judenhaß haben die religiöse Seite des Judentums nicht zum eigentlichen Gegenstand. Ihnen ist die Religion höchstens Anknüpfungspunkt, aber sicher nicht Wesensgrund.

Liegt hierin ein Zufall? Oder sieht vielleicht der Judenhaß schärfer? — —

Gewiß äußert sich der Judenhaß zuweilen auch in widrigen Angriffen gegen Ideen und Einrichtungen der jüdischen Religion und sucht ihre Schriften in kleinlichem Eifer nach bedenklichen Stellen ab. Aber es ist nicht die Religion, die er eigentlich damit treffen will, sondern es sind die Juden. — —

Für die dämonische Tiefe des Judenhasses zeugen die Ereignisse der Gegenwart.

Eine Weltkultur liegt in Trümmern. Eine Weltkatastrophe ohnegleichen hat das alte Staatensystem zersprengt und die Gemüther in ihren Gründen erschüttert. Aber siehe, aus dem ungeheuren Schutt, der heute das Antlitz der Erde deckt, züngelt von Land zu Land, weithin sichtbar, die fahle Flamme des Judenthums empor. Juden nicht minder wie Christen decken auf den Schlachtfeldern der Erde in gleicher Weise als Leichen den Plan. Aber selbst die Flammen des Totenbrandes schlagen nicht zusammen und teilen sich, weithin sichtbar: ein Schauer erweckender Anblick. Nicht einmal das gemeinsame Leid konnte Veröhnung bringen. Nicht einmal der furchtbare Schmelztiegel dieses Krieges die widerstrebenden Elemente verschmelzen. Judenthum hier, Blünderung der Judenläden dort, Bezichtigung der Juden wegen Verraths, wegen ungeheurer Kriegsbereicherung, ja Bezichtigung der Schuld am ganzen Kriege: fast scheint es, als ob von allen Internationalismen der — Judenthum allein übrig geblieben ist. — —

Es geht nicht an, diesen elementaren Judenthum mit hervorstechenden Eigenschaften einer mehr oder minder großen Zahl von Juden in Verbindung zu bringen oder gar restlos zu erklären. Diese vielbesprochenen Eigenschaften sind höchstens das Spalier, an dem sich der längst vorhandene Haß eifertig empor-schlingt. Erzeuger des Hasses sind sie sicher nicht. Die nämlichen Eigenschaften zeigen sich auch bei einzelnen Christen, aber die, Christen gegenüber, aus ihnen sich entwickelnde Abneigung unterscheidet sich in nichts von der allgemeinen Abneigung, die der moralische Mensch der Immoralität oder der Amoralität entgegenbringt, und bleibt als solche lediglich gegen die damit behafteten Individuen gerichtet. Ehe der Judenthum dem Juden-tum bestimmte Eigenschaften nachsagte und seinen Haß auf sie begründete, mußte er bereits die Einheit des Judentums vorgefunden haben und dadurch allererst in die Lage versetzt worden sein, der allgemeinen Abneigung gegen gewisse menschliche Eigenschaften, bei wem immer sie sich vorfinden, eine genaue Richtung gegen eine Menscheneinheit zu geben, die nicht erst analytisch durch diese Eigenschaften gebildet wurde, sondern gewissermaßen als ihr Substrat synthetisch bereits vorhanden war. Die Entdeckung gewisser Eigen-

schaften könnte die Juden höchstens zu besonders gearteten Deutschen, Franzosen, Engländern, Russen gestalten. Aber der Judenhaß ist nicht gegen jüdische Deutsche, sondern gegen deutsche Juden gekehrt. Nur weil er die Juden als fremd empfindet, lehnt er es ab, ihre etwa vorhandenen Mängel mit in den Kauf zu nehmen, wie etwa der Süddeutsche den Norddeutschen, der Südfranzose den Nordfranzosen toleriert. Mit eigenen Fehlern muß man sich abfinden, muß sehen, wie man mit ihnen am besten fertig wird. Aber gegen Fehler Fremder bäumt man sich auf und stellt Betrachtungen darüber an, wie man die damit Behafteten am ehesten loswerden kann. Weder wurzelt also der Judenhaß in den den Juden nachgesagten Eigenschaften, noch haben diese Eigenschaften die Judeneinheit analytisch begründet.

Die konstruktiv-fiktive Einheit der Rasse, die ideale Einheit des Glaubens und die analytische Eigenschaftseinheit, sie alle sind außerstande, diejenige Einheit der Juden zu erklären, gegen die der Judenhaß sich überall kehrt und die im Bewußtsein vollsaftiger Juden lebendig ist.

Unergründlich wie der Judenhaß scheint das Geheimnis dieser Judeneinheit. Der Judenhaß empfindet diese Einheit. Aber nur die Wissenschaft vermag sie zu erklären.

#### IV.

### Die Juden als Einheit der Liebe.

Der Judenhaß sagt der über den Erdball verstreuten Judeneinheit eine Reihe unangenehmer Eigenschaften nach und knüpft hieran, soweit er politisch gerichtet ist, Forderungen und Forderungen, die auf Rechtsverkümmern, auf offenbare Verletzung der staatsbürgerlichen Gleichheit hinauslaufen.

Der besonnene, gerecht denkende Staatsmann wird hierfür, soweit er die westliche Staatstheorie sich zu eigen gemacht hat, regelmäßig nicht zu haben sein. Aber auch er tut gut daran, an der Tatsache der Judeneinheit nicht achtlos vorbeizugehen. Gerade weil die Juden überall zu Hause sind, tragen sie nicht wenig für das Zustandekommen

des Urteils bei, das sich, aus einer Unsumme gar nicht abzumägender Momente, die öffentliche Meinung des Auslandes im Laufe der Zeit allmählich über ein Staatswesen bildet und von dem sie, wenn es einmal feststeht, nur überaus schwer wieder abzubringen ist. Anscheinend haben die deutschen Staatsmänner vor dem Krieg und auch während des Krieges hierauf nicht immer gebührend Rücksicht genommen. — —

Schon der Einfluß, der den Juden in den einzelnen Ländern ihres Aufenthaltes selbst zukommt, kann nicht leicht überschätzt werden. Freilich gilt hier eine höchst bedeutsame Einschränkung. Nirgends haben die Juden diesen Einfluß dahin ausüben können, um ihre eigene Lage wesentlich zu verbessern oder gar ihre gänzlich vorbehaltlose rechtliche und namentlich soziale Gleichstellung durchzusetzen. Sie haben in literarischer, künstlerischer, wirtschaftlicher und politischer Hinsicht dem öffentlichen Leben vielfach ihre Eigenart aufgeprägt. Ihrer geistigen Bedeutung hat sich kein Staat, der sie beherbergte, zu entziehen vermocht. Mit einer aus Wunderbare grenzenden Schnelligkeit haben sie sich, nach ihrer rechtlich formellen Emanzipation, in die Kultur ihrer Umwelt eingelebt und immerhin so Bedeutungsvolles geleistet, daß diese Kultur ohne sie anders gedacht werden müßte. Dagegen ist es ihnen niemals gelungen, die Vorstellungen und Wünsche, die sie hinsichtlich ihrer selbst hatten, den herrschenden Kreisen aufzunötigen.

Man hat oft, und zwar in tadelndem Sinne, betont, wie grenzenlos die Einfühlungsfähigkeit der Juden sei, wie sie binnen unglaublich kurzer Zeit sich in Deutschland als Deutsche, in Frankreich als Franzosen, in England als Engländer zu geben wußten. Aber das ist nur eine halbe Wahrheit, denn das Gegenteil ist nicht minder richtig. Fast nirgends haben die Juden das, was als spezifisch jüdisch angesehen und empfunden wird, aufgegeben. Sie haben die Kultur der Nationen in sich aufgenommen und in vollendeter Eigenart wiedergegeben. Sie haben das Deutschtum, das Franzosentum, das Engländerum durch sich hindurchgehen lassen, haben sich aber diesen Typen keineswegs eingeordnet, sondern haben sie durch den Typ des deutschen, des französischen und des englischen Judentums bereichert. Sie, die

hoffnungslos Verstreuten, erwiesen sich bis jetzt durchweg als härter, denn das massive, erdwurzelnde Volkstum, das sich ihnen entgegenstemmte. Sie haben es vermocht, dieses Volkstum in seine Bestandteile zu zerlegen und unter ergiebiger Hinzusetzung eigener Wesensart eine ganz neue Mischung zu erzeugen, voll Originalität, voll Lebenskraft und von solch ausgesprochenem Reiz der Neuheit, das den Nationen weit eher das Fremde daran als das Verwandte auffällt. Die verschiedenen Nationen bilden offenbar nur den Zähler, unter den das Judentum selbst sich beharrlich als Kenner setzt. Das Judentum ist solchermaßen eine Art von Generalnenner für alle Nationen geworden.

Und dennoch ist es im Grunde, wenigstens in Europa, nur die geringste, die verschwindendste Zahl der Juden, die so viel von sich haben reden lassen. Ist nicht die Zahl der deutschen Juden geradezu lächerlich klein? Sollte man es überhaupt nur für möglich halten, daß ein Volk von vielen Millionen, wie das deutsche Volk, mit seiner Handvoll Juden nicht zurechtkommen kann und förmlich an einem Judenproblem laboriert? Was soll erst noch werden, wenn demaleinst — und die Zeit steht vielleicht schon dicht bevor — die Masse der russischen Juden auf Europas Kultur losgelassen wird? Noch hat die Welt im Grunde nur erst die Vortruppen des Judentums kennengelernt. Wie wird's erst werden, wenn die Kerntruppen aus ihrer unfreiwilligen Reserve hervorstürzen? — —

Der Judenhaß hat ganz richtig erkannt, daß die Juden überall Juden bleiben. Aber wenn er hieraus folgerte, daß es eine geheime Judenorganisation der Welt geben müsse, so ging er gänzlich fehl. Eine die Juden des Erdkreises umfassende Organisation gibt es nicht. Die vielberufene Alliance israelite universelle hat einen vollkommen irreführenden Namen. Das ist lediglich ein zu bestimmten Hilfszwecken gegründeter Verband, dem nur eine äußerst dünne Schicht von Juden der einzelnen Länder angehörte und der die jüdischen Massen nirgends ergriffen hat. Wohl aber besteht ein Zusammengehörigkeitsgefühl unter allen gesunden Juden. Die Leiden, die den Juden einzelner Länder zustößen, empfinden alle Juden am eigenen Leibe. Auf ihnen allen lastete die Schmach der russischen

Juden, und der Skandal des Dreyfusprozesses griff ihnen allen an die Seele. Wie der Judenthum einen eisernen Reifen um die Juden des Erdkreises legt, so webt die J u d e n l i e b e ein zartes Band geheimnisvoller Sympathie von Herz zu Herz. Und diese Judenthums-Liebe ist genau so räthselhaft wie jener Judenthums-Haß. Sie hat, gleich dem Judenthums-Haß, mit der jüdischen Religion als solcher unmittelbar nichts zu tun. Auch sie ist religiös neutral. Dreyfus hatte von der jüdischen Religion kaum eine blasse Ahnung. Aber die Tränen des auf die Teufelsinsel Verbannten brannten in den Herzen aller Juden, und die Freude über seine Erlösung haben sie alle geteilt. Nicht nur der Judenthums-Haß, auch die Judenthums-Liebe rechnet dem Judenthum als solchem jedes Verbrechen, das ein Jude begeht, mitverantwortlich selber zu und fühlt sich in ihm gedemüthigt. So sonderbar es klingt: die Solidarität, die der Judenthums-Haß den Juden insgesamt aufbürdet, wird von der Judenthums-Liebe ohne weiteres anerkannt und als moralisch gerechtfertigt empfunden.

Wie eine ungeheure Kuppel überwölbt die Judenthums-Liebe die unter die Nationen zerstreuten Juden und macht aus ihnen allen Glieder einer einzigen Familie. Sie übertrifft an Innigkeit bei weitem die Liebe des Deutschen zum Deutschen, des Franzosen zum Franzosen, des Engländers zum Engländer. Späht man nach Ähnlichkeiten aus, so kann man sie nur der B e r w a n d t e n l i e b e auf gleiche Stufe setzen. Es ist eine gegen außen, gegen Dritte gefehrte Liebe. Verwandte ärgern einander blau und blaß und sagen sich hundertmal die Freundschaft auf. Aber greift ein Fremder einen von ihnen an, so spüren es alle zugleich, und sie stehen füreinander wie ein Mann. Nicht aus Mitleid. Sondern aus dem ursprünglichen Gefühl der Identität heraus, aus dem unverlierbaren Bewußtsein der Einheit. Es ist sicher nicht richtig, daß etwa der Judenthums-Haß erst die Judenthums-Liebe geboren habe. Eher umgekehrt. Hat doch die Tatsache der allenthalben emporquellenden Judenthums-Liebe seit je dem Judenthums-Haß die schärfsten Waffen in die Hand gegeben. Wer wollte denn auch leugnen, daß die Judenthums-Liebe vielfach dem einzelnen Juden die Wege ebnet, ihm Beziehungen verschafft, die ihm sonst unerreichbar wären, und ihn nicht selten rechtzeitig vor gänzlichem Ruin bewahrt? Die Judenthums-Liebe trägt den Juden

von der Geburt bis zum Grab, sie macht, daß er sich nie gänzlich verlassen fühlt, sie verleiht ihm Kraft und Mut zur Ausdauer. Sie steht ganz und gar nicht im Widerspruch mit dem bekannten jüdischen Antisemitismus. Im Gegenteil! Regelmäßig bildet die Judenliebe überhaupt den Nährboden, auf dem sich der jüdische Antisemitismus allererst entwickeln kann. Hat man nicht oft Familien getroffen, deren Glieder einen überraschend offenen und unbefangenen Blick für ausgesprochene Familienuntugenden besitzen, die über die Familieneigenheiten sich nicht genug mokieren können und die sich selber förmlich unausstehlich vorkommen? Sieht man aber genauer hin, so sind das regelmäßig Familien mit ganz prononciertem Familiensinn, geschlossene Kreise mit alten Überlieferungen, die für Antastungen der Familienehre seitens Dritter außerordentlich empfindlich sind. Ganz so geht es mit dem jüdischen Antisemitismus. Er bildet den vollgültigsten Beweis für das unglaublich lebhaftes Zusammengehörigkeitsgefühl der Juden. Der Jude haßt in dem anderen Juden — sich selbst. Er fühlt sich ihm zu nahe, als daß er ihn mit den Augen der allgemeinen Menschenliebe sehen könnte. Der Anblick eines Juden läßt den Juden zu — Selbstbetrachtung ein. — —

Die Judenliebe kennt keine staatlichen Grenzen und hat selbst die überaus tiefgehenden religiösen Gegensätze im Innern des Judentums überstanden. Wenn der orthodoxe Jude auch durchaus davon durchdrungen ist, daß der liberale, der neologe Jude vom überlieferten Judentum gänzlich abgefallen sei, und wenn er auch die Aufrechterhaltung jedweder Gemeinschaft mit ihm als Juden für unmöglich erklärt: Jude bleibt er für ihn nach wie vor, und nicht nur in dem Schmerz, den er wegen seines Abfalls empfindet, auch in dem Anstoß, den er an seinem religiösen Lebenswandel nimmt, kommt die unzerstörbare Judenliebe zu deutlichem Ausdruck. Der liberale Jude hinwiederum, wenn er dem jüdischen Religionsgesetz nicht vollkommen entfremdet ist, hat nicht selten die Anwandlung einer seltsamen Rührung, wenn er den orthodoxen Juden die Vorschriften der Väter befolgen sieht. Ein weicher Hauch aus verflungenen Tagen weht ihm entgegen, ein Gruß aus verlorener Heimat, in der man zu Hause war, wie seitdem nirgendwo mehr auf

*Die Judenliebe, ein Probe-Exemplar  
der jüdischen Religion, das die Judenliebe  
45*

Erden, ein dunkles Ahnen von Werten, die viel zu voreilig im Stich gelassen worden, ein leises Sehnen nach Kenntniss des Urgrundes, aus dem jüdisches Sein und jüdisches Wesen entquollen. Sonderbar! Die meisten liberalen Juden, wenn sie selbst dem jüdischen Religionsgesetz seit zwei oder drei Generationen den Rücken gekehrt haben, tragen dennoch das Zeichen des Religionsgesetzes an ihrem Leibe: die Bescheidung, eine Forderung des jüdischen Religionsgesetzes wie jede andere, wird regelmäßig auch von den liberalen Juden vorgenommen. Die radikalen „Richtlinien“ der neologen Rabbiner aus der jüngsten Vergangenheit haben an ihr nicht zu rütteln gewagt. Und dennoch sollte man meinen, daß ein solcher Akt am achttägigen Kinde nur der tiefen religiösen Überzeugung, nur der unbedingten Hingabe an das Religionsgesetz erträglich erscheinen kann. Aber es ist, als ob die liberalen Juden sich und ihren Kindern den Rückzug zum Religionsgesetz nicht von vornherein und endgültig versperren möchten. Es ist, als ob eine an Aberglauben grenzende Scheu den Vater davon abhält, das zarte Leben seines neugeborenen Kindes einer flagranten Verletzung einer grundlegenden Bestimmung des Religionsgesetzes auszusetzen. Man kann ja nicht wissen . . . . Er hat das Religionsgesetz verlassen, aber er hat es oft nicht ganz überwunden. — —

Die Judenliebe ist der psychische Ausdruck der Juden-einheit. Die Intensität dieser Liebe ist ein einwandfreier Gradmesser für die gewaltige Ausprägung der Einheit. Daß die Einheit keine Einheit der Organisation ist, wurde bereits bemerkt. Aber man kann sie auch nicht mit der Judenliebe einfach gleichsetzen. Gewiß gibt es Beziehungen unter den Menschen, die lediglich auf dem Gefühl beruhen, die sich in dem Gefühl völlig erschöpfen, z. B. die Freundschaft. Allein die Judenliebe ist gerade ein aus dem Bewußtsein der Zusammengehörigkeit erwachsenes Gefühl, und es geht nicht an, dieses Bewußtsein umgekehrt auf das Gefühl zurückzuführen. Das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit, wie es nun einmal besteht, ist vielmehr eine historische Tatsache, die nur historisch ihre Begründung und Deutung finden kann.

## Die Juden als Einheit der Geschichte.

Hier ist nun die Stelle, wo des Zionismus Erwähnung getan werden muß. Man begreift unter diesem Namen nicht nur die Tätigkeit eines zur Erreichung bestimmter Ziele gegründeten Verbandes, sondern auch eine über Juden und Judentum aufgestellte Theorie, die geeignet sein soll, das Wesen beider zu klären. Nur als Theorie interessiert uns der Zionismus im Augenblick.

Der zionistischen Theorie ist das Verdienst zuzuerkennen, die Behandlung des Judenproblems aus dem Bereich dunkler Stimmungen und wirrer Tagesmeinungen herausgehoben und wissenschaftlichen Methoden überantwortet zu haben. Sie hat für das Judenproblem Ähnliches geleistet, wie die marxistische Theorie für das Wirtschaftsproblem.

Der Zionismus hat zunächst ein wahres Dickicht verkehrter Vorstellungen, die über das Judentum namentlich seitens des jüdischen Assimilantentums bewußt oder unbewußt verbreitet waren, aus dem Wege geräumt. Den Begriff des Assimilantentums hat überhaupt erst der Zionismus so recht in die Betrachtung der Judenverhältnisse eingeführt und dadurch allein schon eine gewisse Klarheit geschaffen. Nichts hat das Urteil über Juden und Judentum so sehr beeinflusst als die Äußerungen derer, denen es recht eigentlich darauf ankam, jüdisches Wesen und jüdische Eigenart möglichst zu verschleiern und die Judeneinheit in harmlosestem Lichte erscheinen zu lassen. Mit der Miene tiefgekränkter Unschuld haben die jüdischen — pardon: die israelitischen — Deutschen, Franzosen, Engländer sich gegen den „Antisemitismus“ derer gekehrt, die es wagten, ihnen etwas „Bölkisches“ anzudichten und im Judentum doch noch ein klein wenig mehr zu sehen als eine bloße Religionsgemeinschaft. Zwar haben gerade sie meist verzweifelt wenig mit der jüdischen Religion als solcher zu tun gehabt, haben um ihre Säkungen sich den Teufel gekehrt und ihre spezifischen Ideen überhaupt nicht gekannt: aber als Schild gegen „Anwürfe“ war sie ihnen dennoch gut genug, und sie haben sich immer wieder hinter sie verkrochen. Dabei muß

natürlich ein großer Unterschied zwischen den gutgläubigen und den bösgläubigen Assimilanten gemacht werden. Gegen Juden, die wirklich seelisch im Deutschtum aufgegangen waren und deren Judentum buchstäblich nur darin bestand, daß sie eben — keine Christen waren, gegen diese Juden, die es hie und da auch geben soll, darf natürlich nichts gesagt werden. Das sind tatsächlich keine Juden mehr, sondern ungetaufte Deutsche. Um so schärfere Zurechtweisung verdient aber das bösgläubige Assimilantentum solcher Juden, die mit ihrer These von der „israelitischen Religionsgemeinschaft“ lediglich einen frommen Wunsch zum Ausdruck brachten, sich vorbedachtermaßen ein deutsch-völkisches Löwenfell um die Glieder schlugen und nichts lebhafter bedauerten, als daß ihre jüdische Nase allenthalben hervorlugte. Jede Assimilation, die sich bewußt vollzieht, beruht auf mangelnder Selbstachtung und ist verächtlich. Sie beruht aber auch auf mangelnder Kulturerfahrung und ist geradezu dumm. Der kulturelle Assimilationsprozeß ist, gleich dem leiblichen, durchaus unserem Willen entzogen. An uns liegt nur die kulturelle Nahrungsaufnahme. Aber was davon sich unserem Wesen verbindet und zum Auf- und Fortbau der Persönlichkeit mitwirkt, hängt nicht mehr von uns ab.

Die westlichen Juden haben das vorlaute Treiben ihrer Assimilanten lange nicht ohne Schmunzeln geduldet. Es war so bequem, die eifrigen Herren gegen die Antisemiten ins Bordertreffen zu schicken und die ärgsten Stöße von ihnen abfangen zu lassen. Schließlich kam es ja auch den Antisemiten gegenüber nicht darauf an, ob die Musterkollektion von Juden, die man ihnen entgegenhielt, besonders sorgfältig ausgewählt war oder nicht. Man fühlte sich ihnen gegenüber zu nichts verpflichtet. —

Wie das aber mit derartigen fables convenues oft zu geschehen pflegt, vergaß man schließlich in vielen jüdischen Kreisen, daß es doch eigentlich eben nur eine Fabel war, die man sich aus Zweckmäßigkeitsgründen hatte gefallen lassen. Die Fabel bekam Macht und Gewalt und verwirrte die Natürlichkeit des Gefühls. Man gewöhnte sich mehr und mehr daran, jüdische Verhältnisse und jüdische Dinge nicht in ihrer Sachlichkeit, sondern unter steter Berücksichtigung

des zu erwartenden Eindruckes auf die Antisemiten zu betrachten und in der Öffentlichkeit zu behandeln. Es war fast ein ähnlicher Zustand, wie wir ihn heute, im Kriege, tagtäglich erlebt haben: Jede Äußerung steht unter der freiwillig eigenen oder der zwangsweise behördlichen Zensur, für die die Rücksicht auf das feindliche Ausland oberster Maßstab ist. Schuld der Antisemiten war es somit, daß sich das Judentum allmählich mit einem richtigen Panzer umgeben hatte, der seine eigentlichen Formen bis zur Unkenntlichkeit entstellte. — —

Die zionistische Theorie hat den Mut besessen, das Judentum aus diesem Panzer herauszuschälen und jede weitere Beachtung des Antisemitismus geflissentlich beiseitezulassen. Sie hat das Judenproblem aus der Sackgasse der Politik, in die es geraten war, befreit und der Wissenschaft zur weiteren Behandlung überantwortet. Damit aber nicht genug, hat sie selber den Versuch einer wissenschaftlichen Lösung des Problems unternommen und zugleich eine Organisation geschaffen, die die Judenverhältnisse entsprechend der von ihr gefundenen Lösung ordnen sollte. Doch kann von letzterem hier noch nicht weiter die Rede sein. — —

Die zionistische Theorie fand die Tatsache der über den Erdkreis sich erstreckenden Judeneinheit vor. Diese Tatsache galt es zu erklären. Die innere Hohlheit der antisemitischen Rassistheorie wie der reinen Abwehrtheorie einer Religionsgemeinschaft lag offen zutage. Ein neuer Weg war einzuschlagen. — —

Man kann im allgemeinen drei Arten von Menscheneinheiten unterscheiden: analytische Begriffseinheiten, synthetische Organisationseinheiten und historische Einheiten.

Unter analytischen Begriffseinheiten verstehe ich die auf dem Wege wissenschaftlicher Analyse erfolgende Feststellung des Vorhandenseins gemeinsamer Merkmale bei einer Gruppe von Menschen, vermöge deren diese Menschen gedanklich als Einheit zusammengefaßt werden, ohne daß diese Einheit im Leben der also Geeinten irgendwie praktisch wird. Die Religionsgemeinschaft stellt eine solche analytische Begriffseinheit dar. Sie geht davon aus, daß die Juden eine gemeinsame religiöse Überzeugung

haben, und erhebt diese Gemeinsamkeit zum logisch herrschenden Merkmal des Judenbegriffs. Der so gebildete Begriff unterscheidet sich in nichts von jedem anderen Gattungsbegriff, und die durch ihn geschaffene Einheit ist eine rein logische Einheit, die als solche außerordentlich geeignet ist, den argwöhnlichsten Antisemiten zu beruhigen.

Auch die Rasse ist eine reine Begriffseinheit, und alle Folgerungen, die die Antisemiten aus dem Rassenbegriff ziehen, stellen ebenso viele unzulässige Hypostasierungen des Begriffes dar. — —

Die Organisationseinheit gehört nicht der Welt des Schauens, sondern der Welt des Handelns an. Ihre Einheit kommt nicht auf dem Wege der zergliedernden Untersuchung, sondern der umfassenden Hinzufügung zustande, die den einzelnen allererst das Merkmal verleiht, das ihnen als Einheit zukommt: Glied der Organisation zu sein. Die Organisation ist keine Eigenschaft ihrer Mitglieder, sondern ist ein Willenszentrum, an dessen Aufbau zwar die Mitglieder beteiligt sein mögen, dessen Äußerungen aber den Mitgliedern (als einzelnen) wie ein Drittes gegenübertritt.

Die Organisationseinheit kann auf freiwilliger oder unfreiwilliger Zugehörigkeit ihrer Glieder beruhen. Rein synthetischer Charakter hat nur letztere. Erstere hat das Vorhandensein des Willens zur Zugehörigkeit bei den einzelnen zur Voraussetzung und ist insofern analytisch: Nur solange der Gesamtwille von den einzelnen anerkannt wird, hat er Geltung. Indem die einzelnen dem Gesamtwillen sich unterordnen, folgen sie nur ihrem eigenen Willen. Die freiwillige Organisationseinheit ist die Einheit derer, die die Organisation wollen. Eine Begriffseinheit ist hier somit zu organisatorischem Ausdruck gelangt.

Als Organisationseinheit ließ sich die Judeneinheit nicht begreifen. Denn eine solche Organisation ist nicht vorhanden.

So blieb für die zionistische Theorie nur die historische Einheit übrig.

Die historische Einheit ist die Einheit gemeinsamen historischen Gewordenseins. Sie ist stets synthetischer Natur. Ihre Anfänge entziehen sich meist unserer Kenntnis. Nicht bewußte Menschentat hat sie begründet, und nicht der freie

Wille einzelner hält sie aufrecht. Sie ist Schicksalseinheit. Das Schicksal schmiedet die Kette um die einzelnen und schweißt sie zusammen in Gedeih und Verderb. — —

Nur wenn dies Schicksal günstig ist, läßt es die von ihr geschaffene Einheit die Blüte der Organisation erreichen und leiht der Blüte dauernden Frühling. Dann ist die historische Einheit zugleich Organisationseinheit, und dann redet die Wissenschaft vom Nationalstaat.

Glücklich, dreimal glücklich die Menschen, die im Nationalstaat sich geeint wissen. Es sind die Bevorzugten der Geschichte. Sie haben die Gewähr, alle Kräfte und Anlagen, die die geschichtliche Vergangenheit in ihnen in wechselseitigem Aufeinanderwirken hat keimen lassen, in Selbständigkeit zu entwickeln und nach eigener Art, geschützt und gefördert durch ihr souveränes Nationalrecht, zu nationaler Kultur reifen zu lassen.

Aber nicht immer ist das Schicksal so gnädig. Nicht selten läßt es den Menschen das tragische Los auf, die Einheit gemeinsamen Gewordenseins unter fremdem Recht, ohne die Stütze eigener Organisation zu wahren und zu pflegen. Dann redet die Wissenschaft von Nation im Gegensatz zum Staat.

Die Nation ist das eigenste, das feinste Werk der Geschichte. Es hat oft künstliche Staaten gegeben, der augenblicklichen Laune der Machthaber oder ihrer Unfähigkeit entsprungen. Aber künstliche Nationen sind ein Widerspruch in sich. Man kann Nationen künstlich unterdrücken. Sie künstlich ins Leben zu rufen, ist ein ebenso vergebliches Unterfangen wie die Schaffung des Homunkulus. Die Nation ist geradezu die Objektivation der Geschichte. — —

Wie es möglich ist, daß es heute noch Menschen gibt, in denen das Bewußtsein lebendig ist, Nachkommen der Juden zu sein, denen Titus Cäsar im Jahre 70 den Staat zerstört hat? Wie die Einheit dieser Menschen zu deuten ist, die keine Organisation zusammenhält, und die dennoch überall, wo sie auftreten, als fremd empfunden, als gegensätzlich gehaßt werden, denen man die Verfehlungen einzelner als Gesamtschuld aufbürdet, und die selber die Bürde willig auf sich nehmen, weil ihr eigenes Bewußtsein die Gesamthaftung bestätigt?

Die zionistische Theorie antwortet: Die Einheit der Juden ist eine nationale Einheit, das in ihnen lebendige Bewußtsein ist Nationalbewußtsein, ihre Liebe zueinander ist nationale Liebe, der Haß gegen sie ist Nationalhaß: die Juden bilden heute wie ehedem eine Nation.

Wohlverstanden: Der Zionismus als Theorie ist von dem wahnwitzigen Unterfangen weit entfernt, in romantischer Schwärmerei aus den Juden eine Nation zu machen. Als Theorie spricht vielmehr der Zionismus eine wissenschaftlich nachweisbare Tatsache aus, wenn er die Juden als Nation kennzeichnet. Die Juden sind eine Nation, denn nur als Nation ist ihr Dasein und ihr Sosein wissenschaftlich zu deuten. Niemals haben sie aufgehört, Nation zu sein. Als Nation haben sie den Untergang ihres Staates überdauert, als Nation haben sie ihr geschichtliches Leben bis zum heutigen Tage fortgeführt.

Gewiß: die Juden haben nicht nur ihren Staat, sondern auch ihr Land verloren und sind über den Erdkreis zerstreut. Ohne Beispiel ist es in der Geschichte, daß eine Nation selbst das Auseinanderreißen ihrer Glieder verträgt. Schlimm genug und oft todbringend, wenn ein fremder Staat mit fremdem Recht seinen Arm über Land und Leute streckt und beide seinem Nutzen unterjocht. Was aber darüber noch hinausgeht, ist, so sagt man, sicherer nationaler Untergang.

Aber gemach! Berichtigt eure geschichtliche Erfahrung, denn ein einziger Fall muß genügen, sie als falsch zu erweisen. Und hier habt ihr den Fall! Seht die Juden an! Von Land zu Land sind sie gewandert und haben sich überall im härtesten Kampf ums Dasein der Eigenart ihrer meist unliebenswürdigen Wirte, den Hemmungen eines ihnen meist nicht holden Rechtes anpassen müssen: aber ihr Herz ist jüdisch geblieben und schwillt in Erinnerungen an verschwundene Größe und schlägt voll Sehnsucht nach der fernen Heimat, der einst besessenen, der längst verlorenen, der nie verschmerzten. Seht die Juden an und verehret die Macht der Geschichte! Die Jahre ihrer Zerstreuung sind längst schon mehr denn die Jahre ihrer nationalstaatlichen Einigung. Aber die Jahre der Einigung haben solch unermeßliche Kräfte in ihnen erweckt, solch unzerstörbares

Band um sie geschlungen, daß all die Jahre der Zerstreuung ihrer nationalen Existenz nichts haben antun können und sie heute noch, nach zwei Millennien, dem Akte der Gewalt in ewig frischem Hasse fluchen, der ihnen, den ewig jungen, dem Am O l a m, Staat und Land geraubt. Und wenn in unseren Tagen der Weltkrieg, der die klägliche Unzulänglichkeit diplomatischer Handhabung der geschichtlichen Menschenverhältnisse sonnenklar erwiesen hat, das N a t i o - n a l i t ä t e n p r i n z i p zum herrschenden Maßstab beim Aufbau der zertrümmerten Staatenordnung erhebt und damit zur allgemeinen Anerkennung zu bringen scheint, daß nur die Geschichte Einheiten schaffen kann und an den Menschen nur liegt, ehrfürchtig das Leben zu s c h o n e n, das die Geschichte gespendet hat: siehe, da treten auch Juden auf den Plan und fordern, nach zwei Jahrtausenden, Revision des Prozesses, den einst Titus mit dem Schwerte entschieden, erklären sich selbst, nach zwei Jahrtausenden, als „unerlöst“ und erheben den nach historischem Recht noch nicht verjährten Anspruch, in eigenem Lande, unter eigenem Recht ihr nationalstaatliches Leben zu vollenden! — —

Daß ein Staat ohne Land nicht denkbar, die Gebietshoheit vielmehr eine wesentliche Eigenschaft des Staates, sein unerläßliches Begriffsmerkmal ist, darüber sind die Gelehrten sich einig. Eine Gruppe organisatorisch in Einheit zusammengefaßter Menschen, selbst wenn sie ein höheres als ihr eigenes Recht nicht anerkennt und nicht anzuerkennen braucht, ist noch lange kein Staat und braucht lediglich eine Horde zu sein. Erst die Hineinziehung eines bestimmten Erdteils in die Organisation, die erdliche Fixierung des organschaftlichen Willens bringt den Staat zur Entstehung.

Die Nation hingegen ist, wie bereits ausgeführt, keine Organisationseinheit, sondern lediglich eine historische Einheit. Sie ist überhaupt kein Rechtsbegriff, sondern ein rein historischer Begriff. Historischen Begriffen fehlt aber die Starrheit und Präzision der Rechtsbegriffe, weil sie der bunten Fülle des Kulturvölkerlebens entnommen sind, der sie nur durch ihre Elastizität gerecht werden können.

Man hat der zionistischen Theorie entgegengehalten, daß eine unseßhafte Nation nicht denkbar sei, und daß daher die Judeneinheit als Nation nicht gedeutet werden könne. Man

hat ihr vorgeworfen, sie treibe unklare Schwärmerei und suche längst erstorbenes Leben künstlich zu erwecken.

Derlei Einwände bedürfen im Grunde keiner Widerlegung. Was hier vorliegt, ist im besten Falle ein leerer Wortstreit. Es ist ja gar nichts dagegen einzuwenden, wenn sich jemand darauf versteift, nur eine lebhafteste Menscheneinheit Nation zu nennen. Sei's drum. Aber der Aufgabe ist er damit noch keineswegs enthoben, den Sinn einer Menscheneinheit zu deuten, die keinerlei Organisation zusammenhält und die dennoch nichts weniger als eine bloß begriffliche Einheit ist, sondern durch eine geschichtliche Synthese entstand, die dem Wechsel der Zeiten und Räume bis zum heutigen Tage Trotz geboten hat. Darin besteht ja gerade der wissenschaftliche Wert der zionistischen Theorie, daß sie das Judenproblem von dem Rassengefasel und dem Schleier der Religionsgemeinschaft als Bekenntniseinheit befreit und auf den Boden gestellt hat, von wo es allein erfaßt und begriffen werden kann: auf den Boden der Geschichte.

Man erschöpft die Juden weder durch Bergliederung ihrer somatisch-psychischen Eigenheiten noch durch religionswissenschaftliche Betrachtungen. Beide Methoden können ihnen nicht gerecht werden, weil sie auf dem Wege einer ganz unzulässigen Abstraktion höchstens eine einzige Seite ihres Wesens berücksichtigen, dagegen vollkommen außer acht lassen, die Juden in ihrer Totalität als das zu nehmen, was sie tatsächlich sind: ein geschichtliches Phänomen.

Seit den Tagen des Titus haben die Juden niemals aufgehört, geschichtlich zu sein. Bei aller Treue, die sie, wie die Geschichte gleichfalls bezeugt und wie es zudem eine klare Bestimmung des jüdischen Religionsgesetzes anordnet, ihren Wirtsvölkern stets entgegengebracht haben, konnten sie sich gleichwohl niemals restlos mit der Geschichte ihrer Wirtsvölker identifizieren, haben vielmehr stets die Erinnerung an ihre eigene geschichtliche Vergangenheit gewahrt und die Hoffnung auf eigene geschichtliche Zukunft gehegt. Die Ostgoten in Italien sind geschichtlich verschollen. Aber die Juden sind es nicht. Vom Jahre 70 an lassen sich die Hauptstraßen, die sie eingeschlagen haben, überallhin ver-

folgen, und die historischen Schicksale, die sie getroffen haben, stehen zwar in innigem Zusammenhang mit den Schicksalen ihrer jeweiligen Wirtsvölker, decken sich aber keineswegs mit ihnen. Trotz Titus läßt sich eine besondere Geschichte der Juden bis zum heutigen Tage schreiben, und diese Geschichte ist keine Geschichte der Rassenentwicklung und durchaus nicht nur Religionsgeschichte, sondern es ist die Geschichte eines Menschenstammes, der zwar frühzeitig seinen Staat eingebüßt hat und damit um sein geschichtliches Glück in herkömmlichem Sinne gekommen ist, dem aber eine solch wunderbare Zentripetalkraft innewohnte, daß er glücklichere und mächtigere Stämme mit nationalstaatlicher Organisation überdauert hat. Gewiß, diese Geschichte der Juden weiß von siegreichen Schlachten nichts zu erzählen und kann auf glänzende Eroberungen die Aufmerksamkeit nicht lenken; aber politische Geschichte ist sie deshalb doch für jeden, dem diese mehr bedeutet als Schlachtenbericht und Eroberungsdenkmal. Es ist die Heldengeschichte einer Nation, die sich schlechterdings weigerte, an sich selbst zu verzweifeln und sich selbst aufzugeben, der Heldenkampf einer staatlosen Menschengemeinschaft, die auf staatenbedeckter Erde die Souveränität ihrer Existenz sich niemals hat rauben lassen, und in der die unauslöschliche Sehnsucht nach der Heimat die heimatliche Selbsthaftigkeit ersetzt hat. Viel Tränen durchfeuchten die Blätter dieser Geschichte, viel haben sie von Haß und Feindschaft zu künden. Gar anders spiegeln sich in ihnen die großen Erlebnisse der Völker wider. Wenn die Geschichte des abendländischen Rittertums die Kreuzzüge als Höhepunkte feiert, in denen die Seele der Nationen von Liedern überquoll und ihr Handel zum erstenmal die Fittiche über den Erdkreis breitete, so verdüstert sich die Erinnerung der jüdischen Nation vor all dem entsetzlichen Leid, das sie damals getroffen, und heute noch lassen die orthodoxen Juden alljährlich, wenn diese Tage des mörderischen Frühsommers wiederkehren, als Zeichen der Trauer ihr Haupt- und Barthaar wachsen, wie es sonst das Gesetz nur vorschreibt, wenn die nächsten Verwandten gestorben. Lernt die deutsche Jugend von gesinnungstüchtigen Oberlehrern den großen Koran als Knechter der Nation, als Zerstörer der Reichseinheit verabscheuen: wie könnten die Juden je vergessen,

daß der Völkerbezwinger mit starker Hand ihnen die Tore des Ghettos entriegelte und einen warmen Strahl der Freiheitssonne in ihre dunklen Gäßchen fallen ließ? Und wird eine spätere Zeit einst von dem seelischen Aufschwung künden, der im Weltkrieg das deutsche Volk die Gegensätze der Parteien vergessen ließ: kann sie es unterlassen, wenigstens in einer Anmerkung dem Gedächtnis aufzubewahren, daß damals in Deutschland die Juden — gezählt worden sind?

Die zionistische Theorie stellt natürlich nicht in Abrede, daß die jüdische Nation durch den Verlust des Staates und namentlich durch den Verlust der Heimat zu schwerem Schaden gekommen ist. Niemand hat schärfer als sie darauf hingewiesen, und die zionistische Praxis will ja nichts anderes als eine Heilung des Schadens erstreben. Man wandert nicht ungestraft zwei Jahrtausende über die Erde. Die Juden haben in mancher Hinsicht — durchaus freilich nicht in jeder! — ihre lebendige Volkssprache eingebüßt. Es war auch gar nicht zu vermeiden, daß sie sich, nach ihrem jeweiligen Aufenthalt, in Landsmannschaften gliederten, die deutlich den Einfluß ihrer Umgebung widerspiegeln. Der deutsche Jude unterscheidet sich von dem russischen, dieser von dem polnischen und dieser wieder von dem ungarischen in beachtenswerten Beziehungen. Es ist nicht nur der Bildungsgrad, der in den leicht festzustellenden Unterschieden zum Ausdruck kommt, sondern auch das Temperament, die Charakter- und Gemütsanlage. All dem verschließt sich die zionistische Theorie keineswegs. Da aber trotz des Zerfalls in einzelne Landsmannschaften das Einheitsbewußtsein der Juden nicht zerstört worden ist, vielmehr alle territorialen Hemmungen siegreich überwunden hat, so kann der Zionismus in den Folgeerscheinungen dieser Hemmungen nur Krankheitsformen erblicken, die sich am Körper der jüdischen Nation im Laufe der Zeit entwickelt haben.

In der Tat, die jüdische Nation ist krank, sogar schwer krank. Es sind nicht einmal in erster Linie die weitgehenden territorialen Verschiedenheiten, die ja letzten Endes nur zu einer unerhörten Bereicherung und Universalisierung des jüdischen Genies geführt haben. Aber zwei Wetterwolken standen bei Beginn des Weltkrieges am Himmel der jüdischen Nation: die Verelendung im Osten und die Auf-

Lösung im Westen. Jene bedroht sie mit körperlichem, moralischem, diese mit unmittelbar nationalem Untergang. Vielleicht scheucht der Weltkrieg und die russische Revolution die erste Gefahr. Die zweite aber besteht in unverminderter Größe fort, ja kann unter Umständen, wenn die Kerkerpforten sich den jüdischen Massen in Rußland öffnen, auch auf den Osten übergreifen und eine Katastrophe in Aussicht stellen. — —

Noch ist das Bewußtsein der Judeneinheit auch im Westen vorhanden. Aber daß dieses Bewußtsein in der Geschichte verankert ist und diese Einheit nichts Geringeres darstellt als die geschichtliche Einheit der Nation, dieser Kern der zionistischen Theorie hat doch in bedenklich vielen westlichen Juden wie eine Entdeckung gewirkt. Gerade die Edleren, die Aufrechten unter ihnen hatten unter der Verworrenheit ihres jüdischen Bewußtseins schwer zu leiden gehabt. Den Gedanken der Taufe hatten sie mit Widerwillen von sich gewiesen und hatten es nicht minder entschieden abgelehnt, nach Grundsätzen der Tierzucht sich und ihre Nachkommen vorsätzlich zur „Höhe“ ihrer deutschvölkischen Umgebung hinaufzupflanzen. Aber über die Frage, welch eigenartigem Geschick sie denn nun eigentlich die Fortdauer ihrer von ihrer Umgebung sich abhebenden und sie mit allerhand Menschen der verschiedensten Ausländer verknüpfenden Eigenart zu „verdanken“ hätten und was denn im Grunde der Sinn dieses Geschickes sei, hierüber hatten sie oft und in Selbstqual gegrübelt, ohne zu haltbarem Ergebnis zu gelangen. Und so hatten sie schließlich immer wieder auf die so bequeme Lösung der Antisemiten zurückgegriffen und sich bemüht, dem rein klassifikatorischen Wissenschaftsbegriff der Rasse die Farbe des Lebens zu leihen. Sie sahen sich selber mit den Augen der Antisemiten, nur daß sie mit Stolz sich in den Mantel der Schmach hüllten und jeden züchtigten, der es wagte, ihrer Rasse etwas anzuhaben. Sie heischten Anerkennung als deutsche Juden, d. h. als Deutsche jüdischer Rasse, verlangten für die jüdische Rasse Platz im deutschen Vaterland und suchten sich klarzumachen, daß ihre geistige Art dem Gemeinwesen nur zum Vorteil gereiche, wenn man sie nicht durch Zurücksetzung verbittere und durch Spott und Hohn

zur Negation zwingt. So waren auch sie in gewissem Sinne bewußte Juden, aber es lag auf der Hand, daß die unnatürliche Künsterei des Rassenbewußtseins nichts anderes war als die letzte Zuflucht des in voller Zersetzung befindlichen Nationalbewußtseins, ein Dämmerzustand, der ohne den Antisemitismus längst schon zur nationalen Auflösung geführt hätte. — —

Sowohl, es rieselte und bröckelte allenthalben am westlichen Teil des jüdischen Nationalkörpers. Taufe und Mischehe leisteten gründliche Arbeit. Behende Statistiker rechneten bereits den Untergang des westlichen Judentums auf Jahr und Tag voraus.

Da kam der Zionismus. Er riß einen Teil der westlichen Jugend mit sich fort, namentlich soweit sie akademischen Kreisen angehörte. Blitzartig erhellte er ihr Selbstbewußtsein und wandelte wehmütig dekadente Grübler in frohe und kraftvolle Persönlichkeiten um. Er wirkte bei vielen nicht anders, als hätte man ihnen mit einem Male den Sinn ihres Lebens gedeutet, der die Augen übergehen macht und Haß und Spott mit ruhigem Lächeln ertragen läßt. Wie sehr aber müssen doch gerade diese vom Überschwang der Begeisterung gepackten Zionisten dem jüdischen Nationalbewußtsein entfremdet gewesen sein, wenn die zionistische Theorie wie eine Heilsbotschaft auf sie wirken konnte. Nur der Blinde bedarf der Staroperation, um Licht zu sehen. Nur er gerät über den Tag in Verzückerung. Dem Sehenden ist der Tag Alltag. — —

Bei der Mehrheit der westlichen Juden scheint die Staroperation zu spät gekommen zu sein. Noch läßt sich hierüber Endgültiges nicht sagen. Jedenfalls hat sie sich bis zum heutigen Tage zur zionistischen Theorie nicht bekannt. In Deutschland hat die Taufe während des Weltkrieges ärger als je gewütet. Anscheinend ist bei dieser Mehrheit das Nationalbewußtsein wirklich im Erlöschen begriffen. Für sie ist die Judenteum die Einheit des Körpers, dem der Geist soeben entflohen: noch ist sie vorhanden, aber morgen schon nicht mehr. — —

Hat die zionistische Theorie nicht recht, wenn sie die jüdische Nation als krank erklärt? — —

## Theodor Herzl.

Die zionistische Theorie, die in dem heute noch lebendigen Einheitsbewußtsein der Juden des Erdballs die seelische Ausdrucksform ihrer Zugehörigkeit zur jüdischen Nation als historischer Einheit erblickt, vermag eine Reihe sonst völlig problematischer Erscheinungen befriedigend zu erklären. Sie liefert zugleich einen tauglichen Maßstab zur einheitlichen Beurteilung der Judenverhältnisse nach einem durchgreifenden obersten Prinzip. Durch beide Leistungen weist sie, wie es scheint, ihre wissenschaftliche Brauchbarkeit und damit ihre wissenschaftliche Richtigkeit nach.

Sie erklärt zunächst die seltsame Erscheinung der religiös neutralen jüdischen Organisationen, wie sie namentlich in Deutschland in der Gestalt der Großgemeinden und der bereits früher angeführten großen Verbände bestehen. Diese Organisationen beruhen weder auf der gemeinsamen Zugehörigkeit zu einer bestimmten Rasse — es gibt keine bewußten Rassehandlungen — noch auf der Gleichheit der religiösen Überzeugung. Sie wurzeln lediglich in der durch die Geschichte geschaffenen Synthese, die man eben Nation nennt. Dem spricht gar nicht entgegen, daß in Wirklichkeit die führenden Kreise der Großgemeinden sich dem Zionismus vollkommen ferngehalten haben und meist auch von der Theorie einer jüdischen Nation nichts wissen wollen. Sie sind ja im vorliegenden Falle Objekte, nicht Subjekte der Wissenschaft. Eine wissenschaftliche Theorie kann sehr wohl noch richtig sein, selbst wenn die Gegenstände der Theorie, falls es zufällig Menschen sind, sich gegen sie mehr oder weniger temperamentvoll sträuben. Daß Juden trotz tiefgreifender religiöser und sozialer Verschiedenheit sich als Juden in Verbänden zusammenfinden, und zwar durchaus nicht nur in Verbänden zur Abwehr des Antisemitismus, ist eine Folgeerscheinung ihrer historisch-nationalen Einheit selbst dann noch, wenn auch das Nationalbewußtsein sich bereits mitten in einem Zerfallsprozeß befindet und sich bereits zu einem zwar immer noch starken, aber doch schon farblosen allgemeinen Einheitsbewußtsein verflüchtigt hat.

Bergebens mühen diese Kreise sich ab, aus der vollendeten Gegensätzlichkeit der religiösen Überzeugung doch noch einen spärlichen Tropfen religiöser Übereinstimmung herauszudestillieren und mit ihm ihren Verbänden die religiöse Salbung zu erteilen. Gerade diese der Wirklichkeit Hohnsprechenden Anstrengungen erhellen zwar das bereits eingetretene Unvermögen, sich mit ursprünglichem frischem Nationalgefühl zu durchdringen, zeigen aber in erster Linie mit vollkommener Deutlichkeit, wie außerordentlich wirksam heute noch die geschichtliche Synthese der jüdischen Nation selbst in den Kreisen ist, die von einer jüdischen Nation längst nichts mehr wissen wollen. — —

Die zionistische Theorie wirft aber auch auf die Tatsache des Judenthums und der Judenliebe ein neues Licht. Die jüdische Nation, die ohne Staat und ohne Land, schwebend zwischen Himmel und Erde, die Jahrhunderte überdauert hat und bis in die neueste Zeit hinein mit der Gabe ewigen Lebens beschenkt schien, diese Nation, die heute noch die Wundmale des Titus an sich trägt und von Pharao und Nebukadnezar als wie von Zeitgenossen redet, sie muß auf die anderen, auf die „normalen“ Nationen mit der Zauberkraft geradezu dämonischer Unheimlichkeit wirken. Beim Anblick der jüdischen Nation überläuft es die anderen Nationen mit eiskaltem Schauer, und wie vor einem Monstrum kehren sie sich ab. Sie, die selber auf eigenem Boden sitzen und sich ohne diesen Boden einfach nicht zu denken vermögen, sie wissen, was das bedeutet, sein Land zu verlieren und dennoch am Leben zu bleiben. Was soll denn der deutsche Bauer, der wie ein Eichbaum aus deutscher Erde gewachsen ist, mit diesem Juden da vor ihm anfangen, der ihn zwar in deutscher Sprache begrüßt und deutsche Kleidung trägt, der ihn aber sofort ganz fatal an den Landpfleger Pilatus erinnert? Wo soll er ihn hintun, da er nirgends zu Hause? Wie soll er ihm trauen, der der Vergänglichkeit spottet? Wie denn ihn lieben, dessen Daseinsgesetze ihm ein unfasbares Rätsel? Und nun fällt ihm noch ein, daß wie ihm hier, so auch dem Russen in Rußland, dem Franzosen in Frankreich, dem Engländer in England ein Jude gegenübersteht, in russischer, in französischer, in englischer Tracht und Sprache, aber immerdar als Jude — —: und er schüttelt den

Kopf und wendet sich um. Wo aber Nationen nicht begreifen können, da hassen sie. Es geht da mit Nationen nicht anders als mit den einzelnen Menschen. Die Liebe hat die Schicksalsähnlichkeit zur Voraussetzung. Denn sie nur ermöglicht die Einfühlung. Wie aber könnten die Nationen der Erde die jüdische Nation lieben, die das Schicksal der Nationen überwunden hat? — — Der Judenthum ist zunächst nichts als die völlige Unfähigkeit zur Judenliebe. Wo aber die Liebe fehlt, da braucht der Haß nur Gelegenheit. Die Lieblosigkeit wandelt Untugenden in unverzeihliche Verbrechen und gestaltet den Ungeliebten zum Sündenbock. — —

Im Kreise sterblicher Nationen ist für die jüdische Nation kein Raum. Ihre Altersgenossen sind seit vielen Jahrhunderten dahin, und die heute lebenden Nationen verstehen sie nicht mehr. So kehrt sich das Herz der jüdischen Nation ganz ihren Gliedern zu. Die Judenliebe ist die Liebe der Ausgestoßenen, die sich doppelt lieben, je mehr sie sich gegenseitig für Fremdheit und Haß entschädigen müssen. Auch sie ist im Westen meist schon lange nicht bewußt national. Aber hier noch mehr als bei den Großgemeinden gilt das oben Gesagte. Liebe ist ganz spontan und hat mit Gründen nichts zu tun. Lasset den letzten polnischen Juden auf offener Straße verprügelt werden und einen deutschen Juden, mag er auch Geheimrat sein, vorübergehen: Er sieht und zuckt zusammen und fühlt sich selber verprügelt. Hat das mit Rasse etwas zu tun oder mit religiöser Überzeugung? Die Geschichte ist's, die im Blute des Geheimrats spricht. Wie der polnische Jude jetzt eben, so sind auch die Großväter des Geheimrats einst verprügelt worden, und dieser polnische Jude wird nur deshalb verprügelt, weil er dasselbe ist wie der Herr Geheimrat: nämlich anders als alle andern. Und das heißt Jude sein. Weil die Nationen alle gegen die eine, darum stehen die Juden alle für einen. Die Geschichte nur kann dieses wie jenes erklären. — —

Es ist ein großer Unterschied, ob eine Theorie sich auf Naturerscheinungen oder auf Menschenverhältnisse erstreckt. Der Erklärung von Tatsachen dienen beide. Während aber jene letzten Endes dazu bestimmt ist, die ihr zugrunde liegenden Tatsachen in den Naturzusammenhang einzureihen und damit unserer Herrschaft zu unterwerfen, wird diese regel-

mäßig zu einem Werturteil führen, das die geklärten Menschenverhältnisse in ihrem jetzigen Zustand entweder billigt oder der Abänderung für dringend bedürftig erachtet. So will die soziale Theorie des Marxismus zunächst nur nach streng wissenschaftlichen Grundsätzen das Wesen der ökonomischen Phänomene bedeuten. Aber hierbei bleibt der Marxismus nicht stehen. Er gelangt vielmehr gerade auf Grund seiner Erkenntnis vom Wesen dieser Phänomene zur Aufstellung bestimmter Forderungen, die darauf abzielen, durch Menschentat die wirtschaftlichen Verhältnisse der Menschen entsprechend dem Wesen der Phänomene, wie er sie versteht, abzuändern und einzurichten. So wird der Marxismus aus einer Theorie ein Programm.

Ganz so ging es mit der zionistischen Theorie. Sie hatte das Wesen des Judentums als einer von Haus aus nationalen Einheit erkannt. Als nationale Einheit steht aber, so folgerte der Zionismus, das Judentum unter der Gesetzmäßigkeit der Lebensbedingungen einer Nation, der es sich auf die Dauer nicht entziehen kann, ohne in seinem Bestand gefährdet zu werden. Erstaunlich genug, daß das Judentum in einer seinen natürlichen Lebensbedingungen so sehr zuwiderlaufenden Sphäre bis zum heutigen Tag hat ausharren können. Die Verhältnisse im Westen zeigen deutlich, wo der Weg endet, auf dem das Judentum sich bereits befindet. Der jüdischen Nation müssen, wenn anders ihre Existenz für die Zukunft sichergestellt werden soll, die nationalen Lebensbedingungen, die sie so lange entbehren mußte, wieder zugeführt werden. Damit verläßt der Zionismus das Gebiet der Wissenschaft und mündet in das Gebiet der allgemeinen Politik ein. — —

Nie hätte der Zionismus als bloße Theorie einen solchen nachhaltigen Enthusiasmus auslösen können, wenn er nicht gleichzeitig nach Basel gegangen wäre und ein genau umschriebenes Aktionsprogramm aufgestellt hätte. Erst dieses politische Aktionsprogramm enthält die wesentliche Eigenart des Zionismus, das Geheimnis seines Erfolges und das Geheimnis seiner — — Schwäche.

Nur auf die Westjuden mit ihrem mehr oder weniger verkümmerten Judentum konnte die zionistische Theorie von der Nationalität der Juden wie eine Offenbarung wirken.

Von den Westjuden allein wäre aber schwerlich eine das Gesamtjudentum ergreifende Bewegung ausgegangen, hätte der Zionismus nicht mit geradezu grandioser Kühnheit aus seiner Theorie bisher unerhörte Konsequenzen gezogen, die auch im Osten wie der Blitz einschlagen mußten. — —

Der Heros des Zionismus, Theodor Herzl, in der Blüte seiner Mannesjahre ganz in westliche Kultur getaucht und ohne jeden Bewußtseinszusammenhang mit der historischen Kultur des Judentums, befand sich in einem schon weit vorgeschrittenen Assimilationsprozeß, als die antisemitische Strömung zu Ende des vorigen Jahrhunderts seine adlige, jedes Kulturschmarokertum von sich weisende Seele zur Selbsteinkehr und zu strengem, unbestechlichem Selbstgericht zwang. Hunderte vor ihm und Hunderte nach ihm haben sich in der nämlichen Lage befunden und haben durch Selbstbetäubung, verbunden mit ängstlicher Scheu, den Dingen auf den Grund zu gehen und der restlos durchdachten Wirklichkeit für ihr Leben unmittelbare Folge zu geben, sich dennoch die Möglichkeit gerettet, mit ihrer Persönlichkeit weiterhin auf einem Erdreich zu verbleiben, in dem sie Wurzeln nicht fassen konnten. Turmhoch steht als Mensch Theodor Herzl über ihnen allen. Sein Selbstgericht führt ihn zur Einsicht, daß die Nationen der Erde ihn als Vollbürger nicht erachten, im besten Falle ihn dulden. Die durchsichtige Klarheit seines Wesens vermag über diese Einsicht nicht mehr hinwegzukommen. In der Atmosphäre der Duldung müßte seine Mannheit ersticken. Mit starker Hand zerbricht er, ohne Wehleidigkeit, den glänzenden Bau seines Lebens, weil er auf fremdem Boden gebaut. Er beginnt ganz von vorn. Seine Seele schweift über die Länder und sucht ihre Heimat. Mit Staaten sieht sie die Länder bedeckt und kann die Heimat nicht finden. Da kehrt sie ganz in sich selbst zurück und horcht ihren eigenen Lauten. Zuvor aber trägt sie all den Schutt und all das Geröll ab, womit die Fron der Fremde sie belastet. Und als sie so sich selbst befreit hat, beginnt sie plötzlich zu klingen. Töne voll Süße, Töne voll Kraft, Töne des Sieges und Töne grenzenloser Trauer. Entzückt lauscht er hin und fühlt sich von den Weisen, vielleicht zum ersten Male in seinem ganzen Leben, hingerissen bis zur völligen Selbstauflösung. Aber siehe, nur die Weisen

begreift er, nur die Melodie spricht zu ihm, aber die Worte, die er vernimmt, reden in unverstandener Sprache. Da erfasst ihn die Sehnsucht, die Sprache seiner Seele zu verstehen, und die Erfüllung dieser Sehnsucht deutet ihm seines künftigen Lebens köstlichstes Ziel. Nur das Volk dieser Sprache ist sein Volk, und nur dies Volk kann ihm das Geheimnis seiner Seele deuten. Da bricht in ihm der Quell der Liebe auf und schwillt zum mächtigen Strome an, der ihn und tausend andere erfasst. Da breitet er voll namenlosen Glückes die Arme aus und ruft den letzten jüdischen Bettler als Bruder ans Bruderherz. Theodor Herzl ist kein Heimatloser mehr. Er hat den Weg zu seinem Volk gefunden.

Nun hebt für ihn ein neues Dasein an. Er schaut rückwärts und begreift mit Schauern, wie nahe er daran gewesen, sein Volk und damit sich selbst für immer zu verlieren. Er schaut neben sich und sieht, wie die Gefallenen seines Volkes, ungetauft und getauft, in ungezählter Zahl als Kulturdünger den Boden Westeuropas decken. Er schaut unter sich, und an sein Ohr dringt aus den Niederungen der Menschheit der erstickte Hilferuf der Entrechteten und Geknechteten, der ewig Wandernden, der ruhelos Gejagten, der wie die Pest Verfemten, der Hilferuf seiner Brüder, denen die Sprache heilig ist, in der seine Seele klingt. Da vollführt er die Tat seines „Judenstaates“. — —

Das Einheitsbewußtsein, das in Herzl zu plötzlich sieghaftem Durchbruch kam, konnte nur ein nationales sein. Von der jüdischen Religion wußte er fast nichts, und die Einfalt der Rassentheorie reichte an ihn nicht heran. Seine eigene, persönliche Erfahrung, daß und wie er den Weg zum Judentum zurückgefunden, war ihm unumstößlicher Beweis für die Nationalität des Judentums. In seiner fundamentalen Unkenntnis der jüdischen Religion und in seiner unendlichen Liebe zum Juden ward er der erste bewußte Nationaljude.

Aber dabei blieb er nicht stehen. Seine Liebe, die das Judentum als Religion nicht kannte, galt ausschließlich den jüdischen Menschen, zu denen das Geheimnis seiner Seele ihn trieb. Er sah sie leiden seit den Tagen, da Titus ihnen den Staat geraubt. Er sah sie an Körper und Cha-

rakter durch die Unnatur der Verhältnisse bedroht, in denen sie, ohne Staat und ohne Land, zerstreut und doch gesondert, machtlos und doch gefürchtet, seit Jahrhunderten ihre Eigenart fristeten. Die politische Katastrophe des Jahres siebenzig erschien ihm als die Wurzel des ganzen Jammers. Die Sinnwidrigkeit einer nationalen Existenz zwischen Himmel und Erde erfaßte sein in Westeuropa geschulter Geist mit geradezu qualvoller Klarheit. Aber so groß war der Mann, daß er selbst dieser Klarheit nicht erlag, sondern gerade aus ihr die Erkenntnis eines bisher ungegangenen Weges schöpfte, eines Weges von solch unermesslicher Kühnheit, wie nur das Genie ihn entdecken und nur die flammende Liebe ihn gangbar halten kann.

Titus ist der Schöpfer der Judenfrage. Also ist die Judenfrage eine politische Frage. Über die Jahrhunderte hinweg reicht Theodor Herzl dem Sternensohn die Hand und geht selber am ewig finsternen politischen Nachthimmel der jüdischen Nation als funkelnde Hoffnung auf. Der erste Nationaljude wird zum ersten politischen Juden.

Theodor Herzl wendet sich an seine Juden und deutet ihnen ihr Leid: Land und Staat habt ihr verloren und könnt erst genesen, wenn ihr beides wiederhabt. Was nützt es euch, um Gleichberechtigung zu betteln, da ihr niemals Gleichachtung erringen könnt? Gleichberechtigt seid ihr im besten Falle als einzelne, aber Verachtung trifft euch als Nation, die wie eine Schlingpflanze sich um die anderen Nationen schlingt und jeder Fätung spottet. Vergebens sucht ihr durch immer neue Geldopfer die Wunden zu heilen, die man tagtäglich euch schlägt. Euch steckt der Speer im Leibe, und solange ihr ihn mit euch herumschleppt, bleibt ihr wund und siech. Was hat euch denn aufrechterhalten in all den Zeiten des Jammers, und was hat euch den Mut gestärkt, einer Welt zum Trotz in Sonderung zu verharren? Es war die Hoffnung auf eure nationale Zukunft, die ihr niemals verloren, und es war der Glaube an eure nationale Mission, die euch kein Titus hat rauben können. Aber die Hoffnung und der Glaube, sie haben euch nur im Dulden erhöht und um eure Stirn eine Märthrerkrone geflochten, wie sie kein zweites Volk auf Erden trägt. Ich aber sage euch: Dulden ist groß, Handeln ist größer. Ihr habt den Mut des Han-

delns verloren und wagt selbst den Anspruch nicht mehr zu erheben, den jede Nation, solange sie nur lebt, unverjährbar besitzt: den Anspruch auf Licht und Luft, den Anspruch, zu sein wie sie ist, den Anspruch auf das Land, das allein ihr dieses wie jenes gewährleisten kann. Nie habt ihr, in all den Jahrhunderten nie, auf das Land eurer Väter verzichtet. Man sagt mir, daß ihr es heute noch, wie ehedem, als euer Land, Erez Jisraël, benennet und mit der ganzen Sehnsucht eurer Seele liebt. Aber mit ängstlicher Scheu verbergt ihr die Sehnsucht eurer Seele, und im Räte der Völker, der über das Schicksal der Erde entscheidet, habt ihr, seit den Helden-tagen Bar Kochbas, nie wieder eure Stimme erhoben, um zu fordern, was euch zusteht, um euer Recht anzumelden, das ihr zu haben glaubt. Wer aber nicht einmal zu fordern wagt, wie kann der sich wundern, wenn man ihn stets übersieht, sooft man die Länder verteilt? Staunt ihr darob, daß schließlich die Nationen selber wähnen, daß ihr gar nichts anders wollt, als in ihrem Schatten geduldet zu weilen, und daß sie sich schon edel und erhaben dünken, wenn sie euch nur bei sich wohnen lassen? Die Nationen mögen euch nicht, und ihr selber wollt lieber heute als morgen ins Land eurer Väter zurück: drum auf nach Zion, und ihnen wie euch ist geholfen! — —

Und Theodor Herzl wendet sich an die Nationen und spricht zu ihnen in neuer Sprache. Er, der gefeierte Literat mit den königlichen Formen, heftet sich die Schmach des gelben Judenflecks an die Brust, und glühender Unwille rötet seine Stirn: Was habt ihr aus meinen Juden gemacht, seit Titus sie euch ausgeliefert hat? Wohin habt ihr die Helden gebracht, die einst Judas Makkabäus von Sieg zu Sieg geführt? Ihr habt sie entrechtet und entnerbt und spottet nun ihrer Feigheit. Ihr habt sie entwurzelt und zerstreut und beargwöhnt nun ihre Unstetheit. Ihr habt sie bespion und begeistert und bezichtigt sie nun der Ehrlosigkeit. Ihr habt sie verschachert und kapitalisiert und höhnt nun ihre Geldgier. Die Narben eurer Hände decken ihren Leib und nun ekelt euch ob dieser Narben. Euer Ekel ist eure Judenfrage, wie ihr sie versteht. Sie zu lösen, habt ihr den Juden wie ein elendes Almosen die Emanzipation zugeworfen: da nimm und tauch' unter! Und als sie euch nicht gleich den

Gefallen taten, da habt ihr ihnen flugs ihre Narben in Verbrechen gewandelt und hättet am liebsten das Almosen wegen schnöden Undanks zurückgefordert. Aber hier habt ihr sie; eure jämmerliche Emanzipation, wir wollen sie nicht, wir brauchen sie nicht. Wir nehmen kein Almosen mehr, sondern fordern unser Recht! Wenn ihr einen letzten Rest von Scham noch habt, so machet gut an uns, was ihr gegen uns und unsere Väter gefrevelt! Gebt uns das Land wieder, das ihr uns geraubt, weil ihr stärker waret als wir! Gebt uns dem Lande wieder, das ihr verkommen habt lassen, wie ihr uns habt verkommen lassen! Unrecht geschah uns, Unrecht geschah dem Lande! Wir warten auf das Land und das Land wartet auf uns und ihr wartet auf unseren Fortgang. Die Geschichte hat der Tat des Titus ihre Sanktion verweigert. Die von euch so schmerzlich empfundene Judenfrage ist nichts als der Protest der Geschichte gegen diese Tat. Nimmer habt ihr Ruhe, ehe ihr dem Protest nicht Folge gegeben. Lasset uns ziehen, und, heute noch lästige Parasiten, grüßt euch schon morgen von Zions Höhen eine freie und dankbare Nation! — —

Also sprach, also schrieb Theodor Herzl.

Wie der König der Juden schritt er über die Erde dahin.

Aber die Krone des Königs der Juden ist immer noch eine Krone von Dornen.

## VII.

### Der Zionismus und die Westjuden.

Der Zionismus hat einer ganzen Reihe von Westjuden, die zwar der überlieferten Religion, gleich Herzl, entfremdet waren, bei denen aber der Zerfallsprozeß noch nicht bis zum endgültigen Verlust des Nationalbewußtseins sich vollzogen hatte, ein Ideal geschaffen, das ihnen die Möglichkeit einer aufrechten und stolzen Lebensführung inmitten unfreundlicher oder feindlicher Nationen, und mehr noch, das ihnen ein Gebiet der Betätigung eröffnete, dem sie sich mit dem vollen Einsatz ihrer Persönlichkeit hingeben konnten, ohne befürchten zu müssen, bei jeder irgendwie und irgend-

wo eintretenden Dissonanz mit kränkendem Schimpfwort belegt zu werden. Diesen Männern, denen ihr eigenes Judentum, seines überlieferten Inhalts völlig beraubt, bis zur Sinnlosigkeit gediehen war, ob es ihnen gleich von allen Seiten stets entgegengehalten wurde und sie es jederzeit rechtfertigen mußten, brachte der Zionismus buchstäblich die Rettung ihrer selbst vor ihrem Gewissen. — —

Aber der Zionismus hat auch in ganz ungewöhnlichem Maße die Aufmerksamkeit der nichtjüdischen Öffentlichkeit auf sich gelenkt. Während die Kenntnis der jüdischen Religion bis zum heutigen Tage in nichtjüdischen Kreisen außerordentlich gering ist, und die religiösen Wirrnisse innerhalb des Judentums, auch soweit sie zu literarischem oder organisatorischem Ausdruck gelangt sind, nennenswerte Beachtung oder gar tiefer dringendes Verständnis nirgends gefunden haben, hat sich, fast vom ersten Tage an, dem Zionismus das allgemeine Interesse zugewandt, haben politische Zeitungen von seinen Kongressen regelmäßig Notiz genommen und Gelehrte wie Schriftsteller sich mit ihm, beinahe von Amtes wegen, eingehend befaßt. Das ist leicht erklärlich. Nicht nur standen Männer von europäischem Ruf an der Spitze des Zionismus und bekannten sich laut und freudig zu ihm, sondern es hatte ja auch der Zionismus das Judenproblem, das bis jetzt mit der dem Außenstehenden so überaus schwer zugänglichen jüdischen Religion verquickt war, ins Fahrwasser der Politik geleitet und dadurch dem Verständnis auch solcher Schichten zugänglich gemacht, die vom Judentum als solchem kaum etwas wußten. — —

Sehr bald begann auch der Antisemitismus mit dem Zionismus zu liebäugeln. Hier und da nahm er ihn förmlich als Eideshelfer in Anspruch. Ob Rasse oder Nation: damit nahm es der Antisemitismus schließlich nicht zu genau. Ihm kam es nur darauf an, die Fremdheit der Juden zu erweisen. Gerne willigte er ein, sie als Nation anzuerkennen, und er beeilte sich sogar, hervorzuheben, daß ihm ein überzeugter Zionist durchaus nicht unsympathisch sei, und er für die Leiden der jüdischen Nation in ihrer Zerstreuung, die ein Analogon für die durch die jüdische Nation den fremden Nationen zugefügten Leiden darstellten, des Mitgefühls nicht völlig entbehre. — —

Beinlich überrascht waren natürlich all die Juden, die, trotz der ihnen allenthalben erteilten Absage, unentwegt Wert darauf legten, waschechte Volksgenossen ihres Wirtsstaates zu sein. Die antisemitische Anerkennung des Zionismus machte sie vollends nervös. Ohne Zaudern veröffentlichten sie Erklärungen, in denen sie ihren Staat ihrer Loyalität mit Nachdruck versicherten und den Zionismus aus patriotischen Gründen ablehnten. Wobei es freilich nicht recht ersichtlich war, inwiefern denn eine wissenschaftliche Theorie unpatriotisch sein könne. Die Frage, ob die Judentheit eine nationale ist oder nicht, kann mit patriotischem Glanz schlechterdings nicht gelöst werden. Der Zionismus, der die Frage bejaht, ist weder patriotisch noch unpatriotisch, sondern er ist richtig oder falsch.

Er ist falsch, eiferten viele Westjuden. Aber die Gründe, die sie ins Treffen führten, kann man als stichhaltig nicht eben bezeichnen. Sie wiesen auf sich selber hin und stellten energisch in Abrede, sich auch nur im entferntesten als Glieder einer jüdischen Nation zu fühlen, und darauf komme doch schließlich alles an; sie müßten es doch selbst am besten wissen. Allein ihnen konnte der Zionismus in aller Ruhe entgegenhalten, daß er niemals verkannt habe, die jüdische Nation sei in ihrem westeuropäischen Teil in voller Auflösung begriffen. Der Protest der Westjuden sei hierfür der klarste Beweis. Es gehe aber nicht an, das Wesen der Judentheit nach den Gefühlen ihrer im Absterben begriffenen Glieder zu beurteilen. Widerlegt könne der Zionismus nur werden, wenn das historische Phänomen der Judentheit eine andere als nationale Deutung erfahren könne. Wer aber die Judentheit überhaupt leugne, widerlege den Zionismus ebensowenig wie etwa der Skeptiker, der die Möglichkeit einer wissenschaftlichen Erkenntnis grundsätzlich bestreitet, den Erkenntnistheoretiker widerlegt, der die Art des Zustandekommens einer Erkenntnis untersucht. Hier wie da fehle der gemeinsame Boden, der allererst eine Diskussion überhaupt ermögliche. — —

Zionismus ist eine Utopie, wandten viele Westjuden ein. Aber damit hatten sie den Zionismus als wissenschaftliche Theorie erst recht nicht getroffen. Dieser Einwand konnte es höchstens auf die praktischen Vorschläge abstellen, die der

Zionismus als tätige Organisation zur Rettung der jüdischen Nation der Öffentlichkeit unterbreitete. Man konnte geltend machen, daß auf politischem Wege der jüdischen Nation nicht mehr zu helfen sei, weil die Staaten der Welt sich niemals bereit finden würden, ihr das Land der Väter zurückzugeben. Man konnte sogar einen Schritt weiter gehen und behaupten, es sei nicht einmal wünschenswert, daß die zionistische Utopie jemals verwirklicht werde, und es sei für die jüdische Nation das Beste, wenn der Auflösungsprozeß, der im Westen unleugbar schon stark vorgebildet sei, möglichst beschleunigt werde, weil nur völliges Untertauchen das Judenelend aus der Welt schaffen könne. All das ließ sich sehr wohl hören. Nur berührte es die zionistische Theorie ganz und gar nicht, bestätigte sie vielmehr Punkt für Punkt. Und selbst die zionistische Praxis brauchte darüber sich nicht im mindesten aufzuregen. Sie wandte sich ja nur an solche Juden, die ihre Eigenart für wertvoll genug hielten, um sie dauernd zu erhalten. Wandte sich an all die, denen der Untergang der jüdischen Nation ein Armerwerden der Weltkultur bedeutete, und rief nur solche zur Mitarbeit auf, deren Charakter es nicht duldet, unter dem Hohn der Nationen einer Zerfetzung sehenden Auges anheimzufallen, deren Ende schon mit Rücksicht auf die Ostjuden noch gar nicht abzumessen sei. Vollends den Vorwurf der Utopie konnte die zionistische Praxis mit Gelassenheit auf sich sitzen lassen. Das ist der gewöhnliche Einwand des Banalitäts, dem das schon Dagewesene der einzige Richter für das noch Mögliche ist, ein Einwand, der niemals mit Gründen der Vernunft, sondern nur durch den schließlichen Erfolg endgültig widerlegt werden kann. — —

Der Zionismus als Theorie hat denn auch niemals unseres Wissens eine wissenschaftliche Aburteilung seitens des jüdischen Assimilantentums, des bewußten oder des unbewußten, erfahren. Die zionistische Praxis aber konnte sich mit Fug auf das wachsende Elend der jüdischen Massen im Osten berufen, denen offensichtlich durch die üblichen Mittel der sozialen Fürsorge nicht zu helfen war, und die nur durch eine politische Aktion der völligen Verderbnis entzissen werden konnten. — —

Auf dieses Elend die Aufmerksamkeit der politischen Machthaber zu lenken, hat der Zionismus auf seinen zahlreichen Kongressen nicht aufgehört. Politische Erfolge waren ihm jedoch bis zum Ausbruch des Weltkrieges nicht beschieden. Die Hoffnung, von der Großmut der Staatsmänner wesentliche politische Zugeständnisse gewissermaßen im ersten Sturm zu erobern, diese Hoffnung, wenn sie überhaupt je bestanden, hat sich nicht verwirklicht. Staatsmänner sind nicht gewohnt, zu schenken. Sie dienen dem Nutzen und ehren die Macht.

Um so mehr mußte aber nun der Zionismus sein ganzes Streben darauf richten, gleichsam von unten anzufangen und zunächst einmal die Juden selber umfassend zu politisieren, um sie als organisierte Macht beim politischen Kalkül der Staatsmänner in die Wagschale werfen zu können. Auch hierin weist der Zionismus bedeutsame Ähnlichkeiten mit dem Sozialismus auf. Der Sozialismus hat ursprünglich mit einer nahen Katastrophe der kapitalistischen Gesellschaftsordnung gerechnet und die Gegenwart fast nur wie einen flüchtigen Übergangszustand angesehen. Mehr und mehr hat er aber sein praktisches Streben vom Ziel auf den Weg zum Ziel verlegen müssen und so der Wahrheit seine Steuer entrichtet, daß im geschichtlichen Leben der Menschen das Ziel nichts und die Bewegung alles bedeutet.

Während aber der Sozialismus in einem unerhörten Siegeszug die Arbeitermassen aller Länder unter seine Fahnen gebracht hat, sind dem Zionismus von einer Seite Schwierigkeiten entstanden, von der er es wohl am allerwenigsten erwarten durfte. Gerade diejenigen Teile des Judentums, die der Assimilation völlig fernstehen, die Massen des östlichen Judentums, sind in weitaus überwiegender Zahl der zionistischen Bewegung bis zum Beginn des Weltkrieges nicht beigetreten. Ja, der Zionismus hat hier und da unter ihnen geradezu erbitterte Feindschaft gefunden. In Westeuropa wiederum haben just die orthodoxen Kreise eine fast durchweg ablehnende Haltung eingenommen.

Diese sonderbare Erscheinung findet ihre Erklärung in dem Verhältnis des Zionismus als Theorie wie als Praxis zur jüdischen Religion.

## Der Zionismus und die Religion.

Die zionistische Theorie fand das Judenproblem vor, diese sonderbare Erscheinung, daß eine ganze Reihe von seit Jahrhunderten über den Erdkreis zerstreuten Menschen eine Einheit bildet, die weder auf staatlicher noch auf sonstiger Organisation beruht. Sie erklärte diese Einheit als die geschichtliche Einheit der Nation und stellte zugleich, die Judenverhältnisse an dem neugewonnenen Maßstab messend, fest, daß im Westen die Judeneinheit sich bereits in einem Zerfetzungsprozeß befinde, der für die Zukunft dieses Teiles der jüdischen Nation große Gefahren in sich berge, und daß der im Osten hausende Kern der jüdischen Nation durch Verfolgungen und Bedrückungen aller Art körperlich wie seelisch allmählich zugrunde gehen müsse, wenn nicht in absehbarer Zeit andere Lebensbedingungen geschaffen würden. So gelangte die zionistische Theorie zu der Forderung, daß der jüdischen Nation das Land ihrer nationalen Sehnsucht wiedergegeben werden müsse, wenn anders sie genesen solle.

Indem aber der Zionismus die Judeneinheit als nationale Einheit deutete, trat er in einen ihm von vornherein vollkommen bewußten Gegensatz zu jener namentlich im Westen viel verbreiteten Anschauung, wonach die Juden nur eine analytisch-begriffliche Einheit gemeinsamer religiöser Überzeugung bilden sollten. Diese Anschauung setzte ja die Juden der Idee nach den Christen völlig gleich und ließ für nationale Aspirationen irgendwelcher Art schlechterdings keinen Raum. Mit vollem Recht konnte ihr gegenüber der Zionismus darauf hinweisen, daß gerade im Westen, wo sich ihre eigentlichen Wortführer befanden, die Gemeinsamkeit der religiösen Überzeugung unter den Juden längst geschwunden sei, und die jüdische Religion nicht das die westlichen Juden einigende, sondern ganz im Gegenteil das sie grundsätzlich trennende Moment schon seit den Tagen der Emanzipation bilde. Offenbar sei die im Westen geborene Theorie der jüdischen Religionsgemeinschaft, die die Judeneinheit ihres nationalen Charakters völlig entkleide, nichts

anderes als ein Produkt entweder des im Westen weit vorgeschrittenen Zerfetzungsprozesses oder geradezu der bösgläubigen Assimilation, der die Abwehr des Antisemitismus höchsten und einzigen Inhalt des Judentums bildet.

Religionsgemeinschaft und nationale Einheit sind freilich diametral voneinander geschieden. Jene hat es lediglich mit der Überzeugung der Einzelnen zu tun und begnügt sich damit, die bei den verschiedenen Einzelnen analytisch festgestellte Übereinstimmung der Überzeugung hervorzuheben. Diese aber sieht die einzelnen, völlig unabhängig von ihrem individuellen Denken und Fühlen, in eine geschichtliche Sphäre gesetzt, die weder durch Willenshandlungen der einzelnen entstanden noch der Summe der bei ihnen vorhandenen Übereinstimmungen gleichzustellen ist, sondern die umgekehrt die zu ihr gehörigen Einzelnen in ihrem Dasein wie in ihrem Sosein allererst erklärlich macht. Innerhalb der nationalen Einheit kann es verschiedene Religionsgemeinschaften, und innerhalb einer Religionsgemeinschaft verschiedene nationale Einheiten geben. Die nationale Einheit legt der Überzeugung der einzelnen keinerlei Fesseln auf, und die religiöse Überzeugung als ein bestimmtes Stadium rein individueller Geistesentwicklung steht zu keiner Nationalität in irgendeinem Widerspruch. Nur die Geschichte entscheidet über die Frage der nationalen Zugehörigkeit, nur das individuelle Gewissen gibt über das religiöse Bekenntnis Auskunft.

Die Vorstellung, als ob die Juden lediglich eine religiöse Gemeinschaft bildeten, mußte somit die zionistische Theorie weit von sich weisen, und sie mußte ferner innerhalb des von ihr als nationale Einheit erkannten Judentums jeder religiösen Überzeugung zum mindesten der Idee nach Raum gönnen. Sowohl den Begriff der Nation wie den Begriff der Religion faßte sie aber hierbei in dem Sinne auf, wie die westeuropäische Wissenschaft sie entwickelt hatte. Religion war ihr individuelle Überzeugungssache und Nation war ihr geschichtliche Schicksals Einheit. Die zionistische Theorie, deren Urheber selber den westlichen Zerfetzungsprozeß mitgemacht hatten und ihm nur durch die dramatische Wucht ihrer Persönlichkeit entronnen waren, ging nicht erst in eine Prüfung der Frage ein, ob nicht vielleicht der jüdischen Nation und der jüdischen Religion eine

|| sie von den üblichen Begriffen auszeichnende Eigenart zu-  
komme. Sie übernahm vielmehr den Begriff der Nation  
von der auf der geschichtlichen Erfahrung der übrigen Natio-  
nen aufgebauten Geschichtswissenschaft, und sie übernahm den  
Begriff der Religion aus den Händen der westlichen,  
liberalen, protestantischen Theologie, die sich freilich mit  
den assimilatorischen Anschauungen der Wortführer einer  
ausschließlich religiösen Gemeinschaft der Juden völlig  
deckte. — —

Die Entwicklung und weitere Ausgestaltung einer  
Theorie wird nicht selten wesentlich von der Art der Gegner-  
schaft beeinflusst, auf die sie in ihren ersten Anfängen vor-  
wiegend stößt. Den heftigsten und entschiedensten Wider-  
stand fand aber der Zionismus sofort bei den jüdischen Assi-  
milanten Westeuropas, die sich namens ihrer „Religions-  
gemeinschaft“ gegen jede Nationalisierung um so eifriger  
kehrten, je bequemer ihnen diese zu nichts verpflichtende  
Religionsgemeinschaft die schlimmsten assimilatorischen Aus-  
schreitungen verhüllte. So war der Zionismus alsbald ge-  
nötigt, zur Religion Stellung zu nehmen und ihr in seiner  
Theorie denjenigen Platz zuzuweisen, der dem rein Re-  
ligiösen im Verhältnis zum umfassend Nationalen (nach in  
Westeuropa allgemeingültigen Grundsätzen) zukommt.

Zwar wußten die Urheber des Zionismus zwischen der  
„Religion“ des westeuropäischen Assimilantentums und der  
überlieferten, orthodoxen Religion immerhin zu unter-  
scheiden, und soweit sie es zu Anfang nicht konnten, haben  
sie es im Laufe der Zeit, bei wachsender Fühlung mit dem  
orthodoxen Judentum, wohl gelernt. Viel zu innig waren  
sie mit den Lehren der historischen Schule des 19. Jahr-  
hunderts vertraut, als daß ihnen nicht klar gewesen wäre,  
daß die Religion, gleich dem Recht und gleich der Sprache,  
von Haus aus nicht etwa im Gegensatz zur Nation stehe,  
sondern selber als wertvolles Erzeugnis des unbewußten  
Schaffens des nationalen Genies erachtet werden müsse. Es  
entging ihnen auch nicht, wie ausgeprägt die nationalistischen  
Elemente gerade in der überlieferten Religion des Juden-  
tums zutage treten, wie sehr das religiöse Ideal der Wieder-  
aufrichtung des davidischen Königsthrones in Jerusalem  
und der Rückkehr der in alle Welt Zerstreuten ins alte

Heimatland dazu hat beitragen müssen, in den endlosen Zeiten nach dem Untergang des Staates und dem Verlust des Vaterlandes das Nationalbewußtsein lebendig zu erhalten und die nationale Einheit zu schützen. Wenn die im Westen im Zusammenhang mit der Emanzipation aufgekommene Reformbestrebungen innerhalb des Judentums sich mit ausgesprochener Vorliebe gerade gegen diese nationalistischen Elemente der jüdischen Religion richteten und auf Abschaffung aller Gebete drangen, die den Wunsch nach Herbeiführung der nationalen Restauration zum Gegenstand hatten, ja wenn sie vielfach sich höchst energisch für die Ausmerzungen der bis dahin in der ganzen Diaspora noch allgemeinüblichen hebräischen Gebetsprache und für ihren Ersatz durch die jeweilige Landessprache ins Zeug legten, so war den zionistischen Führern der Kausalzusammenhang zwischen der religiösen Reformbewegung und der antinationalistischen Assimilation natürlich nicht unbekannt geblieben, und sie haben, wenigstens im Westen, daraus die Konsequenz gezogen und ihren Anhängern die Weisung erteilt, von Fall zu Fall, wie beispielsweise beim Versuch des badischen Oerrats der Israeliten, ein neues Gebetbuch einzuführen, die Orthodoxie in ihrem Kampf gegen die Reform tatkräftig zu unterstützen.

Allein wenn der Zionismus auch dem überlieferten Judentum als einem wertvollen Förderer der nationalen Idee Sympathien entgegenbrachte und die Reform als eine Folgeerscheinung des Assimilantentums durchschaute und verwarf, so machte er gleichwohl in anerkennenswerter Offenheit kein Hehl daraus, daß der von ihm entdeckte Nationalcharakter der Judeneinheit nach anerkannten westeuropäischen (liberalen) Grundsätzen die unbedingte Allherrschaft der Religion (im liberal-protestantischen Sinne des Begriffs) nicht dulde, daß die religiöse Überzeugung vielmehr ausschließlich Privatangelegenheit jedes Einzelnen sei, wobei höchstens die Orientierung dieser Überzeugung nach assimilatorischen Rücksichten, wie das die Reform getan, vom nationalistischen Standpunkt als unwürdig bezeichnet werden müsse, daß aber im übrigen im Schoße der jüdischen Nation jede ehrliche religiöse Überzeugung, sei sie auch völliger Indifferentismus oder Nihilismus, gleichberechtigt sei, und

daß im jüdischen Zukunftsstaat absolute Trennung von Staat und Kirche selbstverständliche Voraussetzung und Grundlage bilden werde. Gewiß: die der Assimilation mit knapper Not entronnenen zionistischen Wortführer empfanden eine oft bis ins Romantische gesteigerte Sehnsucht, Näheres von der uralten Nationalreligion des Judentums zu erfahren, für die ihre Ahnen in schauerlicher Todesbereitschaft gelebt und gelitten, und ihr Herz ging ihnen auf, wenn sie den wunderbaren Einklang entdeckten, in dem das unter ganz anderen, im Grunde genommen rein individuellen, Voraussetzungen neugewonnene Ideal ihrer Seele zum zweitausendjährigen Väterideal stand, wie es die Propheten verkündet und die Schriften verbrieft hatten. In solchen Augenblicken mochte wohl Theodor Herzl, von der Tiefe seiner Empfindung hingerissen, im orthodoxen Gotteshause den mit den Zeichen des Gesetzes geschmückten Mantel, wie ihn Moses im fünfzehnten Kapitel des vierten Buches vorschreibt und wie er heute noch von allen orthodoxen Juden getragen wird, sich um die Schultern legen und vor der geöffneten Thorarolle, er, der gefeierte Westeuropäer, den uralten Segensspruch sprechen: „Gefegnet seist du Gott, unser Gott, König der Welt, der uns erwählt hat von allen Völkern und uns gegeben hat Seine Thora“ — —: in solchen Augenblicken mochte er wohl wähnen, daß die Blut seines Herzens zusammenschlage mit den Flammen, die die jüdische Nation seit Urbeginn umlodert, daß er die Sprache seiner Seele gefunden, seiner der Nation entsprossenen Seele, wenn er einstimmte in den heißen Sehnsuchtsruf, der alljährlich am Passahabend erklingt: „Im kommenden Jahr in Jerusalem!“ — —: Aber das waren nur Feierstunden, die verrauschten, menschlich ergreifende und unsäglich rührende Vibrationen, denen im harten Treiben der Politik Folge nicht gegeben werden konnte. Theodor Herzl stand zur angestammten Religion des Judentums wie der nach langen Jahren der Fremde, mit Macht und Ansehen umkleidet und mit allen Wassern der Kultur gewaschen, ins Heimatdorf zurückkehrende Sohn zum uralten bäuerlichen Mütterchen steht: Er liebt sie innig, er streichelt ihr Silberhaar, er küßt ihr die welke Wange, er zählt ihre Runzeln, er lauscht ihren Worten, er horcht entzückt auf längst verklungene Weisen, die seine Kind-

heit einst in Schlaf gelullt: doch wenn dann Mütterchen sich, ängstlich besorgt, nach seinem Tun und Treiben erkundigt, wenn es ihm gar, wie in längst verschwundenen Kindheitstagen, Weisungen geben will, wie er sich verhalten soll, ihn zärtlich ermahnt und ernstlich verwarnt, da lächelt er still versonnen und läßt die Treue gewähren: Sie weiß es nicht anders, kann's ja nicht anders wissen. — —

Theodor Herzls Herz hat den Weg auch zur jüdischen Religion zurückgefunden. Das war es ja gerade, was ihn, weil er eben im übrigen so westeuropäisch erschien, mit einem Zauber umgab, dem mancher Gegner unterlegen ist. Aber es war auch zugleich das tief Tragische an ihm wie an der ganzen von ihm inaugurierten Bewegung. Denn schon die Wahrhaftigkeit seiner Persönlichkeit litt es nicht, das intellektuelle Opfer einer Beugung des Geistes unter das sehrende Wollen des Herzens zu bringen. Dieser Geist war durch die Schule Westeuropas gegangen und hatte die Abkehr vom Religiösen, die das vorige Jahrhundert auszeichnete, durchaus mitgemacht. Dieser Geist erachtete die Religion als die Stütze der Schwachen und verurteilte die religiöse Ausprägung, die die Zukunftshoffnungen der jüdischen Nation erhalten hatte, als Asyl der Tatenlosigkeit, als Brecher der vollbringenden Manneskraft. Dieser Geist war endlich durch die Schule Bismarcks gegangen und rühmte sich vor allem seines Wirklichkeitssinnes, der ein Ziel mit sicherem Auge erspäht und unverrückbar festzuhalten weiß. „Im kommenden Jahr in Jerusalem!": der religiöse Sehnsuchtschrei einer leidengewohnten Nation, an den himmlischen Vater gerichtet, mußte zu einer politischen Forderung an die Adresse der irdischen Machthaber umgestaltet werden, denn Jerusalem liegt in Asien und nicht im Himmel.

Es ging ein tiefer Widerstreit durch das Wesen der zionistischen Urheber. Der Religion im allgemeinen völlig entfremdet, fand sich dennoch das ungewollte Weben ihrer Seele auf seltsame (atavistische) Weise mit der Nationalreligion des Judentums sympathisch verstrickt. Ihr selbstbewußtes Geisteschaffen aber mußte in dem leidigen Anspruch dieser Nationalreligion, allbeherrschender Faktor im Leben der Nation zu sein, eine durchaus verwerfliche Kompetenzüberschreitung erblicken, die im Grunde vielleicht schon

den Untergang des alten Judenstaates verursacht hatte, sicherlich jedoch der Politisierung der jüdischen Nation und der Erweckung eines gesunden, natürlichen Nationalegoismus höchst hinderlich im Wege stand. Diese Nationalreligion, die die Juden der Gegenwart wie die Juden des alten Judenstaates in seinen letzten Tagen in grimmigen Parteikämpfen sich selbst zerfleischen ließ, und der die zionistischen Wortführer in ihrem religionsfremden Privatleben im günstigsten Falle als subjektiv entschuld bare Sünder erscheinen mußten, konnte im zionistischen Programm keine Ausnahme finden, sollte der Zionismus nicht alsbald zu einer bloßen Religionspartei innerhalb des Judentums herabsinken und die Zersplitterung der Juden mehrten helfen. Wie der künftige Judenstaat, so mußte heute schon der Zionismus als Geburtshelfer dieses Staates die Trennung von der „Kirche“ vornehmen und gegenüber sämtlichen Religionsanschauungen strengste — Neutralität wahren.

Diese Neutralität aber bestand nun nicht mehr, wie bei den deutschen Großgemeinden, in einer gleichmäßigen Förderung der Ziele aller Religionsmeinungen, sondern in einer gleichmäßigen *A b s a g e* an alle diese Ziele, an deren Stelle das klar ausgesprochene Ziel der Lösung des Judenproblems auf national-politischem Wege trat. Mit dieser Absage an alle und jedwede Religion vertrug es sich natürlich sehr wohl, daß das zionistische Komitee nach Kräften bestrebt war, offenkundige Verletzungen der Vorschriften des überlieferten Religionsjudentums in offiziellen Maßnahmen tunlichst zu vermeiden. Die Gefühle der orthodoxen Juden brauchten nicht unnütz beleidigt zu werden. Man fand sich zu dieser Toleranz um so eher bereit, je mehr man sich seelisch zur angestammten Religion hingezogen wußte. Aber die Toleranz, die man der Religion entgegenbrachte, forderte man in hundertfachem Maßstab von ihr zurück. Nicht mehr und nicht weniger mutete man ihr zu, als abzudanken und sich mit Ehrenrechten zu begnügen.

Damit war das Schicksal des Zionismus entschieden.

## Der Zionismus und die Nation.

Die Nation ist eine Schöpfung der Geschichte und keine Kunstschöpfung der Menschen. Da sie sich auf keine Organisation stützt, gehört sie, weit mehr noch als der Staat, nicht der Welt der äußeren, sondern lediglich der Welt der inneren Erfahrung an. Sie ist eine geschichtliche Synthese der Seelen, deren wir uns durch Versenkung in uns selbst bewußt werden.

Die Selbsterkenntnis der geschichtlichen Persönlichkeit vollzieht sich aber nach den nämlichen Gesetzen wie die Selbsterkenntnis des individuellen Ich. Das nationale wie das individuelle Ich ist nur die Form der Synthese, die ohne synthetisierten Inhalt leer ist und außerhalb jeder Erfahrung liegt. Einheit ist ohne Mannigfaltigkeit nicht denkbar. Ich werde meiner selbst mir nur bewußt als verharrendes Subjekt im Wechsel der Objekte. Eine nationale Selbsterkenntnis schließt jedesmal die Erkenntnis der Fülle nationaler Güter, deren einheitlicher Träger eben die Nation ist, in sich ein.

Die Gemeinsamkeit geschichtlichen Gewordenseins ist Kulturgemeinsamkeit. Nur die nationale Kultur verleiht geschichtlichem Erleben Wert und Bedeutung und macht aus chronikhaften, zum Absterben verurteilten Tatsachen geschichtliche Ereignisse.

Das Bekenntnis zur Nation schließt das Bekenntnis zur nationalen Kultur in sich ein. Wer zur Nation steht, aber die nationale Kultur ablehnt, jagt einem leeren Schemen nach und treibt romantische Spielerei. — —

Der Zionismus hatte die Judentumseinheit als nationale Einheit erkannt. Damit hatte er den Boden der Geschichte betreten. Sie allein hätte ihm nun, wenn sie in das Bewußtsein seiner Urheber eingegangen wäre, mit der nationalen Selbsterkenntnis zugleich die Erkenntnis der inhaltlich bestimmten nationalen Kultureigenart des Judentums bringen müssen. Was aber die mit der Nation nach tiefstens verwachsene Seele dieser Männer sie fühlen ließ und in

ihren Feierstunden sie willenlos mitfortriß, das konnte ihr vom Strudel westlicher Assimilation längst entwurzelter Geist nicht anerkennen. Nicht aus dem Grunde ihrer Seele schöpften sie die geschichtliche Synthese, denn dort schließ Israels Religion den Zauberschlaf, und ob sie auch in Liebe zu ihr entbrannten, schreckten sie doch die Dornen, um den Schlaf zu bannen. So war ihnen die jüdische Nation eine Form mit unverstandenem Inhalt, und sie ließen den Inhalt beiseite und machten eiligst bei Westeuropa eine Anleihe, um neuen Inhalt zu gewinnen. Rettungslos war ihr Geist der Assimilation verfallen. Sie konnten sich eine Nation nicht anders denken, als wie die Nationen der Erde, als wie die Nationen Europas, und da bei diesen Nationen das religiöse Element nur einen verschwindend kleinen Bruchteil des nationalen Kulturschatzes ausmacht, schreckten sie selbst vor dem ungeheuerlichen Unternehmen nicht zurück, die jüdische Nation ihres geschichtlichen Inhalts zu berauben und eine funkelnagelneue Kultur erst künstlich zu erzeugen. Ein ganzer Troß zionistischer Schriftsteller kam über Nacht empor und suchte in bewundernswerter Vielgeschäftigkeit Hals über Kopf nachzuholen, was Israels Nation jahrtausendlang verabsäumt hatte. Aber das große Gewimmel zionistischer Romane, Gedichte, Dramen und Abhandlungen: schaut man näher zu, so war es nichts als ein internationales, aus den Kulturen der europäischen Nationen gewonnenes Destillat, das bereits ehemals schon das jüdische Assimilantentum mit Erfolg gehandhabt hatte und nun bloß eine neue Etikette erhielt. Im Namen der jüdischen Nation war und blieb man — international.

Indem der Zionismus die Nation von der Religion trennte, versündigte er sich am Geiste der Geschichte, den er eben erst mit Erfolg beschworen hatte. Denn die Form der jüdischen Nation barg keinen anderen nationalen Kulturinhalt als die jüdische Religion. Läßt man die Religion beiseite, so wird die vieltausendjährige Geschichte der jüdischen Nation sinnlos und die nationale Einheit gedeiht zum leeren Schemen. Das mag man bedauern. Zu ändern ist es nicht.

Die jüdische Nation hat ihr Land verloren und hat ihre Sprache verloren. Aber sie weigerte sich, unterzugehen, weil

sie ihre Religion retten wollte. Das ist ihr gelungen. Die jüdische Nation hat die jüdische Religion gerettet. Aber umgekehrt ist es nicht minder wahr: die jüdische Religion hat die jüdische Nation gerettet. Denn nur weil die jüdische Religion der jüdischen Nation so über alles kostbar deuchte, nahm sie das entsetzliche Marthrium einer staat-, land- und sprachlosen Fortexistenz auf sich, da es ihr klar war, daß nur die Nation diese eigenartige Religion retten könne.

Und nun kommt der Zionismus und weigert sich, die jüdische Religion als einziges, ja selbst nur als oberstes Anliegen der Nation anzuerkennen. Erklärt als Ziel seiner Bestrebungen den religionsneutralen Nationalstaat und als taugliches sowie notwendiges Mittel zur Erreichung dieses Zieles die Politisierung der jüdischen Nation, ihre religiöse Desinfizierung, ihre Umgestaltung nach Muster und Vorbild der übrigen Nationen! Ei, wenn man das gewollt hätte, so hätte es ja niemals zu einem Judenproblem überhaupt nur kommen können, zu kommen brauchen, kommen dürfen! Ist denn die Form, die jedes Inhalts entbehrt, Selbstzweck? Ist es nicht ein lächerlicher, ein geradezu wahnwitziger Eigensinn, zweitausend Jahre unter unsäglichen Blutopfern die leere Nationhülle gleich einer Mumie aufzubewahren, zweitausend Jahre zu dulden und zu leiden, um dann am Ende der Jahrtausende allererst in fieberischer Hast das kostbare „Kulturgut“ zu erzeugen, das allein der Nation Adel, Hoheit, Wert, kurz: geschichtliche Bedeutung verleiht?

Kommt nicht die Verleugnung der historischen Nationalkultur schlechterdings der Verleugnung der historischen Nationalsynthese selber gleich? Ist nicht also der Zionismus, der eben erst den Anschluß an die Geschichte gefunden, im Grunde alsbald wieder der schlimmsten Assimilation verfallen? Denn auf zwei Weisen kann man, bewußt oder unbewußt, nationalen Verrat begehen. Der Verrat kann sich gegen die Form und er kann sich gegen den Inhalt kehren. Wer den geschichtlichen Kulturinhalt der jüdischen Nation entnationalisiert und zu einem bloßen Inbegriff einer religiösen Gemeinschaft verwandelt, versündigt sich nicht flagranter an der Nation, als wie wer die Nation entkultiviert und die Form um ihrer selbst

willen romantisch umschwärmt. Die Geschichte spottet beider, des zweiten aber noch mehr wie des ersten. Denn Kultur bedarf nicht immer der nationalen Form. Es gibt auch internationale Kultur. Aber die Nation ohne nationale Kultur ist ein Nonsens. Sonst hätte die Geschichte — Wind erzeugt.

Wer sind denn die Großen der jüdischen Nation, deren Gedächtnis die jüdische Nationalgeschichte aufbewahrt hat und an deren die Zeiten überdauernden Flammen das Herz des jüdischen Kindes sich entzündet, daß es zum ersten Male lernt, stolz darauf zu sein, ein Glied der Nation bilden zu dürfen? Muß man sie erst aufzählen, die lange Reihe der Propheten, den herrlichen Sängern auf dem Königsthron, die Tanaim, die Amoräer, den gewaltigen Sohn des Maimon, den unermesslichen Tschaki und wie sie alle heißen, denen die Nation in unauslöschlicher Dankbarkeit eine Verehrung entgegenträgt, wie sie keine andere Nation auf Erden je ihren Großen gegönnt hat? Muß es erst nochmals wiederholt werden, daß der Heldenmut der vom Zionismus zum Überdruß reklamierten Makkabäer erst tätig wurde, als der griechische König, der längst den Staat geknechtet hatte, an die Nationalreligion die Hand zu legen wagte? Trennt die Religion von der Nation und Israels Vergangenheit ist leer.

Oder sollen etwa die eigentlichen Großen der Nation jene Spinoza, Heine, Börne, Marx, Lassalle sein, die samt und sonders der Nation den Rücken gekehrt und die Kraft und Eigenart ihres Geistes, auf nationalem Boden erwachsen, der Bereicherung westeuropäischer Kultur gewidmet haben? Nicht auf der Haben-, sondern auf der Verlustseite bucht sie die jüdische Nation, denn die jüdische Nationalgeschichte kennt sie nicht. — —

Gewiß, diese Nationalgeschichte ist mitnichten bloße Religionsgeschichte, ist vielmehr Nationalgeschichte, d. h. Geschichte einer synthetischen Menscheneinheit, im vollsten Sinne des Wortes. Aber die Geschichte dieser Menscheneinheit, ihre Leiden und Freuden, ihre Triumphe und Niederlagen wurzeln mit vollkommener Ausschließlich-

feit in der Religion. Es ist die Geschichte einer Religion=nation. — —

Aber, so wendet man vielleicht ein, dies mag wohl alles so geworden sein, braucht doch aber deshalb nicht immer so zu bleiben! Es war vielleicht nur eine Schwäche, eine bedauernswerte Einseitigkeit der jüdischen Nation, durch das Galuthelend ins Maßlose vergrößert, der wir künftig entgegenzutreten, die wir im neuen Judenstaat mit Erfolg bekämpfen werden! Wenn schon im Galuth, trotz ihrer jammervollen religiösen Einseitigkeit, die jüdische Nation Männer wie Spinoza und Marx hat hervorbringen können: welche ungeheure Hoffnungen dürfen wir erst an die Zukunft knüpfen, die diese Männer nicht erst zwingt, die Schranken ihrer Nation zu durchbrechen, sondern ihrem Genie aus nationalem Erdreich fort und fort Wachstum und Blüte zuführt?

Wer also spricht, hat den Boden geschichtlicher Erfahrung verlassen und sich ins Gebiet der Spekulation begeben. Mit Zukunftsmöglichkeiten lassen sich politische Ansprüche nicht begründen. Hat die jüdische Nation der Gegenwart keine des Schutzes und der Förderung würdige nationale Kultur, so vermag auch die Berufung auf das Nationalitätenprinzip den zionistischen Ambitionen keine Stütze zu gewähren. Das Nationalitätenprinzip geht nicht auf die Gründung von Nationen aus, sondern es will den vorhandenen Nationen die ungehemmte Fortentwicklung ihrer in der Vergangenheit wurzelnden Kultur gewährleisten. Besteht der Zionismus zu, daß das Judentum bis jetzt eine nationale Kultur nicht entwickelt oder seit Vernichtung seines Staates sie allmählich eingebüßt hat — und das tut der Zionismus, indem er von der jüdischen Religion sich trennt und auf die Kultur der Zukunft verweist —, so hat das Judentum der Gegenwart keine nationale Existenzberechtigung mehr und das Nationalitätenprinzip findet nichts Schützenswertes noch des Schutzes Bedürftiges vor. Die Zurücksetzung und Verfolgung, die den Juden allenthalben widerfährt, bildet erst recht keinen Grund, den politischen Aspirationen des Zionismus Folge zu geben. Es ist nicht nötig, deshalb allein einen neuen Staat zu stiften. Die vorhandenen Staaten sind anzuhalten, sich den

Juden gegenüber neuzuorientieren und den Tüchtigen, auch wenn sie Juden sind, freie Bahn zu schaffen. Den Juden aber ist Geduld anzuraten.

Mit vollem Recht hat bis jetzt der Sozialismus dem Zionismus gegenüber eine ablehnende Haltung eingenommen. Der Sozialismus ist nicht für die Trennung der Menschen, sondern für ihre Einigung. Der Zionismus, der die Gründung des Judenstaates als höchstes Ziel hinstellt, erscheint ihm fast in einem chauvinistischen Lichte. Er hat genug an den bestehenden Staaten. Er befindet sich hinsichtlich der Arbeiter im Grunde in ganz ähnlicher Lage, wie der Zionismus gegenüber den Juden. Auch die Arbeiter aller Länder sind, gleich den Juden, bedrückt, auch ihnen ist, gleich den Juden, die Bahn nicht geöffnet, auch wenn sie tüchtig sind. Hat denn aber der Sozialismus deshalb je daran gedacht, einen Arbeiterstaat zu gründen? Ist er nicht statt dessen überall daran gegangen, die Innenverhältnisse der bestehenden Staaten so zu ändern, daß keine Gesellschafts-klasse die andere beherrscht und allen die gleiche Möglichkeit, sich auszuwirken, gegönnt werde? Warum soll es mit den Juden anders gehen? Der Zionismus ist neben dem Sozialismus überflüssig, denn im sozialistischen Zukunftsstaat ist auch die Judenfrage, wie der Zionismus sie begreift, restlos gelöst.

Der Sozialismus ist nicht antinational. Gerade im Weltkrieg hat es sich gezeigt, daß die Sozialisten aller Länder, weil sie die Selbständigkeit und Unabhängigkeit ihrer nationalen Kultur bedroht glaubten, willig die Waffen ergriffen und den Staat als Schützer der Kultur verteidigt haben. Könnte der Zionismus auf eine geknechtete Nationalkultur verweisen, so müßte der Sozialismus seiner Grundidee nach für ihre Befreiung, für ihren Schutz durch eigenes Recht — und das eben heißt ja Staat — mit aller Energie eintreten. So wenig innerhalb eines Staates die Herrschaft einer Klasse über die andere, so wenig darf zwischenstaatlich die Herrschaft einer Nation über die andere geduldet werden.

Aber nur die eigene Kultur bedarf des eigenen Rechts. Den Staat erstreben, um Kultur zu erzeugen, ist ebenso ungeschichtlich wie unsozialistisch. Der Staat, der die eine

Gruppe von Menschen vor den anderen abschließt, bedarf dem Sozialismus der Rechtfertigung. Nur die zu schützende, nicht aber die erst zu erzeugende Kultur kann diese Rechtfertigung liefern.

Solange der Zionismus den Anschluß an die nationale Kultur des Judentums nicht gefunden hat, solange er sich an die von ihm zum Phantom ausgehöhlte Nationsform klammert, der er den Inhalt erst herbeizuschaffen verspricht, ist für ihn keine Stätte auf dem Weltkongreß, der nach dem Weltkrieg den dauernden Frieden dadurch bringen wird, daß er jeder Nation das Recht zur freien Existenz verbrieft. Phantome gehören ins Karitätenkabinett der Geschichte. — —

Die jüdische Nation hat bis zum heutigen Tag keine andere nationale Kultur als ihre Religion. Aber Religionen bedürfen im allgemeinen keiner nationalen Träger. Die Überzeugungskraft der religiösen Idee muß für sich selber werben, und sie findet Befenner unter allen Nationen und innerhalb aller Staaten. So erscheint die Religion als nationale Kultur des Judentums auf den ersten Blick erst recht nicht geeignet, nationalen Aspirationen zur Grundlage zu dienen.

Warum denn aber haben die Juden den Untergang ihres Staates in nationaler Einheit überdauert? Ist es nicht eine beispiellose Kräftevergeudung, daß sie unter unsäglichen Opfern ihre nationale Existenz einer Religion zu Liebe aufrechterhalten haben, die der nationalen Trägerschaft gar nicht bedarf? Warum ist die Geschichte über diese Sinnlosigkeit nicht hinweggeschritten? Ist die nationale Judentumseinheit ein Irrtum der Geschichte? — —

Die Geschichte irrt nicht.

Nur die Menschen irren. — —

## X.

### Die Passahnacht.

Zwei geschichtliche Erscheinungen liegen vor: die nationale Einheit der Juden und die jüdische Religion. Aus den Juden und aus ihrer Religion hat die Geschichte ein

Synthese geschaffen, die rätselhaft ist. Form und Inhalt scheinen einander nicht zu entsprechen. Die Nation wird von der Religion nicht ausgefüllt, und die Religion bedarf nicht der Nation. Die Religion als Gegenstand persönlichster Überzeugung und die Nation als überindividuelle Einheit haben nichts miteinander zu tun. Die zionistische Theorie sowohl wie die Theorie der bloßen Religionsgemeinschaft sind an dieser Schwierigkeit zuschanden gegangen. Letztere ging von der Religion aus und verleugnete demgemäß die Nation. Erstere ging von der Nation aus und verleugnete demgemäß die Religion. Die Gleichheit religiöser Überzeugung führt nur zur Religionsgemeinschaft. Die Gemeinsamkeit geschichtlichen Gewordenseins greift über die Religion weit hinaus. Dennoch aber sind hier Nation und Religion von der Geschichte zu einer Synthese zusammengeschweißt, die die Judenheit als Religion erscheinen läßt. Bedeutet aber Religion die persönliche Überzeugung des Einzelnen, so ist der Begriff der Religionsnation ein Widerspruch in sich.

Dieses Rätsel gilt es nun zu lösen. — —

Die Urheber des Zionismus wie die Verfechter der Theorie von der Religionsgemeinschaft gehören in gleicher Weise dem westeuropäischen Flügel des Judentums an, bei dem die geschichtliche Synthese des Judentums in vollster Zersetzung begriffen ist. Die einen wie die anderen sind, bewußt oder unbewußt, Assimilanten, worunter hier der Verlust des ursprünglichen jüdisch-nationalen Bewußtseins und sein Ersatz durch westeuropäische Vorstellungs- und Urteilsweisen verstanden wird. Beide haben sie auf Grund dieser Vorstellungs- und Urteilsweisen die historische Kultur des Judentums, die ihnen fremd geworden, mit dem Kennzeichen „Religion“ versehen und dem Wesen nach den übrigen Religionen ohne weiteres gleichgesetzt. Damit nicht genug, haben dann die Urheber des Zionismus im besonderen die historische Eigenart des jüdischen Nationalcharakters verkannt und seine Umwandlung nach dem Vorbild der übrigen Nationen, bei denen das religiöse Element nur eine bescheidene Rolle spielt, vindiziert. Die Verfechter der Theorie von der Religionsgemeinschaft ähnelten das Wesen des Judentums dem Wesen des Christentums an und begingen

religiöse Assimilation. Die Verfechter der zionistischen Theorie taten hinsichtlich der Religion ein gleiches, ähnelten aber zudem auch das Wesen der jüdischen Nation dem Wesen der übrigen Nationen an: sie begingen also nicht nur religiöse, sondern auch noch nationale Assimilation. — —

Ich behaupte: Nur eine Nation kann Trägerin der jüdischen Religion sein, denn diese Religion — ist keine Religion. Die Juden, die bei Untergang ihres Staates ihre Religion nicht aufgeben wollten, mußten Nation bleiben, um die Religion zu retten. Denn diese Religion — ist keine Religion. Solange die Juden ihre Religion bewahrten und solange und soweit sie sie noch heute bewahren, sind und waren sie Nation. Denn diese Religion — ist keine Religion. — —

Über das Wesen der jüdischen Religion kann weder die christliche noch die im vorigen Jahrhundert aufgekommene jüdische „Theologie“ zutreffende Auskunft geben, solange sie sich auf tote Schriften beschränken, statt das religiöse Leben der Juden da, wo es noch frisch pulsiert, in Augenschein zu nehmen. Erst an der Hand dieses Lebens werden auch die Schriften lebendig und geben klaren und deutlichen Aufschluß. Hätte die Wissenschaft vom Menschen nie den lebenden Menschen berücksichtigt: nie könnte sie durch Sezierung seiner Leiche sein Wesen erfassen. Nur weil sie die Lebensfunktionen des Menschen kennt, vermag sie aus seiner Leiche Erkenntnis zu schöpfen. — —

Alljährlich kehrt im Leben der Juden eine Nacht wieder, die dazu auserkoren ist, daß der jüdische Vater seinen Kindern verständlich macht, was es bedeutet, Jude zu sein. Durch diese Nacht weht der heiße Atem einer lebensstrotzenden Nation voll unverwüßlicher Kraft, tönt die wehe Klage einer Leidenproben, feindeumstellten, klingt der stolze Triumphsang einer nie besiegten, Staaten überdauernden, jubelt das Danklied einer ihrem Gotte nahen, im Unglück glücklichen, ihrer Heilszukunft gewissen Nation: das ist die P a s s a h n a c h t, die N a t i o n a l n a c h t d e s J u d e n t u m s. Wer diese Nacht kennt, hat das Wesen des Judentums begriffen.

Um den Tisch versammelt der Vater seine Kinder. Auf dem Tische aber steht das ungesäuerte Brot, das einst die Vorfahren beim Auszug aus Aegypten gegessen, weil die

Ägypter ihnen nicht erst Zeit gelassen, das Brot zur Gärung zu bringen; steht das Bitterkraut, das so bitter ist, wie einst die Knechtschaft war, in der der Pharao die Vorfahren hatte schmachten lassen; steht alles Silbergerät des Hauses, an dem es den Söhnen Israels nie ganz gemangelt hat, seit sie den Vorrat der Ägypter mit in die Wüste genommen. Über die in Lichterglanz getauchte Tafel gleitet der fragende Blick der Kinder und bleibt am Antlitz des Vaters haften: „Was bedeutet all dies?“ Da hebt er zu erzählen an, wie es geschrieben ist in der Haggadah, der uralten Freiheitsurkunde der Nation: „Sklaven sind wir gewesen dem Pharao in Mizrajim. Da führt Gott, unser Gott, uns von dort hinaus mit starker Hand und ausgestrecktem Arm. Und hätte der Heilige, gesegnet sei Er, unsere Väter aus Mizrajim nicht hinausgeführt, so wären wir, unsere Kinder und Kindeskinde, dienstbar geblieben dem Pharao in Mizrajim. Nicht nur drum unseren Vätern, sondern uns selbst, wären wir auch noch so weise, erfahren, gereift und wissend, liegt es ob, vom Auszug aus Mizrajim zu erzählen, und wer viel erzählt, ist lobenswert . . .“

Nicht märchenhafte Kunde aus längst verflungenen Zeiten, sondern selbsterlebte geschichtliche Gewißheit ist der jüdischen Nation der wunderbare Auszug aus Ägypten. Des steht der Vater in dieser Nacht vor seinen Kindern als Zeuge der Wahrhaftigkeit. Hat es selber aus dem Munde seines Vaters vernommen, und Glied auf Glied schließt sich die Kette, die die Sklaven der Ägypter über die Jahrtausende hinweg mit ihren jüngsten Nachfahren verbindet.

„Von Geschlecht zu Geschlecht ist der jüdische Mensch verpflichtet, sich anzusehen, als sei er aus Mizrajim gezogen, denn es heißt: erzähle deinem Sohn in der Folgezeit, daß um dessentwillen Gott an mir gehandelt, als ich aus Mizrajim auszog. Denn nicht unsere Väter allein hat der Heilige, gesegnet sei Er, erlöst, sondern auch uns hat Er mit ihnen erlöst, denn es heißt: uns hat Er von dort hinausgeführt, uns heimzuführen in das Land, das Er unseren Vätern zugeschworen . . .“

Von seinen eigenen Erlebnissen erzählt denn der Vater seinen Kindern. Nicht mehr als Einzelner, schwach,

hinfällig, zeitlich auf engsten Raum beschränkt, sondern als Vertreter der Nation, als Fortträger ihrer nationalen Geschichte, spricht er zu ihnen und heischt von ihnen den Gehorsam, den zwar nicht er, den aber die Nation von allen ihren Gliedern erwarten darf. Wehe dem Kinde, das in dieser Nacht, da die Nation zu ihm spricht, mit Achselzucken sich fortwendet und, mit Beziehung auf die ungesäuerten Brote und das Bitterkraut, voll Überlegenheit einwendet: Dieser Dienst, der für eure Vorfahren vielleicht einmal Sinn gehabt haben mag, was soll er denn euch! „Euch? Ihm nicht? So hat er sich selber aus der Nation ausgeschieden und damit das Wesen des Judentums verleugnet! So schließe auch du ihn aus, denn geschrieben steht: Um des Gehorsams willen hat Gott an mir gehandelt, als ich aus Mizrajim zog. An mir und nicht an ihm. Denn wäre er mit seinem Ungehorsam in Mizrajim gewesen, er wäre nicht miterlöst worden . . .“

Des Gesetzes willen, weil wir uns bereit gefunden, das Gesetz zu übernehmen, sind wir aus Mizrajim erlöst worden, hat Gott uns aus Sklaven zur Nation erhöht. „Gesegnet Gott, der das Gesetz seinem Volke Israel gegeben hat. Gesegnet sei Er . . .“ Wer das Gesetz verleugnet, macht sich noch nachträglich der Erlösung unwürdig und verdiente in Mizrajim als Sklave zu verkommen.

Wisset: wir sind keine Nation, wie die anderen Nationen. Die anderen Nationen — —: wer weiß denn, wie sie entstanden sind? Die natürlichen Bedingungen ihres Seins tragen sie. Sie verehren den Boden, der ihnen Früchte bringt, die Sonne, die ihnen leuchtet, die Muskelkraft, die sie schützt. Wir aber? Seht den Therach an, den Vater des Abraham und des Nachor. Jenseits des Stromes saß er, blieb er mit Nachor und teilte das Geschick der Nationen. Den Abraham aber, euren Vater, nahm Gott von jenseits des Stromes und führte ihn herum im ganzen Lande Kanaan, wählte aus der Fülle seiner Nachkommen den Jizchak, schenkte dem Jizchak den Jaakob und den Esau, überließ dem Esau das Gebirge Szeir und brachte den Jaakob und seine Söhne nach Mizrajim. Haß und Mißgunst hat uns dort versklavt, und während Esaus Nachkommen schon als Könige in Szeir herrschten, waren wir

in Mizrajim eine rechtlose Menschenhorde. „Und sie taten uns Böses an und quälten uns und legten uns harte Arbeit auf.“ Wir aber wußten uns selbst nicht zu helfen, denn ihrer war die Macht und die Kraft. Nach den Gesetzen der Geschichte waren wir verloren. Nichts hatten wir mehr als den Gott unserer Väter. „Da schrien wir auf zu Gott, dem Gotte unserer Väter, und es hörte Gott unsere Stimme, sah unser Elend, unsere Mühsal und unsere Bedrängnis und führte uns aus Mizrajim hinaus mit starker Hand und ausgestrecktem Arm, mit großer Furcht und mit Zeichen und mit Wundern.“ Wohlthat auf Wohlthat hat unser Gott seitdem auf uns gehäuft: „Er hat uns aus Mizrajim geführt, hat an Mizrern und ihren Göttern und Erstgeborenen Strafgericht geübt, uns ihre Habe gegeben, uns das Meer gespalten, uns trockenen Fußes hindurchziehen lassen, unsere Dränger darein versenkt, in der Wüste vierzig Jahre für uns gesorgt, uns mit Manna gespeist, uns den Sabbat geschenkt, uns zum Berge Sinai geführt, uns die Thora gegeben, in Israels Land uns gebracht, das Haus der Wahl uns dort errichtet, für all unsere Sünden Sühne zu erwirken . . .“

In Mizrajim sind wir, ohne Land und ohne Staat, durch die Bereitschaft, Gottes Gesetz zu übernehmen, zur Nation, zu Gottes Nation geworden. Unserer Sünden Zahl hat uns Tempel, Staat und Land geraubt. Seitdem sind, wie einst in Ägypten, immer wieder „von Geschlecht zu Geschlecht die Feinde gegen uns gestanden, uns zu vernichten. Aber der Heilige, gesegnet sei Er, errettet uns aus ihrer Hand . . .“

Denn wir bleiben Gottes Nation, solange wir Gottes Gesetz wahren. Gott wahrt seine Verheißung an Abraham, unseren Vater. „Sie ist es, die unseren Vorfahren und uns stets beistand.“ Sie führt uns zurück ins Land, das Gott unseren Vätern zugeschworen.

Halleluja! Stimmt mit ein in die jüdische Nationalhymne, die König David gesungen! Stimmt mit ein in das Lied, in das schauende Lied, das Gottes Walten in der Geschichte besingt! Unser ist die Geschichte! Unser die Zukunft! Wir haben den Völkertod in Mizrajim überwunden. Wir haben am Sinai das Licht geholt, das uns, wo immer wir sind, „Knechtschaft in Freiheit, Kummer in

Freude, Trauer in Festtag, Abhängigkeit in Erlösung,  
Finsternis in große Helligkeit wandelt: Halleluja!" — —

Wer jemals diese Nacht, die von Unbeginn geweihte  
Nacht Israels, als Wissender miterlebt hat, der ist für immer  
von jedem Zweifel darüber geheilt, ob die Juden eine  
Nation sind. Enthalte dich jeder eines Urteils über sie, der  
diese Nacht nicht kennt. Den Kindern ist sie geweiht, daß sie,  
die körperlich in Deutschland, Rußland, England und wo  
sonst geboren sind, auf Israels heiligem Boden ihre geistige  
Geburt vollenden. In dieser Nacht, in der die nationale  
Einheit des Judentums von Jahr zu Jahr für jede neue  
Generation immer wieder von Grund auf errichtet wird, ist  
mit keinem Sterbenswörtchen von **D o g m e n** die Rede oder  
von der vorbildlichen, bis zum Symbol vertieften Gott-  
innigkeit, ja Gottgemeinschaft einer geheimnisvollen religion-  
stiftenden **P e r s ö n l i c h k e i t**. Diese Nacht ist ganz **G e -**  
**s c h i c h t e**, ganz **N a t i o n a l g e s c h i c h t e**. Abraham,  
Izschak und Jaakob, von der nur aus toten Büchern schöpfen-  
den Theologie in wunderlicher Spielerei ins Mythologische  
umgedeutet: diese Nacht stellt sie dem jüdischen Kinde, ge-  
tragen von der Zeugenschaft des eigenen Vaters, so deutlich  
und lebhaft vor Augen, als hätten sie erst gestern sich, ihre  
Söhne segnend, in die Höhle Machpelah gelegt. Und wenn  
die Wissenschaft darüber streitet, ob die Juden wohl je unter  
Pharaos Zeppter geschmachtet: das jüdische Kind ißt mit den  
Vätern das Brot mizrischer Knechtschaft, schmeckt die Bitter-  
nis der Sklaverei und stimmt mitfortgerissen in das nationale  
Danklied ein, das Moses einst mit den Vätern am Meeres-  
ufer gesungen. Was endlich will die Scheidung bedeuten,  
die tiefsinnige Gelehrte zwischen dem alten Volke Israel und  
den heutigen Juden vornehmen: Es ist eine unnütze papierne  
Scheidung, die an die nationale Bewußtseinseinheit nicht  
heranreicht, die den jüngsten Juden von heute in dieser Nacht  
mit Moses und den Propheten, mit David und Salomos  
Tempel mit der Kraft unmittelbarer geschichtlicher Selbst-  
gewißheit verknüpft. Es gibt keine jüdische „Religion“, es  
gibt nur eine jüdische **N a t i o n a l g e s c h i c h t e**. Bewußter  
Jude sein heißt die jüdische Nationalgeschichte erfahren  
haben und sich ihr als Fortträger, als wirkender Fortgestalter  
mit ganzer Persönlichkeit hingeben.

Das Judentum tritt nicht, nach Art der Religionen, zu den einzelnen hin, um ihnen das Kleinod der Überzeugung werbend abzugewinnen. Nicht als Lehre will es von „Bekennern“ aufgenommen, sondern als geschichtliche Erscheinung will es von den Gliedern der jüdischen Nation verstanden sein. An sie wendet es sich und verlangt von ihnen geschichtliche Selbsterkenntnis. „Ihr selbst seid meine Zeugen!“ ruft Jesaja, der Prophet. Euer bloßes Vorhandensein in heutiger Zeit und unter heutigen Umständen gedeiht zu vollkommener Sinnlosigkeit, wenn ihr euch nicht auf den Boden eurer Geschichte stellt, die es allein nach Verursachung und Ziel rückhaltlos zu deuten weiß. Euch bleibt nur die Wahl: Bejaht ihr eure Geschichte, so spendet sie euch mitten in der Fremde innigstes Heimatsgefühl, bei aller Verachtung und Zurücksetzung den unermeßlichen Stolz geschichtlicher Sendung, bei allem Elend nationaler Zerspaltung und Abhängigkeit die siegesgewisse Zuversicht auf dereinstige, von euch mitherbeigeführte endgültige Erlösung. Entzieht ihr euch aber der geschichtlichen Sphäre, in die ihr hineingeboren, so stürzt ihr wie Findblöcke in die Menge der Völker, ohne Vergangenheit, ohne Zukunft, gehämmert und geschlagen, zerstoßen und zertreten, bis ihr als Kultursand den Boden deckt. — —

Wem die von Geschlecht zu Geschlecht vererbte unmittelbare Erfahrungsgewißheit der jüdischen Nationalgeschichte zu Dogmen erstarrt ist, die er nun qualvoll sich abmüht, auf dem Wege symbolischer Umdeutung oder sonstwie für seine Überzeugung glaubhaft zu machen, der ist kein gesundes Glied mehr der jüdischen Nation: er glaubt vielleicht, daß seine Vorfahren auf wunderbare Weise aus Mizrajim gezogen sind — — aber er ist nicht selber aus Mizrajim gezogen. — —

Nicht der Glaube macht selig im Judentum. Selig macht im Judentum die geschichtliche Selbsterfahrung, Mitglied einer Nation zu sein, die Gott selber sich auserwählt, daß sie sein Gesetz auf sich nehme, in ihrem Staate verwirkliche, nach selbstverschuldetem Verlust des Staates aber das Gesetz erst recht bewahre, ganz mit dem Gesetz verwachse und der Menschheitszukunft das Vorbild einer Gesetzesnation wahre,

*(Maximalismus)*  
der die endliche Erlösung winkt, wenn ihre und der übrigen Nationen Entwicklung sich vollendet.

Man „glaubt“ ans Judentum so wenig wie ans Deutschtum. Nationalbewußtsein ist alles. — —

## XI.

### Das Wesen des Judentums.

Das Alte Testament ist nicht, gleich dem Neuen, die Quellschrift einer Religion, sondern die im jüdischen Nationalbewußtsein der Gegenwart durchaus lebendige Geschichte der göttlichen Gründung einer Nation, niedergelegt in einer an diese Nation selber gerichteten Urkunde.

Mit dieser Urkunde mag die Theologie oder Bibelkritik anfangen, was sie will: Sie kann mit den Ergebnissen ihrer Forschung über das Wesen und den Sinn des Judentums und der jüdischen Nation so wenig Aufschluß geben, wie etwa die philologische Behandlung der deutschen Reichsverfassung Zweck und Bedeutung des Deutschen Reiches zu ermitteln imstande ist.

Zur jüdischen Nation spricht aber diese Urkunde wie folgt:

Als Stellvertreter Gottes auf Erden, zur Verwirklichung göttlicher Ziele im Reiche des Geschaffenen, ist der Mensch (Adam) eingesetzt worden. Aber des Menschen Söhne schlugen eigene Wege ein. Mit Freiheit ausgestattet, mißbrauchten sie sie zur Willkür und fielen der Ruhmsucht (Turmbau) anheim. Damit begann die Gott entfremdete politische Geschichte der in Nationen zerfallenen Menschen.

Was ursprünglich alle Menschen hätten sein sollen, kommt nun nach göttlichem Plan zunächst erst den Nachkommen Abrahams zu. Insofern ist die jüdische Nation Gottes „erstgeborener Sohn“, dem die übrigen Nationen späterhin nachfolgen werden.

Auf Gründung einer Nation ist es von vornherein abgesehen. Abraham durchwandert das Land Kanaan nach allen Himmelsrichtungen und nimmt förmlich davon Besitz. Noch aber kann er das Land nicht haben, denn die

„Sünde des Emoriterz (seines jetzigen Bewohners) ist noch nicht voll“. Aber heute schon soll er „seine Söhne und sein Haus verpflichten, daß sie dermaleinst hüten den Weg Gottes, Liebe und Recht zu üben.“

Zunächst jedoch müssen Abrahams Söhne eine harte Schule durchmachen. Im „eisernen Schmelztiegel“ Agyptens müssen die Schlacken politischer Ruhmsucht von ihnen fallen, müssen sie das ganze Elend einer von politischen Machthabern aus Gründen politischer Staatsraison geknechteten und entrechteten Menschengemeinschaft durchkosten, müssen in vollendeter Hilflosigkeit für alle Zeiten dem Wahne entsagen, als hätten sie selber aus eigener Kraft nationale Selbständigkeit zu erringen vermocht, müssen Gott ihr ganzes nationales Dasein zu verdanken haben, um sich dann willig bereit zu finden, ihre nationale Existenz vollkommen der Verwirklichung des göttlichen Willens zu weihen. Diese Bereitschaft ist die unerläßliche Bedingung ihrer göttlichen Befreiung. Die jüdische Nation ist ganz Gott verfallen, denn nur durch Gott ist sie geworden. Nachdem sie dann noch schauernd das Hereinbrechen des göttlichen Strafgerichts über die Nationen knechtende Machtpolitik Agyptens erlebt hat, eilt sie zum Berge Sinai und empfängt, mitten in der Wüste, fern vom verheißenen Lande, zur Nation geeint durch freiwillige Gesamtunterwerfung unter Gottes Willen, aus den Händen Gottes ihr Nationalgesetz.

Diesem Nationalgesetz, das ihr Wille gewollt, weiht sie ihr ferneres Leben. Es zu verwirklichen, erhält sie ihr Land und gründet sie ihren Staat. Aber sie ist älter als Staat und Land. In der Wüste ist sie, da sie Gottes Gesetz gewollt, zur Nation geworden, hat in der Wüste sich selbst, gestützt auf gemeinsame geschichtliche Erfahrung, gemeinsame, nationalgeschichtliche Ziele gesteckt. Ihr kann der Staat nicht Selbstzweck sein und das Land nicht Bedingung der Existenz. Was andere Nationen sonst tötet, der Verlust von Staat und Land, das hat sie schon in der Wiege überwunden. Land und Staat sind ihr gegeben, nicht um nun selber dem Turmbauwahn politischer Ruhmsucht, der die anderen Nationen der Reihe nach in die Höhe treibt und in den Abgrund wirft, ihrerseits zu verfallen, sondern um die ganze Fülle menschlicher

Kulturentwicklung, deren Entfaltung, soll sie ungehindert und umfassend sein, Staat und Land freilich erfordert, dem nationalen Gottesgesetz zu unterordnen und mitten in einer unter der Politik der Staatsmänner seufzenden Menschheit das abrahamitische Ideal der Liebe und des Rechts in Absolutheit zu verwirklichen.

Sie war ihrer weltgeschichtlichen Aufgabe nicht gewachsen. Die in der Urkunde immer wiederholte Voraussage, daß sie, Staat und Besitz vergötternd, in ein anderes Exil werde wandern müssen, das sich nach Zweck und Ziel als unmittelbare Fortsetzung der ägyptischen Schule darstellt, ist in Erfüllung gegangen. Staat und Land, nach Völkervorbild in Selbstzweck gewandelt, waren Hemmschuhe ihrer Höhenentwicklung geworden. So mußte sie beides verlieren.

Hat aber sich selbst gewonnen. Denn jetzt erst, nach Zertrümmerung des Staates, beginnt die unerhört einzigartige, triumphgekrönte Geschichte der jüdischen Nation. In der Wüste der Völker findet sie sich wieder als Wüstenation des Sinai. Nicht Staat und nicht Land, das Gottesgesetz nur eint sie noch. Ihr nationaler Wille, der älter ist als Staat und Land, überdauert Staat und Land und hört nicht auf, ja fängt erst recht an, das göttliche Nationalgesetz zu wollen. Mit der ganzen Kraft ihrer Seele, mit lodern-der Begeisterung klammert die Nation sich an ihr Gesetz, und ob auch der Zwang des souveränen Staates den Gesetzesübertreter nicht mehr ereilt, nur um so härter trifft ihn das Verdammungsurteil der Nation, das den Verräter brandmarkt, der ihre Schwäche zu Willkürtaten mißbraucht. Dies Gesetz, das so umfassend ist wie nur irgendeine Kodifikation des gesamten privaten und öffentlichen Rechts eines lebenden modernen Staates: die Nation fährt unentwegt durch all die Jahrhunderte fort, es als für sich und ihre Glieder geltendes Gesetz zu erachten, das in seiner restlosen Verwirklichung nur gehemmt — nicht aufgehoben! — ist durch den Verlust von Staat und Land sowie durch etwaige entgegenstehende zwingende Normen der Wirtsstaaten. Nicht als „Religionsvorschriften“, sondern als Vorschriften geltenden nationalen Rechts treten die Anforderungen des Judentums an den einzelnen Juden heran und

wollen nicht auf Grund subjektiver Überzeugung anerkannt, sondern in treuer Unterordnung unter den Gottes Willen wollenden Nationalwillen gehorsam befolgt sein. Das Nationalgesetz, das einst den jüdischen Staat beherrschen sollte und wegen dessen Verletzung er zugrunde gegangen ist, beherrscht noch heute die jüdische Nation, denn nur um des Nationalgesetzes willen hat sie sich geweigert, trotz Verlustes von Staat und Land, unterzugehen. Nationalgesetz und Nation verdanken sich gegenseitig ihre Existenz. Nur eine Nation konnte das (nicht auf der subjektiven Überzeugung einzelner, sondern) auf der nationalen Anerkennung der Gesamtheit beruhende Nationalgesetz retten, und nur das Nationalgesetz konnte die über die Erde zerstreuten Einzelnen in nationaler Einheit zusammenhalten. Wenn Nation die Gemeinsamkeit geschichtlichen Gewordenseins bedeutet, so ergibt sich diese Gemeinsamkeit bei einer seßhaften Nation schon durch den räumlichen Zusammenhang. Bei der jüdischen Nation in ihrer Zerstreuung über den Erdkreis konnte sie nur durch den von allen Zerstreuten als fortgeltend anerkannten nationalen Willen hergestellt werden, an dem sich der Wille aller fremden Staaten und Nationen rieb und brach. Jüdische Nationalgeschichte im Galuth ist die Geschichte des über allen Juden der Erde stehenden, Gottes Gesetz wollenden und alle Juden zum Gehorsam gegenüber Gottes Gesetz verpflichtenden Nationalwillens, die Geschichte seiner furchtbaren Kämpfe und Leiden, die Geschichte seiner fast unbegreiflichen Siege und Triumphe bis zum heutigen Tag. — —

Die jüdische Nation ist trotz ihrer Zerstreuung in weit höherem Sinn Nation als alle anderen Nationen der Erde, soweit sie nicht des Nationalstaates theilhaftig geworden sind. Denn die staatlosen Nationen bilden nur eine geschichtliche Kultureinheit, die jüdische Nation ist aber nicht nur eine Kultureinheit, sondern auch eine Willenseinheit. Die jüdische Nation ist bis zum heutigen Tage Willenssubjekt geblieben. Sie tritt heute noch den einzelnen als Herrscherin gegenüber und verlangt den von der individuellen Überzeugung losgelösten Gehorsam der That. In der Absolutheit seines Geltungsanspruchs unterscheidet sich dieser Wille in nichts vom staatlichen Willen. Nur in seiner gänzlich unvoll-

kommenen Sanktion gegenüber der Verletzung zeigt sich die Galuthschwäche der Nation. — —

Man ist gewöhnt, das Judentum als Gesetzesreligion anzusprechen. Allein man verbindet damit nicht den richtigen Sinn. Der Nachdruck liegt bei diesem Begriff regelmäßig auf der Religion, und es liegt schon darin der kritische Vorwurf, daß das Judentum im Gegensatz zum Christentum eine minderwertige Religion sei, da sie, statt alles auf die Gesinnung abzustellen, in rein äußerlicher Werkheiligkeit verharre und zum sattem bekannten „Pharisäertum“ führe.

Aber das Judentum ist nicht Gesetzesreligion, sondern Gesetz schlechtthin. Es ist das Gesetz, das die jüdische Nation in geschlossener Einheit am Berge Sinai aus Gottes Hand empfangen hat und ihren Gliedern befiehlt. Der unmittelbare Adressat der Offenbarung ist nicht der Einzelne, sondern die Nation, die durch Übernahme des offenbarten Gesetzes zur Willenseinheit wird. Nur so gewinnt die sinaitische Offenbarung ihren richtigen Sinn. Wäre sie an die Einzelnen ergangen, wie könnte sie die Nachfahren binden? Könnten diese denn nicht mit gleichem Juge auch für sich Offenbarung heischen? Aber die Offenbarung ward nicht den Einzelnen als solchen, sondern ward der Nation zuteil, die zuvor Gottes Willen zu dem ihrigen erkoren. Die Nation steht als Mittlerin zwischen den Einzelnen und Gott. Die Einzelnen kommen und gehen, aber die Nation besteht. Sie nur kann drum Trägerin des geoffenbarten Gotteswillens sein. Sie selber steht in ewiger Jugend für die Tatsache der Offenbarung ein und gibt den ihr geoffenbarten Gotteswillen als ihren eigenen Willen an ihre Glieder weiter.

Gesetzgeber der jüdischen Nation ist Gott. In der Hand der Nation liegt die Exekutive. Sie ist Willensträgerin des Gesetzes. Sie ist es, die ihre Angehörigen zum Gehorsam verpflichtet. Nicht weil der Einzelne von der Göttlichkeit des Nationalgesetzes überzeugt ist, sondern weil der Wille der Nation über dem seinen steht und ihn bindet, leistet er dem Gesetz Gehorsam.

Das ist die vollkommen originelle Natur des Judentums, die immer wieder verkannt wird. Das Band, das den göttlichen Gesetzgeber mit der von ihm aus Ägypten be-

freiten und von ihm zur Nation erhöhten Sklavenhorde verknüpft, hat mit der nach Zeit und Umständen wechselnden persönlichen Überzeugung des Einzelnen nichts zu tun. Das Judentum ist keine religiöse, sondern eine politische-nationale Stiftung, von vornherein bestimmt, in seinem geschichtlichen Lebensgang einen Protest gegen die geschichtliche Entwicklung der in Machtvergötterung aufgehenden übrigen Nationen zu bilden. Wie das alles aus den Urkunden des Alten Testaments mit völliger Klarheit hervorgeht. — —

Abraham überzeugt nicht seine Söhne und sein Haus nach ihm, sondern er „verpflichtet sie dazu, daß sie hüten den Weg Gottes, Liebe und Recht zu üben“. Statt gleich den übrigen Nationen in Mehrung der nationalen Macht und des nationalen Ruhmes, soll die jüdische Nation in der Verwirklichung des göttlichen Nationalgesetzes, dessen Inbegriff die Liebe und das Recht ist, Zweck und Ziel ihres Daseins für alle Zeiten erblicken.

So ist das Gesetz für die jüdische Nation allerdings Selbstzweck. Drum konnte und drum mußte es den Staat überdauern, der selber nur ein — nicht das einzige — Mittel zu seiner Verwirklichung war.

Das Geheimnis aber, wie der Wille der Nation trotz seiner Galuthschwäche für und für den Gehorsam seiner über die Erde zerstreuten Glieder finden konnter, dies tiefste Geheimnis des Judentums findet seine Erklärung einmal in der durch und durch nationalen Erziehung, die jeder jüdische Vater seinem Kinde zuteil werden ließ, einer Erziehung, bei der sich der Vater mit der Geschichte der Nation so völlig identifizierte, als hätte er sie selber erst heute erlebt, und findet ferner seine Erklärung in dem nie zu vergessenden Umstand, daß es eben Gottes Gesetz war, das die Nation ihren Söhnen als von ihr anerkanntes Nationalgesetz an die Seele band. Hierin liegt nun doch wieder, aber in höchst eigenartiger Weise, der religiöse Kern des Judentums. Das jüdische Gesetz hat einen doppelten Sinn. Der Nation gegenüber ist es unbedingter Selbstzweck. Ihr ganzer gesellschaftlicher und politischer Aufbau hat sich restlos und ohne Rückhalt nach ihrem Diktat zu vollziehen. Den jüdischen Einzelmenschen aber will es zum Diener

Gottes, zum sittlich vollendeten Verwirklicher göttlicher Ziele auf Erden heranzubilden. Nichts Geringeres will es an ihm vornehmen als die völlige Umwandlung seines naturhaft entstandenen Wesens zur sittlich freien Persönlichkeit. Heiligkeit, das heißt sittliche Vollkommenheit, Ganzheit mit Gott in allen leiblichen und geistigen Fähigkeiten, so heißt die Forderung, die Gott bereits an Abraham gerichtet hat, da er mit ihm den Nationalbund stiftete. Der Nation gegenüber Selbstzweck, ist das Gottesgesetz für den jüdischen Einzelmenschen Mittel zu seiner Erziehung.

Jede Religion will erziehen. Aber das Einssein, die Ganzheit mit Gott, die aus dem Quell innerer Überzeugung die freie, sittliche That hervorsprudeln läßt, ist nicht Beginn, sondern Ziel der Erziehung. Das ist der wunde Punkt jeder Religion. Ganz und gar beruht sie auf der freien Überzeugung der Persönlichkeit und kann doch diese Überzeugung erst als krönenden Abschluß ihres Erziehungswerkes dem bringen, der sich ihr hingibt und das Erziehungswerk an sich vollführen läßt. So wird Religion die Stütze der Schwachen, der persönlich Armen, der müde Verzweifelnden, der still Resignierten. So läßt sie den Starken, die ihr anhangen möchten, die schwere Gewissensqual auf, die sie vor sich selber als Heuchler erscheinen läßt oder sie nötigt, mit der Religion zu brechen und vor der Zeit sich auf eigene Füße zu stellen. Religion will erworben, nicht erlebt sein. Bis dahin aber ist ein weiter Weg. Wer führt ihn? — —

Das jüdische Nationalgesetz führt ihn. Der Gehorsam der That richtet sich nicht an die Überzeugung. Das Gesetz bindet den Willen, läßt aber die Persönlichkeit frei. Die Kämpfe und Irrungen der strebenden Persönlichkeit führen sie nicht aus dem Judentum heraus, denn die Nation umfängt sie, schützt sie, stützt sie. Gerade weil die Nation nicht auf Grund einer etwa von ihr bei ihren Gliedern bereits vorausgesetzten Überzeugung, gerade weil sie schlechthin, mit absolut verbindlichem Zwang gebietet, weil dieser Zwang keine andere Grundlage hat als die mit der Geburt von einer jüdischen Mutter eintretende Zugehörigkeit zur jüdischen Nation, gerade deshalb entbehrt der der Nation gezollte Gehorsam jedes Gewissenszwanges und läßt

der Entwicklung der jüdischen Persönlichkeit freiesten Spielraum. Auf dem Wege des Tatgehorsams gegen den jüdischen Nationalwillen erringt sich der Jude seine Religion, seinen Gott. Die Nation ist Mittlerin zwischen ihm und Gott. Die Heteronomie des jüdischen Nationalwillens führt zur Autonomie der freien jüdischen Persönlichkeit: durchs Gesetz zur Freiheit im Gesetz.

So kommt der jüdischen Nation eine politische wie eine religiöse Bedeutung zu. Sie ist politisch ein von Gott eingelegter Protest gegen den Turmbauwahnsinn der Nationen, und sie ist religiös die Erzieherin ihrer Glieder zur Ganzheit mit Gott, die Fortträgerin göttlicher Offenbaruna, deren Wille den jüdischen Menschen Schritt für Schritt geleitet, Tag für Tag läutert und weckt, bis sein Ohr Sinais Donner vernimmt und Sinais Blitze seine Seele entflammen. — —

## XII.

### Das Westjudentum.

Durch lange Jahrhunderte hat die jüdische Nation den willigen Gehorsam ihrer Glieder gefunden. Die Welt erdröhnte unter den Fußritten der Gewalt, und der Ströme kostbaren Menschenblutes, nationaler Ruhmsucht und sozialem Massenegoismus hingeopfert, war kein Ende. Aber die jüdische Nation barg in ihrem Herzen das von den Propheten verkündete Ideal des Zukunftsstaates, der auf Recht und Liebe gegründet ist und von Zions Höhe das Licht der brüdernder Gotteserkenntnis in die Nacht der Menschheit trägt. Sie hatten keinen Teil am Unrecht der Nationen. Ihre Hände blieben rein von Blut. Sie war nur immer die Verfolgte und niemals Verfolgerin. Sie duldete und harrete. Aber Jahr für Jahr, wenn der Tag wiederkehrte, der ihr die Gottesnähe geraubt und sie ins Exil getrieben, glitt sie trauernd zu Boden und weinte ihr Weh in herzzerreißenden Sängen, wie sie ergreifender die Weltliteratur nicht kennt, in die entgottete Welt hinaus. In dieser Welt konnte sie, die Nation des Gottesgesetzes, nicht heimisch werden. Nach Zion und Jerusalem schweifte unaufhörlich ihr leidumflorter Blick: Wetterleuchtet es noch nicht um Morijahs Gipfel? Wann tönt der Schofar, der die Zer-

streuten in die alte Heimat zurückruft? In der blutgetränkten Staatengeschichte sah sie nichts als die „Spuren des Messias“, der, wenn die Zeit gekommen, Elias vorausschickt, ihr wie der Menschheit die frohe Botschaft der Erlösung zu bringen. Für ihn duldete sie, auf ihn harrete sie. Immer fester schlang sie das Band der Treue zum Gottesgesetz um ihre Glieder, die ganze Schärfe ihres Geistes und die ganze Tiefe ihres Gemütes gab sie ihm willig hin und fand, umgeben von Nationen, denen Ruhm und Gewinn höher als das Recht stand, Seelenberuhigung und Lebensinhalt in der restlosen Erfassung des Staat, Gesellschaft und Individuum zu Gott hinführenden Gesetzes, in der den Staaten der Erde immer klarer entgegengesetzten Erkenntnis des Staates, wie er sein sollte, des Gottesstaates der Zukunft. Ihm allein galt ihre Sehnsucht. Ihm wahrte sie unter tausend täglichen Opfern ihre nationale Existenz, ihm blieb ihr die Heimat geweiht als Boden des Gottesstaates, für immer vermählt mit der Gottesstaatsnation. Durch das Nationalgesetz bei jeder Lebensäußerung zu Gott gewiesen, wuchs in den Herzen der Juden nun erst, erst in der Verbannung, jene Frömmigkeit, jene Ganzheit mit Gott empor, die die Propheten an ihnen im alten Judenstaat so schmerzlich vermißt hatten. Das Nationalgesetz vollzog sein Erziehungswerk. Es kamen Generationen auf, deren Seelen das Nationalgesetz so innig mit Gott geeint, daß ihnen Männer erstanden, die, gestützt auf uralte, heimliche Überlieferung, den umgekehrten Weg zu beschreiten vermochten: wie sie die umfassende Kenntnis und rastlose Übung des Gesetzes in Gott hatte münden lassen, so gingen sie, nachdem die Zwangsnormen ihres praktischen Sollens zu freien Normen ihres sittlichen Seins geworden, daran, aus Gott das Gesetz und damit die Welt zu begreifen. Die Mystik des Judentums, die im Zwangsbereich des Nationalgesetzes und gerade durch Vermittlung des Nationalgesetzes hat erwachsen können, ist der unumstößliche Beweis für den Charakter dieses Gesetzes, das durch Zwang zur Freiheit führt. — —

Ganz in Gott getaucht, durch den Zwang des nationalen Willens geleitet und in ihren Blüten zur Freiheit in Gott gediehen, so harrete die Nation mit ihren zerstreuten Gliedern

der Zukunft. Die geschichtliche Gegenwart brachte ihr nur Leid und Verachtung. Sie nahm beides hin als Erscheinungsform des Abstandes, der zwischen der Nation des Gottesgesetzes, der Nation des göttlichen Zukunftsstaates und den Nationen der Ruhmsucht und der wirtschaftlichen Selbstsucht immer noch bestand. Ihr wie ihnen fehlte Elias, der Messiaskürder. Für sie wie für sich wartete sie auf ihn. Von der blutigen Geschichte der Nationen war sie durch ihr Ideal und durch das vom Haß der Nationen errichtete Ghetto getrennt. Von Zeit zu Zeit nur griff die „große Politik“ in ihr Sinnen ein: wenn die fanatisierten Scharen der Kreuzzügler sich über sie ergossen, wenn der spanische Ferdinand sie verjagte, wenn der Kosakenhetman sie hin-schlachten ließ. Von den Zusammenhängen der großen Politik begriff sie nichts, wollte nichts begreifen. Ganz in sich selbst eingesponnen, war ihr das Geistesleben der Nationen fremd. — —

Da fuhr ein Wetterleuchten über den Nachthimmel der Nationen, ein Wetterleuchten, so flammend und so grell, daß auch Israel die Augen hob. War es das Wetterleuchten um Morijahs Gipfel? Brach sie an, die Zeit des Elias? Im Westen war's! Dort begann's! Alle Dünste der zweitausendjährigen Gewaltgeschichte der Nationen hatten sich in Frankreich zusammengeballt und entluden sich, die Juden wie ein leibhaftiges Wunder überraschend, in dem ungeheuren Gewitter der großen Revolution. Krachend schlug ihr Blitz in den Turmbau der Staatsmänner, und ihr Donnerruf bot die entslavten Nationen zur Freiheit und Brüderlichkeit auf. Und dieser Ruf drang auch ans Ohr des westlichen Flügels der jüdischen Nation. Die Tore ihres Ghettos sinken nieder, und aus den Reihen ihrer Dränger schlägt ihr die brandende Welle der Begeisterung für das nämliche politische Ideal entgegen, das sie so lange, einsam und dulddend, im Herzen getragen.

Das Ideal des Rechts und der Liebe, nicht mehr nur sittliches Ideal des Einzelnen, sondern als politisches Ideal zum Leitstern der Völker erhoben, verleiht mit einem Schlage der Geschichte der Nationen auch Sinn und Bedeutung für die jüdische Nation und bildet die Brücke zwischen ihr und den Nationen des Westens. Völkerverbrüderung heißt die

Lösung, unter der die deutschen Juden das Ghetto verlassen, um sich in die Reihen der Deutschen zu mischen. Diese Lösung, der selbst manche Deutsche, wie jener unglückliche Forster, zum Opfer gefallen sind, findet bei ihnen keine Hemmung an einer staatlichen Organisation und überrennt den nationalen Willen des Judentums, dem ein anderer als psychischer Zwang nicht zur Seite steht. Die durch und durch individualistische Bildung des 18. Jahrhunderts mit ihrem geringen geschichtlichen Sinn nimmt ihre Seele vollends gefangen, und diese Bildung sowohl wie das Ideal der Völkerverbrüderung läßt ihnen die jüdische Nation zu einem Schemen verblaffen, das sie im Nu überwinden und mit unheimlicher Schnelligkeit geradezu vergessen. Als der französische Kaiser stürzt und die Nationalstaaten ihre Grenzen wiederfinden, hat die jüdische Nation im Westen aufgehört, zu existieren.

Denn dies ist der wahre und eigentliche Kern der Reformbewegung im deutschen Judentum am Ausgang des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts: die Vernichtung der jüdischen Nation durch die völlige Lähmung ihres die Einzelnen bindenden und zur Einheit zusammenfassenden Willens, die offene Aufkündigung des Gehorsams gegen diesen Willen und damit das Auseinanderfallen der bisher im Gehorsam Geeinten in lauter Individuen, die nur noch den Zwang ihres Wirtsstaates anerkennen, dem Judentum aber das Recht ihrer Persönlichkeit mit vollem Bewußtsein entgegenhalten. Nur so ist der radikale Abfall vom „Religionsgesetz“, der sich binnen verhältnismäßig wenigen Jahren vollzog, zu erklären. Dieses Religionsgesetz war eben in Wahrheit Nationalgesetz. Nicht als Religionsgesetz ist es auf dem Wege eines religiösen Sturmes und Dranges innerlich überwunden worden, sondern als Nationalgesetz hat es für die Mehrzahl der deutschen Juden seine Verpflichtungskraft verloren, nachdem sie aus der Nation ausgetreten waren und Zion und Jerusalem mit Paris und Berlin vertauscht hatten. Die Reformbewegung war von Haus aus keine religiöse, sondern eine antinationale, eine assimilatorische Bewegung, die das vom Willen der Nation getragene Gesetz einfach für aufgehoben erklärt hat, weil die Nation für sie nicht mehr vorhanden war.

Zwischen den „Alten“, die als Glieder der Nation ihrem Willen Gehorsam zollten, und der neuen Generation, die fast über Nacht in die Höhe gekommen war, gab es schlechterdings keinen Weg der Verständigung. Mit blutendem Herzen sahen die Alten die Jungen mit dem Willen der Nation maßloses Gespött treiben, sahen sie die der vom Gesetz nicht mehr geschützten Religion ihre Laune, ihren Geschmack und den faden Deismus des 18. Jahrhunderts entgegenhalten, bis auch von Israels nationaler Religion nichts mehr übrig blieb, als was längst Gemeingut der Gebildeten aller Völker war. Da gingen die Alten sterben. —

Aus den Reihen der neuen Generation hat sich dann doch, nachdem freilich das Vernichtungswerk zum großen Teil vollendet war, der Mann gefunden, der die nationalen Güter der Vergangenheit in die deutsch-jüdische Orthodoxie hinübergerettet hat. Zwischen den Alten und den Jungen stehend, ging S. R. Hirsch daran, dem Verderben Einhalt zu gebieten. Den schlechthinnigen Gehorsamsanspruch der Nation zu erneuen, ging nicht an, denn er hätte taube Ohren gefunden. Die an die Überzeugung der Einzelnen sich wendende Lehre des Judentums, der Geist des jüdischen Gesetzes mußte die Wankenden festigen, die Abgefallenen zur jüdischen Nation zurückbringen. Hatte ehe- dem das Gesetz die Lehre geschützt, die Nation den Geist geborgen, so mußte nun umgekehrt Lehre und Geist die Nation und das nationale Gesetz restaurieren. In Schriften voll prophetischer Werbekraft hat S. R. Hirsch die Lehre des Judentums verkündet, in umfassenden Forschungen, an den Pentateuch anknüpfend, den Geist des Gesetzes zur Darstellung gebracht. Ihm und seinen Genossen ist es gelungen, eine Minderheit der deutschen Juden beim Gesetzesgehorsam zu erhalten. Aber einen vollen Erfolg hat er selbst bei dieser Minderheit nicht erzielt. Die Eierschalen des antinationalen Individualismus haften den meisten an. Nicht mehr die Nation und das Nationalgesetz erzieht sie Schritt für Schritt zur sturmgesicherten Überzeugung, sondern umgekehrt: eine früh erworbene und darum nicht selten kränkelnde Überzeugung läßt sie zur Nation sich bekennen und das Nationalgesetz als sie bindend erachten. Ihr schwaches Nationalbewußtsein findet vielfach keinen Anstoß daran, freiwillig

in einem Gemeindeverband zu verbleiben, dessen oberste Norm der Wille der Nation nicht bildet, der vielmehr auch der antinationalen Reform Raum und Förderung gewährt. Weil nicht so sehr der Wille der Nation als vielmehr ihre subjektive Überzeugung in ihnen wirksam ist, sind sie tolerant. Der Wille aber kann nicht tolerant sein. Denn man kann nicht wollen und nichtwollen zugleich.

Ob es der deutsch-jüdischen Orthodorie gelingen wird, den rückhaltlosen Anschluß an die Nation, ohne den sie auf die Dauer nicht bestehen kann, zu finden, muß die Zukunft lehren.

Die Mehrheit der deutschen Juden scheint für die Nation endgültig verloren. Ihre viertausendjährige geschichtliche Nationalvergangenheit liegt bereits unter der Schwelle ihres Bewußtseins. Eine solche Vergangenheit läßt sich natürlich nicht in einem einzigen Jahrhundert überwinden. Aber was in ihnen von dieser mächtigen Vergangenheit heute noch wirksam ist und in der Eigenart des Denkens und namentlich des Fühlens zum Ausdruck kommt, wird von ihnen als national längst nicht mehr empfunden. Selbst das in ihnen immer noch lebendige Bewußtsein der Judentheit, diese deutlichste Folge der verflochtenen vier Jahrtausende, gleicht einem Licht, das von einem unendlich fernen Stern durch unermessliche Räume zu einer Zeit zu uns gelangt, da der Stern schon lange, lange erloschen. —

Aus der geheimnisvollen Sphäre des Unbewußten ist der westjüdische Zionismus plötzlich herausgebrochen. So flackert bei einem Sterbenden die Lebensenergie in letzter Stunde nochmals wild empor. „Ich will leben“, ruft er aus und reißt sich trotzig auf. Aber die Hand greift ins Wesenlose und sinkt ermattet zurück. —

Der Zionismus ist der furchtbarste Feind, der je der jüdischen Nation erwachsen ist. Die antinationalistische Reform führt mit ihr einen offenen Kampf, aber der Zionismus tötet die Nation und erhebt die Leiche auf den Thron. Der nationale Wille des Judentums, der seit dem Sinaitage nicht aufgehört hat, das Gottesgesetz als nationales Gesetz zu wollen: der Zionismus erkennt ihn nicht an und fühlt sich durch ihn nicht gebunden. Die nationale Gesichtsseite des Judentums, der das ruhmstüchtige und klassen-

x *Leviner eingekauft: Frankfurter, Max  
Lindemann, Frankfurt. 1918*

egoistische Treiben der gottentfremdeten Staaten als Turmbauwahnsinn erscheint, dem sie den auf Recht und Liebe gegründeten nationalen Gottesstaat der Zukunft mit der ganzen Kraft ihrer sehnenenden Seele entgegenhält: der Zionismus weiß nichts von ihr, verfälscht ihre Ideale und mißbraucht den teuren Namen Zion, indem er ihn auf die Fahne seiner von der Geschichte nicht gestützten politischen Aspirationen setzt, die nur ein dem westeuropäischen politischen Empfinden völlig assimiliertes, aber niemals ein nationaljüdisches Herz höher schlagen lassen können. Die nationale Kultur des Judentums, die an der Hand des alles Menschliche umfassenden Nationalgesetzes die Einzelnen zum Gotte Israels hinführt und zu Persönlichkeiten erzieht, wie sie in solcher Eigenart auf dem Boden keiner anderen nationalen Kultur entstehen: der Zionismus kennt sie nicht, ruft seine Talente auf, eine funkelneue Kultur allererst zu erzeugen, und steht im Begriff, ein Destillat der Kultur der Westnationen der jüdischen Nation als Kultursurrogat zu empfehlen. In Zions Namen, im Namen der Nation führt der Zionismus in Wahrheit, ihm selber nicht bewußt, einen Kampf gegen die Nation. Siegt der Zionismus auf der ganzen Linie und gelangt er zur Verwirklichung seiner politischen Aspirationen, so hat die Welt eine neue Nation, einen neuen Nationalstaat. Aber die jüdische Nation der Geschichte ist tot. — —

### XIII.

#### Schluß.

Wieder wetterleuchtet es, wie einst zur Zeit der großen Revolution, am Nachthimmel der Nationen. Das revolutionäre Ideal der Völkerverbrüderung war in Vergessenheit geraten, und unter der Wirkung idealfremder Kräfte hatten die Nationen sich gegen einander gestellt, bis eine Katastrophe ohnegleichen über sie alle hereinbrach. Aber aus den Trümmern des alten Europa steigt, heute schon erkennbar, als einzige Siegerin das alte Ideal empor, geläutert und verklärt durch das furchtbarste aller Menschheitserlebnisse. Nicht mehr, wie ehemals, gilt es die Grenzen der Nationen zu verwischen, sondern im Gegenteil die geschichtlichen Synthesen

überall auch politisch anzuerkennen und die Versöhnung der Völker durch das ganz auf dem Wirken der Geschichte beruhende Nationalitätenprinzip herbeizuführen.

Wie einst die große Revolution den Juden des Westens, so öffnet jetzt der Weltkrieg den Juden des Ostens die Tore ihres Ghettos.

Die Schicksalsstunde der jüdischen Nation hat geschlagen.

Ihren westlichen, an Zahl weitaus geringeren Flügel hat ihr die große Revolution fast ganz entrisen.

Wird der Weltkrieg nun auch ihren Kern antasten?

Den Verlust ihres westlichen Flügels kann sie vielleicht verschmerzen. Mit dem östlichen Flügel steht sie und fällt sie.

Noch sind die Juden des Ostens in der Struktur der Masse Nationaljuden gemäß dem hier geschilderten geschichtlichen Sinne des Wortes. Die Kultur des jüdischen Nationalgesetzes ist bei ihnen lebendig wie nirgends sonst noch auf Erden. Dem Druck des Zarismus hat sie widerstanden. Wird sie im neuen Rußland dem weit schlimmeren Ansturm der fremden Kultur, dem Ansturm der zionistischen Propaganda, die sich mit der fremden Kultur verbindet, widerstehen?

Eine ungeheure Verantwortung ruht auf den Schultern des Zionismus. Die jüdische Nation des Ostens ist nicht gewohnt, mit Staatsmännern zu verhandeln. Die Staatsmänner aber sind geneigt, die Wünsche der jüdischen Nation aus dem Munde des Zionismus zu vernehmen.

Ist der Gedanke zu vermessen, daß der Weltfriedenskongreß, der allen Nationen nach Möglichkeit Befreiung bringen soll, die jüdische Nation (unter Zustimmung der Türkei und ihrer Oberhoheit) ins Land der Väter zurückführt?

Die Kultur der jüdischen Nation schreit nach eigenem Recht in eigenem Land. Das jüdische Nationalgesetz, die Mutter der jüdischen Kultur, kann in der Fremde nur zum Teil verwirklicht werden, und autochthone Kulturen sind auf die Dauer stärker als erdentwurzelt.

Hat die jüdische Nation durch ihren zweitausendjährigen Leidensgang inmitten und trotz der Nationen nicht ein Recht aufs Dasein erworben? Verdient die geschichtliche Eigenart ihrer Kultur, deren Schwinden ein Armerwerden der

Menschheit bedeutet, nicht Schutz und Förderung der Mächtigen dieser Erde?

Nicht um politische Aspirationen kann es sich, nach allem Bisherigen, für die jüdische Nation handeln. Sie, die auf dem Gesetze Gottes gegründet ist und sich als lebendigen Protest gegen die in Machtvergötterung wurzelnde politische Entwicklung der geschichtlichen Nationen begreift, weiß sich wahrlich von dem Ehrgeiz frei, nun ihrerseits den Boden der Politik zu betreten, um im gottgeweihten Lande der Väter ein klägliches Spielball der Großmächte zu werden. Das vorlaute Treiben der Ententezionisten, denen die Entente — sie weiß wohl: warum? — Vorschub leistet, läßt sie kalt. Was sie erstrebt, kann ihr auch das Zeppter der Osmanen gewähren: daß ihre treuen Söhne freien Zugang zur Heimat genießen und in der Heimat die Kultur ihres Gesetzes verwirklichen können. Nicht mehr und nicht weniger.

Sicher wird der Zionismus sich angelegen sein lassen, die Ansprüche der jüdischen Nation, wie er sie begreift, zu vertreten. Aber er, der sich von der geschichtlichen Nationalkultur des Judentums losgelöst hat, ist weder aktiv legitimiert, im Namen der jüdischen Nation zu sprechen, noch sachlich in der Lage, sich auf das Nationalitätenprinzip zu berufen, das nur bestehende Nationalkulturen schützen, aber nicht neue Kulturen erst gründen will.

Selbst wenn aber der Zionismus den Prozeß gewönne: wer schützt die jüdische Nation vor dem — Zionismus?

Wird der kommende Weltfriedenskongreß sich mit der jüdischen Nation befassen wollen, so wird er sich angelegen sein lassen müssen, die wahre Stimme der jüdischen Nation zu vernehmen. Aus ihrer Geschichte spricht sie. — —

Zwei Weissagungen leben im Herzen der jüdischen Nation. Die eine sieht den Messias kommen, herbeigeführt vor seiner Zeit durch das Verdienst der Nation, in deren Mitte das Gottesgesetz blüht. Die andere erwartet ihn als letzte Hilfe, wenn das Gottesgesetz im Begriffe steht, der Vergessenheit anheimzufallen.

Der Weltkrieg bringt die Entscheidung. — —



ich-

ach  
die  
gen  
che  
sich  
der  
ter  
das

—  
alt.  
ten  
nat  
er-

en,  
zu  
al  
gi  
och  
zu  
er

ie:

er  
en  
on

en  
ort  
en  
Is  
er

5.



Universitäts-  
bibliothek

Inventarnr.



\*05010651\*

Universitätsbibliothek Potsdam

05914285

Ausl.-Nr.

